

Sabine Zöllner

Kultur der Dankbarkeit
Eine biblische und gesellschaftliche Reflexion

M.A.-Arbeit
Vertiefungsmodul Systematische Theologie

TM101

Evangelische Hochschule Tabor
Dozent: Prof. Dr. Thorsten Dietz
Abgabetermin (nach Verlängerung): 26. September 2016
SoSe 2016

Abstract

Kultur der Dankbarkeit – Eine biblische und gesellschaftliche Reflexion

Das neu erwachte Interesse an Dankbarkeit macht eine theologische Reflexion sinnvoll. Da sich Dankbarkeit in verschiedenen Kulturkreisen unterschiedlich ausdrückt, soll Kultur in dieser Reflexion Berücksichtigung finden. Dankbarkeit beinhaltet eine kognitive, emotionale und praktische Ebene und kann im Rahmen der Gabentheorien verstanden werden als Teil des Kreislaufs aus Geben, Nehmen und Erwidern. Kultur, als Gesamtheit kollektiver Gewohnheiten, kann alle drei Ebenen der Dankbarkeit beeinflussen. Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass das biblische Verständnis der Dankbarkeit ein deutlich anderes ist, als das der Deutschen von heute. Die soziale Praxis des Dankesagens ist den biblischen Texten fremd, was sich aus einem kollektivistischen Selbstverständnis des Menschen in Verbindung mit der Ehrenkultur zeigt. Dank gegen Gott hat somit eine andere Qualität als in der deutschen Kultur, wo sich Dank in der sozialen und religiösen Sphäre nicht unterscheidet. Der Grund des Dankens liegt in Jesus Christus, der reinen Gabe Gottes. Diese kann nicht erwidert, wohl aber in Taten der Nächstenliebe ausgedrückt werden. Der biblische Begriff hat außerdem ein kritisches Element, das heutigen Dank-Bewegungen weitgehend fehlt. Aus der kultursensiblen Betrachtung der Dankbarkeit können neue Perspektiven für ein christliches Verständnis von Dankbarkeit gezogen werden.

Vorwort

Wenn ich in den letzten Monaten nach dem Thema meiner Masterarbeit gefragt wurde, so antwortete ich oft mit einem Augenzwinkern, dass es ein dankbares Thema sei. Tatsächlich war es das.

Seit meinem Freiwilligen Sozialen Jahr in Uganda vor 10 Jahren ist der kulturelle Unterschied zwischen Dankbarkeit in Deutschland und bei den Bagandern für mich präsent. „Webale“ (Danke) war eine der ersten Vokabeln, die ich damals gelernt habe und ich wendete sie erheblich häufiger an, als ich es in Deutschland getan hätte. „Webale“ sagt man auch dem, dem man auf der Straße begegnet, einfach nur, weil er arbeitet und damit etwas Gutes tut. „Webale“ heißt, es ist nicht selbstverständlich, es wird wahrgenommen und wertgeschätzt. Das Danken ging in „Fleisch und Blut“ über und so nahm ich dieses Stück Uganda mit zurück nach Deutschland. Doch das häufige Danke in allen möglichen Situationen brachte nicht nur Freude sondern vor allem Irritation und teilweise Verärgerung hervor.

Diese Arbeit zu Dank und Dankbarkeit hat nicht nur mein Wissen erweitert, sondern auch mein Leben bereichert. Zum einen kann ich viele meiner Erfahrungen besser einordnen, aber es kamen auch Neue hinzu, als ich mich bewusst entschied stärker den Fokus auf das Gute zu legen. Nun möchte – wie könnte es anders sein – Danke sagen.

Mein Dank gilt meinem Mann Tobias, der mir unzählige Male zugehört habe, wenn ich meine Gedanken sortieren musste, mir den Rücken bei der Arbeit und zuhause an vielen Stellen freigehalten hat und auf so viele Weisen für mich da war - Danke!

Danken will ich auch Kathinka Hertlein für unsere vielen „Arbeitsurlaube“ in denen Produktivität und Freundschaft in einer wunderbaren Harmonie verschmolzen sind - Dankeschön!

Weiter danke ich meinen lieben Korrekturleserinnen für ihre Anmerkungen, Kommentare und die unmessbar vielen Kommata, mit denen ihr meine Arbeit versehen habt – Thanks a lot!

Danke sagen möchte ich auch Thorsten Dietz für die gute Begleitung, die oft sehr spontan ermöglichten Gespräche und das stets prompte Feedback - Herzlichen Dank!

Ebenfalls gilt ein großes Dankeschön den Mitgliedern des Vorstands vom Jahr der Dankbarkeit, die mir zugetraut haben Teil davon zu sein und mich dadurch zu diesem Thema inspiriert haben – vielen Dank!

Danken möchte ich auch für das große Verständnis und die vielen Gebete unserer Gemeindemitglieder der EKG Burgstädt – Danke!

Last but not least möchte Gott danke sagen: Danke für die vielen kleinen und großen Wunder! Dir sei Ehre!

Marburg, September 2015

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1 Dankbarkeit	5
1.1 Dankbarkeit – Konzeptuelle Klärung	6
1.1.1 Wofür ist man dankbar?	6
1.1.2 Was bedeutet Dankbarkeit?	7
1.1.2.1 Kognitive Ebene	7
1.1.2.2 Emotionale Ebene	7
1.1.2.3 Praktische Ebene	8
1.2 Dank im Kontext der Gabe-Theorien	8
1.2.1 Die Gabe von Marcel Mauss	8
1.2.2 Ein Tanz aus Geben, Empfangen und Erwidern	14
1.2.2.1 Richtig geben	15
1.2.2.2 Die Verpflichtung zu nehmen	16
1.2.2.3 Der Modus des Erwiderns	17
1.3 Themenkomplexe im Bereich der Dankbarkeit	18
1.3.1 Ein Gefühl der Dankbarkeit?	18
1.3.2 Dank und Lob	20
1.3.3 Dankbarkeit und Gerechtigkeit	22
1.3.4 Dankbarkeit als Stifter von Beziehung und Gesellschaft	23
1.3.5 Der Adressat	25
1.3.6 Dank als Demütigung?	29
1.3.7 Dankbarkeit und Loyalität	32
1.4 Zwischenfazit	34
2 Kultur	35
2.1 Was ist Kultur?	35
2.1.1 Kultur und Natur	36
2.2.2 Verschiedene Kulturbegriffe	37
2.2.3 Kultur als selbstständige Größe?	38
2.2.3 Wie entsteht Kultur?	41
2.2 Wie kann Kultur erfasst werden?	45
2.2.1 Kulturanalyse als Dichte Beschreibung	45
2.2.2 Stereotypen und Pauschalurteile	46
2.3 Kultur und Dankbarkeit	50
2.3.1 Emotion und Dankbarkeit zwischen Natur und Kultur	50
2.3.2 Phänomene der Dankbarkeit in verschiedenen Kulturen	52
2.4 Folgerungen	60
3 Dankbarkeit im Alten Testament	61
3.1 Terminologische Annäherung	61
3.1.1 Wortstudie: Dank, danken und Dankbarkeit im AT	61
3.1.2 Der lexikalische Mangel an Dank	63
3.2 Dank im Umfeld des AT: Die ägyptische Ma'at	66
3.3 Ein atl. Verständnis von Dankbarkeit	68
3.3.1 Gabe und Gegengabe im Alten Israel	68
3.3.1.1 Opfer als Gabe	71

3.3.1.2 Opferarten.....	71
3.3.1.3 Ablauf der Opferpraxis	72
3.3.2 Dank in den Todah-Psalmen	74
3.3.3 Atl. Texte aus gabentheoretischer Perspektive	77
3.3.3.1 Gabe als Tausch? Elisa und Gehasi	77
3.3.3.2 Die Nicht-Opferung Isaaks als Ablehnung agonistischer Gabe	78
3.4 Zwischenfazit	79
4 Dankarbeit im Neuen Testament	81
4.1 Wortstudie zu danken und Dankbarkeit	81
4.2 Dankbarkeit und Gabe im Umfeld des NT	84
4.3 Kulturelle Vorstellungen zu Dank im NT	86
4.3.1 Aspekte von Dankbarkeit in der Sozialen Praxis	89
4.3.1.1 Röm 16,4 Dank als Empfehlung	89
4.3.1.2 Lk 17, 17 Darf Dank erwartet werden?	89
4.3.1.3 Apg 24,3 Dank als Ausdruck des Statusunterschieds	90
4.3.2 Dank in der religiösen Praxis	91
4.3.2.1 Lk 18, 11-12 Falsche Dankbarkeit?	91
4.3.2.2 Dank bei Paulus im Proömium	92
4.3.2.2 Dank bei Paulus in der Paränese	93
4.3.3 Gabe und Dank im NT	94
4.4 Zwischenfazit	95
5 Kultur der Dankbarkeit in heutiger Gesellschaft	96
5.1 Dankbarkeit wahrnehmen	96
5.1.1 Forsa-Umfrage: Die Meinung der Deutschen zur Dankbarkeit	96
5.1.2 Dankbarkeit in der Positiven Psychologie.....	98
5.1.3 Das Jahr der Dankbarkeit	101
5.1.4 Dankbarkeit als Magie – Rhonda Byrne	103
5.1.5 Moderne Wirtschaft im Spiegel von Gabe und Dankbarkeit.....	105
5.2 Folgerungen.....	106
6 Kritische Würdigung	107
6.1 Grundlinien für eine christliche Theologie der Dankbarkeit in der heutigen Gesellschaft	107
6.2 Offene Fragen und weiterführende Überlegungen.....	110
Literaturverzeichnis	111
Internetressourcen.....	119
Abkürzungsverzeichnis der verwendeten Bibelübersetzungen.....	119
Persönliche Erklärung	120
Anhang	121

Einleitung

Dankbarkeit als Wert oder Tugend erfährt zur Zeit eine Neubelebung. Die Positive Psychologie bringt Erkenntnisse, die Dankbarkeit als psychotherapeutische Intervention salonfähig machen. Zugleich gibt es populäre und christliche Bewegungen, wie das „Jahr der Dankbarkeit“, die ein neues Interesse an Dankbarkeit zeigen. Dankbarkeit kann dabei als urchristliche Tugend, als gesundheitsförderliche Intervention oder Mittel zu Reichtum verstanden werden und wird durchweg positiv gedeutet. Dankbarkeit wurde in der Vergangenheit nur selten zum Thema theologischer Betrachtungen; aktuell mehren sich die Beiträge, die die Frage nach dem Adressaten des Danks, nach Gebet, Stellung zur Positiven Psychologie, der zwischenmenschlichen Praxis oder den Zusammenhang mit den Gabentheorien der Soziologie erörtern. Wie Dankbarkeit ausgedrückt, wie sie gewertet und auch wie sie empfunden wird, variiert stark zwischen verschiedenen Kulturräumen, was in den bisherigen Betrachtungen m.E. zu wenig berücksichtigt wurde. Innerhalb dieser Arbeit soll geklärt werden, wie Dankbarkeit konzeptionell zu begreifen ist, sowie auch Kultur. Dies soll ermöglichen zu verstehen und nachzuzeichnen, welchen Einfluss das jeweilige kulturelle Bezugssystem auf Form und Inhalt der Dankbarkeit hat und wie dieses mit ihr im Zusammenhang steht: Zum einen innerbiblisch; zum anderen in der heutigen Gesellschaft. Daraus sollen die spezifisch christlichen Impulse zum Thema Dankbarkeit extrapoliert werden, wie diese mit dem heutigen Verständnis korrespondieren und auch, welche kultursensiblen Anknüpfungspunkte es für sie gibt. Erkenntnisse der Kulturanthropologie werden hier einbezogen, auch wenn im Rahmen dieser Arbeit keine umfassende Kulturanalyse nach kulturwissenschaftlichen Standards möglich ist.

Als Grundlage für das Verständnis des Dankbarkeitsbegriffs dient im ersten Teil zunächst das Werk von Thomas Nisters (1.1), der eine umfassende, philosophische Begriffsklärung vollzieht. Anschließend (1.2) soll die Gabe-Theorie dargestellt werden, vor allem der grundlegende Entwurf von Marcel Mauss, denn Dankbarkeit kann als eine Form der Gabe, bzw. Gegengabe verstanden werden, als eine Reaktion auf etwas Empfangenes. Hier werden die zahlreichen Publikationen zum Thema Gabe der letzten Jahre ebenfalls mit einbezogen. Viele weitere Bereiche und

Themenkomplexe, die Dankbarkeit berührt, werden im Anschluss behandelt (1.3), sodass danach ein grundlegendes Verständnis von Dankbarkeit für diese Arbeit dargestellt werden kann (1.4).

Der zweite Teil befasst sich eingehend mit Kultur. Zunächst (2.1) soll auch hier der Begriff der Kultur näher bestimmt werden und der für das weitere Vorgehen gewählte Kulturbegriff von Clifford Geertz in den Kontext der kulturwissenschaftlichen Forschung gestellt werden. Weiter soll geklärt werden, wie Kultur mithilfe kulturanthropologischer Analyse erfasst werden kann (2.2). Danach (2.3) wird Dankbarkeit aus kulturanthropologischer Sicht betrachtet und exemplarisch in verschiedenen kulturellen Bezugssystemen dargestellt, was zu ersten Folgerungen in Bezug auf Dank und Kultur führt (2.4).

Nach dieser Klärung soll der biblische Befund untersucht werden. Zunächst wird sich hierzu im Alten Testament (3) der Thematik anhand von einer Wortstudie genähert; dabei wird besonders auf Arbeiten von Claus Westermann zurückgegriffen (3.1). Anschließend soll Dankbarkeit im Umfeld des AT untersucht werden anhand der von Jan Assmann beschriebenen Ma'at (3.2). Bernd Janowskis Beobachtungen zum grundsätzlichen Verständnis von Dankbarkeit im AT sollen danach dargestellt (3.3) und durch die Perspektive der Gabetheorien, insbesondere in Bezug auf die Bedeutung der Dankopfer (3.3.1) ergänzt werden. Die Dankpsalmen (3.3.2), deren Bedeutung von den Dankopfern her deutlich werden, geben ebenfalls Aufschluss über das Verständnis von Dank im AT. Die Gabentheorien werden exemplarisch auf Texte angewendet (3.3.3), um den Einfluss der Theorie auf das Verständnis zu illustrieren.

Für das Neue Testament (4) wird die Kultur der Dankbarkeit ebenfalls vom Wortgebrauch (4.1), dem Umfeld (4.2) und dann dem innerbiblischen Gebrauch (4.3) her erfasst. Dabei werden vor allem die kulturanthropologischen Einsichten von Bruce Malina aufgenommen. Im wesentlichen werden zwei Themen untersucht: Die zwischenmenschliche Praxis (4.3.1) und Dankbarkeit in Bezug auf Gott (4.3.2). Relevante Stellen werden hier im Einzelnen erläutert und in den größeren Kontext, der Umwelt des Neuen Testaments, eingebunden. Aufgrund dieser Untersuchungen soll aufgezeigt werden, wie Dankbarkeit sich im kulturellen Bezugssystem ausprägt,

welche Werte dabei eine Rolle spielen und wie sie in die Gabentheorie (4.3.3) einzuordnen sind. Daraus soll herausgearbeitet werden, was als kulturell bedingt und was als spezifisch christlich gelten kann (4.4).

Im nächsten Teil richtet sich der Blick auf die heutige Gesellschaft (5). Es sollen verschiedene Bereiche, in denen Dankbarkeit ein wichtiges Element ist, wahrgenommen und gedeutet werden (5.1). Dabei wird die repräsentative forsa-Umfrage von 2010 herangezogen, die die Meinung der Deutschen zur Dankbarkeit untersucht (5.1.1). Daneben wird die Positive Psychology (5.1.2), die christliche Initiative „Jahr der Dankbarkeit“ (5.1.3) und auch ein säkularer, populärer Beitrag betrachtet (5.1.4) in Anlehnung an Geertz Dichte Beschreibung. Erkenntnisse von Georg Simmel rekurrierend wird das Wirtschaftssystem unter Aspekten von Gabetheorie betrachtet und ausgewertet (5.1.5). Die Erkenntnisse zu Dankbarkeit in der heutigen Gesellschaft werden abschließend zusammengefasst (5.2).

Im letzten Teil (6) werden die Ergebnisse mit den Erträgen der biblischen Betrachtung aus Teil 3 und 4 in ein Verhältnis gesetzt (6.1), um Grundlinien für eine christliche, kultursensible Theologie der Dankbarkeit zu entwickeln. Die Erträge sollen für die praktische Theologie, insb. der Poimenik, für die Systematik für die NT- und AT-Theologie fruchtbar gemacht werden. Möglichkeiten für weitere Forschungen werden in 6.2 aufgezeichnet.

1 Dankbarkeit

Im alltäglichen Leben zeigt sich Dankbarkeit als scheinbar banaler Begriff; „Danke“ zu sagen ist oft so selbstverständlich, dass es nicht reflektiert wird. Erst beim Fehlen des scheinbar obligatorischen „Dankeschön“, womöglich sogar im Zusammentreffen mit einer anderen Kultur, wird die Bedeutung dieses kleinen Wortes und der dahinter zu vermutenden Haltung deutlicher. Bei näherer Betrachtung entfaltet sich darüber hinaus ein Spektrum an Fragen, die zu klären dieses Kapitel beansprucht.

1.1 Dankbarkeit – Konzeptuelle Klärung

Thomas Nisters legte in seiner 2012 veröffentlichten Monographie „Dankbarkeit“ eine philosophisch-terminologische Bestimmung zum Begriff vor, die hier in ihren Grundzügen dargestellt werden soll. Nisters will in seinem Werk eine Leerstelle schließen, da die bisherigen philosophischen Erörterungen, bspw. Senecas und Thomas von Aquins, keine *expositio gratitudinis* im Sinne Kants wären.¹ Die geringe Aufmerksamkeit, mit der Dankbarkeit bis dato behandelt wurde, begründet Nisters damit, dass sie z.B. in einer Pflichtethik nach Aristoteles kaum einen Ort findet; sie sei zu passiv. In der Theologie beschränke sich die Diskussion meist auf Dank gegen Gott; der soziale Kontext entfällt in der Betrachtung nahezu ganz.

Für eine begrifflich klare Betrachtung der Dankbarkeit benützt Nisters die Formel:

A (*acceptor beneficii*) ist D (*dator beneficii*) dankbar für B (*beneficium* = dankwürdige Wohltat).

Dankbarkeit ist ein von Freude begleitetes Wohlwollen, welches sich durch eine vorangegangene dankwürdige Wohltat B bedingt und sich auf den Wohltäter D richtet.² Verkürzt kann Dankbarkeit auf den Begriff „Spiegelwohlwollen“³ gebracht werden.

1.1.1 Wofür ist man dankbar?

Spiegelwohlwollen kann nur Antwort sein auf eine vorausgegangene Wohltat B. Diese definiert Nisters wie folgt:

„A dankt D dann, wenn (i) D F tut oder lässt, (ii) F eine wohltätige Wirkung E auf A entfaltet und (iii) diese Wirkung E ausschlaggebend dafür war, dass D F tat oder ließ, es also dem D um A ging.“⁴

Sind die Bedingungen (i), (ii) und (iii) erfüllt, so spricht man von einer dankwürdigen Wohltat, andernfalls nicht. Nisters schreibt, dass keine dankwürdige Wohltat vorliegt, wenn A Schaden zugefügt wurde, die Wohltat A weder nützt noch schadet, sie aus Zwang oder aufgrund höherer Gewalt geschah, die Wohltat aus

¹ Vgl. Nisters, Dankbarkeit, 9.

² Vgl. A.a.O., 20.

³ Vgl. ebd.

⁴ A.a.O., 60.

widrigen Motiven geschah, sie einer rechtlichen Verpflichtung von D entspricht oder einer moralischen Unterlassungspflicht⁵, es sich um eine Selbstverständlichkeit handelt, die Wohltat nur als Mittel zum Zweck diene, die Wohltat ungern oder unwillig dem A zuteil wurde, die Wohltat bereut wird⁶ und die Wohltat aus Unwissenheit oder irrtümlich erteilt wurde. Um als dankwürdige Wohltat zu gelten ist also nicht nur die Wohltat an sich entscheidend, sondern ebenso die dahinter stehende Motivation des Gebers.

1.1.2 Was bedeutet Dankbarkeit?

Nisters beschreibt Dankbarkeit als eine Leistung auf drei Ebenen: einer kognitiven (erkennen und urteilen), einer emotionalen (Freude und Wohlwollen) und einer praktischen (Sprech- oder Tathandlungen).⁷

1.1.2.1 Kognitive Ebene

Zunächst muss A Tatsachen und Werturteile treffen, um zu bestimmen, ob eine dankwürdige Wohltat vorliegt, indem die Motive und Absichten des Gebers, der Nutzen der Wohltat und Werte und Normen bewertet werden, die als Voraussetzung für eine dankwürdige Wohltat gelten (vgl. Abschnitt 1.1.1). Dies setzt eine Interpretationsleitung von A voraus, ohne die es keine Dankbarkeit geben kann. Ob tatsächlich eine Wohltat vorliegt, für die A dem D Dank schuldet, liegt oftmals außerhalb des faktisch verifizierbaren Bereichs (Absichten und Gefühle des Gebers kann A nur vermuten).

1.1.2.2 Emotionale Ebene

Dankbarkeit lässt sich nicht allein als Gefühl beschreiben (vgl. dazu Abschnitt 1.3.1), doch enthält sie emotionale Komponenten, die für Dankbarkeit wesentlich sind, nämlich Freude und Wohlwollen. Wohlwollen kann sich nach Nisters als Spiegelwohlwollen (der Empfänger einer dankwürdigen Wohltat A wünscht dem Geber D wohl) oder als Kettenwohlwollen (As gefühltes Wohlwollen gibt er weiter an A2) ausdrücken. Die Freude gliedert Nisters auf in Gegenstandsfreude, also über

⁵ Hierunter ist z.B. zu verstehen, dass der Partner nicht fremdgeht; A wird D dafür nicht danken.

⁶ Vgl. a.a.O., 28ff.

⁷ Vgl. a.a.O., 113.

die Wohltat an sich, Empfangsfreude, dass man selbst als Empfänger ausgewählt wurde, und Quellenfreude, die Freude darüber von diesem Wohltäter bedacht worden zu sein.

1.1.2.3 Praktische Ebene

Dankbarkeit drückt sich in Sprechakten aus oder in Tathandlungen, die Nisters tätige Rückerstattung nennt. Der Sprechakt der Dankbarkeit ist erst dann vollständig, wenn A das, was sein Wohltäter tat, als dankwürdige Wohltat im vollen Sinne erkennt und würdigt, sich als Adressat der Wohltat begreift und die Danksagung eine Reaktion auf die zeitlich vorangegangene Wohltat darstellt. Der Geber D muss sich unter den Hörern des Sprechakts befinden und darf nicht mit A identisch sein. Die Wohltat kann dabei benannt werden, grundsätzlich ist die Danksagung aber implizit und explizit performativ möglich.⁸ Die tätige Rückerstattung ist eine ausgleichende Handlung (vgl. Abschnitt 1.3.3): Wie auf eine böse Tat meist eine böse folgt, in Form von Rache oder Vergeltung, so folgt auch auf einer guten Tat eine gute Handlung in Form von Dank, bzw. einer tätigen Rückerstattung. Wenn diese möglich ist,⁹ so gehört diese Rückerstattung für Nisters grundsätzlich zu Dankbarkeit dazu.¹⁰

1.2 Dank im Kontext der Gabe-Theorien

1.2.1 Die Gabe von Marcel Mauss

Dankbarkeit bezieht sich auf eine empfangene Wohltat und sucht diese als Spiegelwohlwollen auszugleichen. Deshalb soll im Folgenden die Gabetheorie von Marcel Mauss (1872-1950) vorgestellt werden. Der französische Soziologe aus dem Schülerkreis Durkheims zeichnet sich vor allem durch seine herausragenden (alt)sprachlichen und ethnologischen Kenntnisse aus, aus denen er seine Folgerungen für Ökonomie und Gesellschaft zieht. In seinem 1950 in Paris erschienen Werk „Essay sur le don“ begründet er aus den vergleichenden Studien sog. archaischer

⁸ Vgl. a.a.O., 133.

⁹ Nicht möglich ist die tätige Rückerstattung, wenn A D nicht kennt, D nichts zurückerstattet werden kann (z.B. Gott) oder D den Dank nicht entgegennehmen kann, z.B. weil D verstorben ist.

¹⁰ Die tätige Rückerstattung in Kombination mit dem Sprechakt sind für Nisters der Normfall. Ein reiner Sprechakt wäre eine kupierte Form der Dankbarkeit, von benannten Ausnahmefällen abgesehen. Vgl. a.a.O., 204.

Kulturen heraus, welchen Wert und Zweck Gabe auch in heutigen Ökonomien hat: Gabe sei nahezu nie vorbehaltlos und zielt immer auf Gegengabe. Mauss These ist, dass es eine allgemein gültige, natürliche Verpflichtung sei zu geben, zu nehmen und zu erwidern. Natürliche Wirtschaft, also den reinen Tausch von Gütern, gab es so nie. Immer geht es über die Güter hinaus um Austausch von „Höflichkeiten, Festessen, Rituale(n), Militärdienst, Frauen, Kinder, Tänze(n), Feste(n), Märkte(n), bei denen der Handel nur ein Moment und der Umlauf der Reichtümer nur eine Seite eines weit allgemeineren und weit beständigeren Vertrags ist.“¹¹ Ein eindrückliches Beispiel hierfür ist bei den nordamerikanischen Ureinwohnern beim Potlatch zu sehen: Bei diesem traditionellen Austausch von Gütern zwischen konkurrierenden Indianer-Clans werden Positionen, Stellungen und Rangfolgen gesichert. Durch die übermäßige, verschwenderische Gabe wird der andere Clan zur Gegengabe gereizt, bis ihm dies unmöglich ist. Die Güter haben keinen ökonomischen Nutzen; sogar zur Zerstörung einzelner Güter oder des gesamten Reichtums kann es kommen. Mauss nennt dies die „totale Leistung vom agonistischen Typ.“¹²

In allen von Mauss betrachteten Kulturen gibt es den Zwang zur Erwidern von Gaben. In Samoa werden zahlreiche vertragliche Geschenke bei Heirat, Geburt, Beschneidung, Krankheit, Bestattungsriten, Handel usw. ausgetauscht und in männliche (*oloa*) und weibliche (*tunga*) Güter unterschieden. Beim Schenken ist nicht ein Zugewinn an Reichtum im Blick, sondern der Austausch von mütterlichen und väterlichen Gütern, der durch ein Hin- und Herfließen die sozialen Bande stärkt. Die Güter können auch „magisches Eigentum“ mit einschließen.

In der Vorstellung der Maori hat die magische Komponente noch klarere Gestalt: D gibt A¹ *toanga* (ein Gut, das mit Person, Klan oder Boden eng verknüpft ist). *toanga* hat *hau*, ist Träger eines Geistes. A¹ gibt *toanga* weiter an A² und erhält von A², durch den *hau* getrieben, ein *toanga* zurück und gibt den wieder an D. D erhält letztlich den ursprünglichen *hau* zurück, ob das *toanga* nun wünschenswert ist oder nicht. Wer die Verpflichtung das *toanga* weiterzugeben nicht erfüllt, muss mit Bösem rechnen. Hier ist die Verpflichtung der Rückerstattung und den Geist der Gabe

¹¹ Mauss, Die Gabe, 22.

¹² A.a.O., 25. Das Gegenstück ist der horizontale Typ, der auf Beziehungserhaltung zielt; hier ist aber die Demütigung und damit die untergeordnete Rangfolge das erklärte Ziel des Gabentausches.

gebunden, der bei Verstoß gegen die Regel als Fluch wirkt. Nicht nur Geben und Erwidern, auch eine Gabe anzunehmen, betrachtet Mauss ebenfalls als allgemeine menschliche Verpflichtung: Geschenke, Heiratsbindungen, Gastfreundschaft nicht anzunehmen, ist in vielen Kulturen keine Option; es würde den Fluss der Gaben, die Weitergabe des *hau* jäh unterbrechen.

Im Kontext dieses Dreiecks aus Geben, Nehmen und Erwidern sind auch viele Opferrituale zu begreifen, die das Schema *do ut des* bedienen. Bei zahlreichen Dankfesten (thanksgiving ceremonies) bei den Eskimo (*sik!*)¹³ finden sich Opferzeremonien für die Götter, Ahnen und/oder Geister. Der Austausch mit Göttern ist am notwendigsten und Nichtaustausch am gefährlichsten: Die Nichtgabe würde die Machtlosigkeit gegenüber bösen Kräften bedeuten. Ein Teil der Zeremonien beinhaltet oft die Vernichtung der Opfergabe: Dies drückt die Uneigennützigkeit und Hingabe aus. Der Reichtum, der von Göttern empfangen wird, soll wiederum weitergegeben werden in Form von Almosen.¹⁴

Mauss gibt viele Beispiele für Kulturen, in denen der Austausch von Gaben ohne wirtschaftlicher Gewinnorientierung stattfindet, sondern zur Sicherung und Förderung sozialer Bindungen. Der *kula* der Trobriand-Insulaner soll hier exemplarisch dargestellt werden. *Kula* ist ein rituelles Gabentausch-System. Auf den kreisförmig angeordneten melanesischen Inseln werden aus Muscheln gefertigte Gegenstände getauscht. Im Uhrzeigersinn werden Halsketten (*soulava*) weiter gegeben, in der Gegenrichtung Armbänder (*mwali*). Diese Objekte haben einen heiligen Charakter, eigene Geschichten und die Übergabe folgt klaren Ritualen. Die rituellen Güter werden von einer zur nächsten Insel weitergereicht, begleiten den Gütertausch und dienen der Erhaltung der (Handels-)Beziehungen und gegenseitigen Gastfreundschaft. Geben, Nehmen und Erwidern, bzw. Weitergeben als eine Form davon, kann Mauss in vielen Kulturen entdecken: „Kurz, sämtliche Inselvölker und wahrscheinlich ein Teil der Völker Südasiens, die mit ihnen verwandt sind, haben ein und dieselbe Rechts- und Wirtschaftsordnung.“¹⁵ Diese nicht gewinnorientierte

¹³ Mittlerweile ist es strittig, ob diese ursprüngliche Fremdbezeichnung angemessen ist. Die verschiedenen Volksgruppen, die unter der Bezeichnung zusammengefasst werden, vertreten hierzu unterschiedliche Auffassungen. Aus Gründen der Einfachheit soll hier der von Mauss verwendete Begriff beibehalten werden.

¹⁴ Mauss bemerkt hier ein etymologisch interessantes Faktum: Im Hebräischen heißt *zedaka* noch Gerechtigkeit, während das arabische Wort *sadaqa* bereits die Deutungswandlung zu Almosen gemacht hat.

¹⁵ A.a.O., 75.

Wirtschaftsform sichert die Existenz über Stammes- und Generationsgrenzen hinweg. „Sie ersetzen unser Kauf- und Verkaufssystem auf äußerst wirksame Weise durch das der Geschenke und Gegengeschenke.“¹⁶ Bei allen von Mauss betrachteten Kulturen gibt es eine Form des Austauschs mit Gabe und Gegengabe. Garant für die Erwidern der Gabe ist jeweils die Gabe selbst, bzw. die ihr zugesprochenen (magische) Eigenschaften (z.B. *hau*). Gabe ist mit Ehre verbunden, genau wie die Erwidern. Die Gabe muss mit Zinsen zurück gegeben werden; diese belaufen sich nach Mauss auf 30-100% pro Jahr. Eine Missachtung dieses Kreislaufs, z.B. das Vergessen einer Einladung, geht mit einem hohen Gesichts- bzw. Ehrverlust einher. Es gibt ein Nebeneinander vom Umlauf der Sachen und Umlauf von Rechten und Personen. Mauss folgert, dass dies das System war, nach dem die meisten Gesellschaften funktionierten bevor es zum Individualvertrag, Geldmarkt und Begriff von festen Preisen kam.¹⁷

Mauss sieht das Alte Römische Recht, das Hindu-Recht und das Germanische Recht im Licht der These, nämlich dass diese Wirtschaftssysteme auf den Grundlagen des Tauschhandels basierten und die Unterscheidung zwischen Sache und Person jüngeren Datums ist, als angenommen. Bei den Römern waren Transaktionen von Zeremonien begleitet und die Partner waren durch das Objekt des Handels miteinander verbunden. „So wie es in den archaischen Rechtsgebräuchen die Gabe gibt, der die Gegengabe folgt, so gibt es im alten römischen Recht den Verkauf und dann die Bezahlung. Somit besteht keine Schwierigkeit, das ganze System, einschließlich der Stipulation, zu verstehen.“¹⁸ Trotz Schwierigkeiten das hinduistische Recht zu fassen¹⁹, erkennt Mauss darin die Regeln der Gabe-Trias. Es wird gegeben, um zu empfangen: Essen wird geopfert, um im nächsten Leben nicht hungern zu müssen. Alles, was verschenkt wird, ist personifiziert und hat ein Eigenleben. Nur der Geiz unterbricht den Kreislauf des Gebens und Nehmens. Im Germanischen kann die Wurzel von Gabe weit zurück verfolgt werden. Für Gaben gab es ein Pfand. Dieses war nicht nur daher gewichtig, weil es verzaubert sein

¹⁶ A.a.O., 77.

¹⁷ Vgl. a.a.O., 119.

¹⁸ A.a.O., 132.

¹⁹ Es wurde immer wieder von den Brahmanen überarbeitet; daher seien nur Rückschlüsse auf die Zeit zwischen dem 8. und 2. Jahrhundert v. Chr. möglich. Vgl. a.a.O., 135f.

könnte, sondern in der Sache selbst liegt das Pfand, weil das dem Geber einst gehört hat. Daher leitet sich die gemeinsame Wurzel von Gift und Gabe ab.²⁰ Wie beim Nibelungenlied das Rheingold zum Verhängnis wird und der Kelch Hagens dem Unheil bringt, der daraus trinkt. Im Chinesischen Recht behält der Geber ein Leben lang das Recht, eine gegebene Sache zu beweinen. Es gibt ein Band zwischen Person und Gegenstand, das fortwährend bestehen bleibt. Daher ist das Annehmen einer Sache kein momentaner Akt, sondern bindet ein Leben lang. Die Annahme von Geschenken ist also mitunter gefährlich.

Mauss meint, dass auch die heutige westliche Gesellschaft nach den grundlegenden Prinzipien von Geben, Nehmen und Erwidern funktioniere: Geschenke verlangten nach Gegengeschenken. Diese Prinzipien wieder anzuwenden, z.B. in Form von Arbeitslosen- und Sozialversicherung, sieht Mauss als gesellschaftliche Pflicht. Doch er begrenzt es auch: „Allzuviel Großzügigkeit und Kommunismus wäre [dem Individuum] und der Gesellschaft ebenso abträglich wie die Selbstsucht unserer Zeitgenossen und der Individualismus unserer Gesetze.“²¹ Sein Rat lautet:

„So gibt es in der ganzen menschlichen Entwicklung nur eine Weisheit, und wir täten gut daran, als Prinzip unseres Lebens das anzunehmen, was schon immer ein Handlungsprinzip war und es immer sein wird: Wir sollten aus uns herausgehen, Gaben geben, freiwillig und obligatorisch, denn darin liegt kein Risiko. Ein schönes Maori-Spruchwort lautet:

Ko Maru kai atu

Ko Maru kai mai,

Ka nghoe nghoe.

„Gib, soviel du empfängst, und alles wird zum besten stehen.“²²

In Bezug auf die Ökonomie mahnt Mauss, den Fokus wieder auf die sozialen Beziehungen zu legen, nicht nur auf den rein materiellen Wert der Waren. „Der *homo oeconomicus* steht nicht hinter uns, sondern vor uns – wie der moralische Mensch, der pflichtbewusste Mensch, der wissenschaftliche Mensch und der vernünftige Mensch. Lange Zeit war der Mensch etwas anderes; und es ist noch nicht sehr lange her, seit er eine Maschine geworden ist – und gar eine Rechenmaschine.“²³

²⁰ Deutlich zu sehen ist die gemeinsame Wurzel noch beim englischen Wort für Gabe: „gift“.

²¹ A.a.O., 162.

²² A.a.O., 165.

²³ A.a.O., 175.

Ökonomischer Nutzen ist nicht im Berechnen individueller Bedürfnisse zu finden, sondern muss stets den Vorteil der ganzen Gruppe im Blick haben, um letztlich dem Einzelnen dienen zu können.

Mit „Die Gabe“ hat Mauss letztlich die Gabe-Theorien begründet und eine der ersten kulturwissenschaftlichen Studien verfasst.²⁴ Das Gabe-Prinzip durchdringt die Gesellschaft in Blick auf die religiöse, politische, rechtliche, ästhetische und moralische Dimension. Wenn eine scheinbar freiwillig gegebene Gabe erwidert werden muss, und dies sowohl für archaische wie heutige Kulturen gültig ist, so muss für dieses Paradoxon eine Erklärung gefunden werden, vielleicht ein Äquivalent zum *hau*. Zu diesem Themenkomplex gibt es viele akademische Diskussionen. Antworten werden zum Teil in der Genetik oder im Sozialdarwinismus gesucht.²⁵ Doch Mauss war ein Gegner von utilitaristischen Weltanschauungen.²⁶ Mauss sieht den Grund zur Erwidern vor allem in der Gabe selbst bzw. den ihr zugesprochenen Eigenschaften, dem *hau*. Mittlerweile sind einige wenige Fälle bekannt, in denen Gaben nicht erwidert werden,²⁷ doch generell hat das Gabe-Prinzip nahezu universale Geltung.

Erstaunlicherweise spielt Dankbarkeit im Kreislauf von Geben, Nehmen und Erwidern für Mauss an keiner Stelle eine Rolle. Für Margaret Visser, die sich im Rahmen einer Monographie intensiv mit der Bedeutung von Dankbarkeit befasst,²⁸ ist sie jedoch ein wesentlicher Faktor: „It is my contention that gratitude [...] is essential to any explanation of what happens when we give, receive, and give back.“²⁹ Festzuhalten ist, dass Dankbarkeit immer im Zusammenhang mit Gabe steht, immer Antwort darauf ist. Würden Menschen im westlichen Kulturraum gefragt werden, warum sie ein Geschenk erwidern, lautete die Antwort (wenn überhaupt bewusst ist, dass es sich um eine Erwidern handelt) sicherlich eher „aus

²⁴ Vgl. Mauss, 47.

²⁵ Vgl. Visser, Gift of Thanks, 70ff.

²⁶ Ihm zu Ehren hat die anti-utilitaristische, soziologische Gesellschaft M.A.U.S.S. zum Akronym gewählt: Mouvement Anti-Utilitariste dans les Sciences Sociales. Vgl. a.a.O., 71.

²⁷ In der chinesischen Kultur gab und gibt es bspw. den Brauch, dass Untergebene den Übergebenen viele und große Geschenke machen, doch es gibt kein Gegengeschenk. Die Erwidern könnte in Form von Milde, guten Umgang etc. geschehen. Chinesen verringern ihren eigenen Status durch die Gabe von Geschenken und verfestigen das bestehende Machtverhältnis und ihre untergeordnete Position darin. Diese Geschenke scheinen nicht Träger des *hau* zu sein, wie es Mauss für alle Geschenke postulierte. Vgl. a.a.O., 94ff.

²⁸ Vgl. Visser, Margaret: The Gift of Thanks. The Roots And Rituals of Gratitude, Boston/New York 2009.

²⁹ A.a.O., 70.

Dankbarkeit“ als „um dem Gesetz von Geben, Nehmen und Erwidern zu entsprechen“.

1.2.2 Ein Tanz aus Geben, Empfangen und Erwidern

Bereits im Altertum wurden der Kreislauf auf Geben, Empfangen, (Weitergeben) Erwidern als wichtiges Gesellschaftsprinzip erkannt. In der römischen und griechischen Mythologie gibt es drei Grazien bzw. drei Chariten³⁰, die nach allgemeiner Übereinstimmung für dieses Schema von Gefälligkeiten und Geschenken stehen. Viele Darstellungen zeigen sie als drei (nahezu) nackte Frauen, die einander mit den Armen berühren. Ihr Tanz bzw. das Halten der Hände steht dafür, dass der Gefallen von einer zur anderen wandert. Da *gratia* bzw. *charis* weiblich ist, werden sie als Frauen dargestellt. Jung sind sie, weil man in der Erinnerung an Wohltaten nicht altern dürfe und als Jungfrauen werden sie abgebildet, weil Gaben ohne Hintergedanken, unbeschmutzt und unschuldig, überreicht werden sollen.³¹

Nach Seneca (1-65 n.Chr.), der sie nur relativ kurz erwähnt,³² sind sie immer wieder Motiv der Dichter, werden mit verschiedenen Namen und Verwandtschaften dargestellt, doch haben ihre Hauptaufgabe darin, dass sie einen Reigen der Wohltaten darstellen, bei dem die Wohltat immer zum Geber zurückkehrt.³³ Er erkennt jedoch eine Geschwisterreihenfolge: die erste Geberin der Gabe sei die älteste und damit wohl wichtigste Schwester.³⁴ Die erste gibt ohne vorherige Obligation; dies mag ihr eine gewisse Vorrangstellung geben. Aristoteles (384-322 v.Chr.) sieht die drei Grazien gleichgestellt. Wenn jemand freiwillig geben könne, könne auch freiwillig zurückgegeben werden. Der Staat besteht für Aristoteles auf diesem Dreiklang von Geben, Empfangen und Erwidern, der sich nicht nur auf Wohltaten bezieht, sondern auch auf Gewalt und Übel. Die erste Gabe ist scheinbar für Aristoteles nicht aus Freiwilligkeit, sondern aus der generellen Obliegenheit zu Geben zu verstehen.³⁵

³⁰ Als αἱ Χάριτες sind sie Hypostasierungen von χάρις; also Anmut, Gunst, kurz, allem Erfreulichem. Vgl. Eßer, Gnade (TBLNT), 817.

³¹ Vgl. De Beneficiis, 1.3.5; Seneca, Philosophische Schriften, 109.

³² Vgl. De Beneficiis 1.3.2-10; a.a.O., 107ff.

³³ Vgl. De Beneficiis, 1.3.6f.; a.a.O., 109.

³⁴ Vgl. De Beneficiis 1.3.4; ebd.

³⁵ Vgl. Visser, Gift of Thanks, 90.

Plato konnte sogar den Tod Sokrates als freiwilliges Geschenk an die Stadt Athen auffassen. Sokrates schlug die Möglichkeit, der ungerechten Strafe zu entkommen, aus und betrachtete seinen Tod laut Plato als Gegengabe für die Ordnung, Legislatur und Gesetzlichkeit, die in Athen herrscht und der er viel zu verdanken habe.³⁶

Der Tanz der drei Grazien mit heiteren Gemütern soll ihre Freiwilligkeit signalisieren, mit der sie geben, nehmen und erwidern.³⁷ Die Gabe eines Geschenkes enthebt den Geber der Kontrolle. Er muss auf die Gesellschaft vertrauen, dass das Geschenk erwidert wird (und so der Tanz vollführt wird). Die drei Grazien sind Symbol für den Kreislauf der Gaben und zeigen, dass auch schon im Altertum selbstverständlich davon ausgegangen wurde, dass Gaben erwidert werden; warum, erklären sie nicht.

1.2.2.1 Richtig geben

Wohltaten zu erweisen werde von allen Lehrern der Philosophie vorgeschrieben, schreibt Seneca.³⁸ Der Empfänger solle maximal geehrt werden, was den Modus bestimmt: öffentlich oder privat.³⁹ Geschenke sind mehr als Waren, mehr als das Objekt selbst. Daher empfiehlt Seneca sorgsam zu bedenken, wie Gabe geschehen soll: „Es kommt darauf an, wer gibt, wem, wann, aus welchem Grunde, bei welcher Gelegenheit, und auf weitere Gesichtspunkte, ihn die ein vernünftiges Urteil über eine Handlung nicht zustande kommen wird.“⁴⁰ Gabe kann überfordern, beschämen und die Beziehung beschweren: „Wenn es nicht zu jeder der beiden Persönlichkeiten paßt, der des Schenkenden und der des Empfangenden, wird es weder von diesem ausgehen noch bei jenem ankommen, wie es nötig ist.“⁴¹ Seneca warnt, ein Geschenk könne unversehens in Hohn umschlagen, wenn darin „die Schwäche des Empfängers sichtbar wird“⁴², z.B. indem einem Kranken Medikamente geschenkt werden. Gegeben werden solle „gern, schnell, ohne irgendein Zögern“⁴³ und ohne Erwidern zu erwarten.⁴⁴ Auch die Götter gäben ohne Rückerstattung zu erwarten,

³⁶ Vgl. a.a.O., 91.

³⁷ Vgl. De Beneficiis 1.3.4; Seneca, Philosophische Schriften, 109.

³⁸ Vgl. De Beneficiis 2.9.1; a.a.O., 157.

³⁹ Vgl. De Beneficiis 2.9.1f.; ebd.

⁴⁰ De Beneficiis, 2.16.1; a.a.O., 171. Vgl. auch 4.10.2; a.a.O., 307.

⁴¹ De Beneficiis 2.17.3; a.a.O., 175.

⁴² De Beneficiis 1.11.6; a.a.O., 133.

⁴³ De Beneficiis 2.1.2; a.a.O., 143.

⁴⁴ Vgl. De Beneficiis 4.11.6; a.a.O., 311; Seneca hebt hervor, dass sonst keine Nachlassregelung Sinn ergäbe.

auch Undankbaren, und dienen damit als Vorbild.⁴⁵ Geben ist für Seneca eine erlernte Tugend, die nicht versäumt werden darf.

1.1.2.2 Die Verpflichtung zu nehmen

Die zweite Grazie ist die Nehmende. Seneca legt es nahe, reiflich zu überlegen, von wem eine Wohltat entgegenzunehmen sei: „wirklich muß sorgfältiger gesucht werden einer Wohltat als einer Geldsumme Gläubiger.“⁴⁶ Nicht immer sei diese Wahl möglich, aber sie sei immer zu bedenken, da die Annahme einer Wohltat eine Verpflichtung beinhaltet. Der Soziologe Georg Simmel (1858-1918) betont, dass die ursprüngliche Gabe eine Sonderstellung habe, die nicht durch die Gegengabe aufzuwiegen sei: das Freiheitsmoment. Nehme man die Gabe an, begeben man sich in eine „nicht zu solvierende Verpflichtung“⁴⁷. Menschen mit „starken Unabhängigkeits- und Individualitätstrieb“ wollen dieser unlösbaren Bindung, die mit der Annahme der Gabe verbunden ist, entgehen. Sie sehen in der Dankbarkeit einen „character indelebilis“⁴⁸. Simmel sagt selbst, dass dies ein extremer Ausdruck sei, doch diese Seite der Dankbarkeit will er nicht vernachlässigen. Visser gibt ein Beispiel aus einem nordamerikanischen Gefängnis um 1950. Neue Insassen wurden mit geschmuggelten Zigaretten von älteren Insassen unter Druck gesetzt: Ihre Annahme des „Geschenkes“ brachte sie in die Obligation der Gegengabe. Widerstand war nur möglich, wenn man die Identität des Geber herausfand und die Zigaretten ablehnte.⁴⁹ Ein Geschenk abzulehnen heißt zugleich auch den Geber abzulehnen; nur so kann der Bindung zum Geber, die Simmel als unlösliche beschreibt, entgangen werden. Vor dem Hintergrund der Gabe-Theorie ist auch das Sprichwort „Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul“⁵⁰ zu verstehen. Geschenke werden angenommen, auch wenn der objektive Wert nicht hoch ist. Gaben anzunehmen ist gesellschaftliche Verpflichtung und verpflichtet. Sie ist eine Bindung zwischen Empfänger und Geber, die nur dann vermieden werden kann, wenn mit der Gabe auch der Geber abgelehnt wird.

⁴⁵ Vgl. De Beneficiis 4.25.3; a.a.O., 341.

⁴⁶ De Beneficiis 2.18.5; a.a.O., 179.

⁴⁷ Simmel, Soziologie, 464.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Vgl. Visser, Gift of Thanks, 91f.

⁵⁰ Auch im Englischen: „Never look a gift horse in the mouth“.

1.2.2.3 Der Modus des Erwiderns

Wann und was soll erwidert werden? Die dankbare Annahme des Geschenks ist bereits die erste Form der Erwidung,⁵¹ schreibt Seneca, jedoch keine ausreichende: es bedarf der Vergeltung.⁵² Seneca merkt an, dass eine allzu schnelle Gegengabe verrät, dass nicht aus Dank gehandelt würde, sondern aus Schuldgefühl.⁵³ Wer ungern etwas schulde, sei undankbar.⁵⁴ Thomas von Aquin (1225-1274) stellt die Frage nach dem rechten Zeitpunkt ebenfalls in seiner Summa Theologiae. Es soll nicht über Gebühr gewartet werden auf den rechten Zeitpunkt, doch nur „der Wegung des Gemütes nach gehört die Wohltat sofort vergolten.“⁵⁵ Im Gegensatz zu Seneca meinten viele, dass eine angemessene Gegengabe größer sein muss, als das zuerst Erhaltene. Mauss erklärt den Größenzuwachs der Gabe als Zinsen für die verstrichene Zeit. Thomas von Aquin argumentiert, dass manche Wohltaten nicht übertroffen werden können und Tugend nicht das Unmögliche anstrebt. Weiter könne aus Gabe und Gegengabe ein endloser Kreis entstehen, die die Vermehrung der Gegengabe unmöglich mache. Jedoch könne eine Gegengabe nur dann den Wert der Gabe erwidern, wenn etwas „gratis“ enthalten sei, als etwas, was die erste Gabe an objektiven Wert übertreffe. „Der Sinn von Ehrenmaßlichkeit und Wohlgebühr fordert, daß die Vergeltung der empfangenen Wohltat nicht bloß gleichkommt, sondern sie auch übertrifft.“⁵⁶ Eine ganz andere Perspektive auf den angemessenen Zeitpunkt hat der Soziologe Pierre Bourdieu: Durch die verstrichene Zeitspanne sieht er die Möglichkeit gegeben, dass Geber und Empfänger sich nie wirklich bewusst sind, dass sie das Geben-Nehmen-Spiel spielen. Stattdessen fühlen sie sich frei und spontan in der Wahl der Geschenke.⁵⁷

⁵¹ Vgl. De Beneficiis 2.35.5; Seneca, Philosophische Schriften, 213.

⁵² Vgl. De Beneficiis 2.32.1; a.a.O., 205.

⁵³ Vgl. De Beneficiis 4.40.5; a.a.O., 375.

⁵⁴ Vgl. ebd.

⁵⁵ So fasst Joseph Bernhart die Antwort Thomas von Aquins zusammen. Summa Theologica 3-II, Q.106.4. Aquino, Summe der Theologie, 432.

⁵⁶ Summa Theologica 3-II. Q.106.6; ebd.

⁵⁷ Vgl. Visser, Gift of Thanks, 141.

1.3 Themenkomplexe im Bereich der Dankbarkeit

1.3.1 Ein Gefühl der Dankbarkeit?

Kann man von einem Gefühl der Dankbarkeit sprechen? Nisters nähert sich dem Thema indem er Tugend und Gefühl gegenüber stellt. Er kommt zu folgendem Ergebnis: „Dankbarkeit ist im ursprünglichen und eigentlichen Sinn ein Gefühl. Dankbarkeit ist im abgeleiteten und weiteren Sinn eine Tugend. Dabei ist Dankbarkeit ein komplexes oder zusammengesetztes Gefühl. Dankbarkeit als Gefühl birgt nämlich zwei elementare Gefühle: Dankbarkeit enthält Freude und Wohlwollen.“⁵⁸ Bei Nisters kann Dankbarkeit sowohl ein Gefühl als auch eine Tugend beschreiben, die das Gefühl enthält. Nisters sieht die Tugend als das Steuerungselement: „Dankbarkeit als Tugend befähigt zum rechten Umgang mit dem Gefühl der Dankbarkeit und den entsprechenden Verhaltensweisen. Dankbarkeit als Tugend macht, dass wir Dankbarkeit als Gefühl empfinden und uns als dankbar erweisen gegenüber wem wir sollen, wofür wir sollen, wie wir sollen, wann und wo wir sollen und in welchem Maße wir sollen.“⁵⁹ Eine als Tugend angeeignete Dankbarkeit verhilft also zu einem dankbaren Gefühl und einem reflektierten Umgang auf der praktischen Ebene.

Margaret Visser stellt die Frage nach Dankbarkeit als Gefühl in den Kontext der wissenschaftlichen Forschung zu Gefühlen. Vissers Forschungen zufolge seien Emotionen als „agitations“ definiert, von kurzer Dauer, plötzlich, unfreiwillig. Sie seien (meist) von physischen Zuständen begleitet, hätten oft einen spezifischen Gesichtsausdruck.⁶⁰ Dankbarkeit hingegen zeige sich als ein langanhaltendes, freiwilliges Phänomen, das nicht von spezifischen physischen Zuständen oder einem Gesichtsausdruck begleitet wird. Dankbarkeit folge zwar oft auf Emotionen wie Erleichterung (bei Hilfe in Not) oder Überraschung (unerwartete Wohltat), doch sei sie selbst eben nicht als Emotion greifbar: „Gratitude is a feeling that depends on

⁵⁸ Nisters, Dankbarkeit, 219.

⁵⁹ ebd.

⁶⁰ Vgl. Visser, Gift of Thanks, 279. Schon Charles Darwin ging von Grundemotionen aus, die einen evolutionären Vorteil hätten und über Artengrenzen hinaus verstanden werden könnten. Er stellte die These auf, dass jede Emotion einen spezifischen Emotionsausdruck hätte, der sich in Mimik, Gestik und Körperhaltung zeige. In „The Expression of Emotions in Man And Animal“ führte er seine Überlegungen hinsichtlich des Emotionsausdrucks aus und stellte dazu sogar Fotografien bereit, die Ausdrücke von Emotionen zeigten.

thinking: it is ignited in the receiver's heart not only by another's kind action but also by his or her own attention, awareness, understanding, reflection, and openness to seeing and accepting the goodness of somebody else."⁶¹

Kommt es zur Darbietung von Dankbarkeit, z.B. durch den Sprechakt „Danke“, kann es sich um reine Etikette handeln, eine gesellschaftliche Konvention, der keinerlei Gefühle im Bereich der Dankbarkeit vorausgehen. Die soziale Erwünschtheit von Dankesfreude sorgt dafür, dass die Darbietung von Dankbarkeit nicht auf authentisch empfundene Dankbarkeit schließen lässt. Dennoch ist es das Gefühl, das nicht eingefordert werden kann, das die Dankbarkeit erst zu einer solchen werden lässt: „But our definition of ‚gratitude‘ is still not merely the action, but the emotion and the thought that give rise to it.“⁶² Emotion ist essentieller Teil der Dankbarkeit, doch, so Visser, lässt sich Dankbarkeit nicht darauf reduzieren.

Die Psychologin und Emotionsforscherin Andrea Bender nähert sich Emotionen wie folgt: Emotionen werden als „bewußte, episodische psychische Zustände“ verstanden, „die durch Erlebnisqualität und Objektgerichtetheit gekennzeichnet und von physiologischen Veränderungen, Ausdrucksreaktionen und Handlungen begleitet sind.“⁶³ Der Begriff Emotion wird als ein theoretisches, aus vier Komponenten bestehendes Konstrukt verwendet, bestehend aus a) dem subjektiven Gefühl b) seinem Ausdruck c) den physiologischen Veränderungen und d) dem spontanen Handlungsimpuls.⁶⁴ Dieser Handlungsimpuls führt nicht zwingend zu einem bestimmten Verhalten. Wird zum Beispiel Furcht empfunden und der Handlungsimpuls wäre „Flucht/Weglaufen“, kann dennoch das Verhalten gesteuert werden, der Handlungsimpuls bspw. unterdrückt werden. Der eigentlichen Emotion geht die Kognition voraus. Emotion ist Reaktion auf ein Ereignis mit Erlebnisqualität (subjektiv wahrgenommen). Dieses Ereignis wird kodiert und eingeschätzt und bildet die Grundlage für die emotionale Reaktion. Folgende Grafik⁶⁵ von Bender stellt eine Emotionssequenz schematisch dar:

⁶¹ A.a.O., 271.

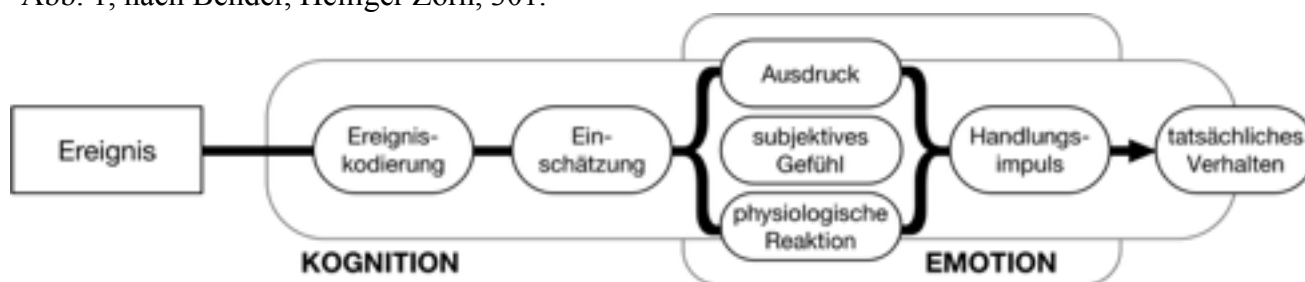
⁶² A.a.O., 277.

⁶³ Reisenden/Horstmann, Emotion, 438.

⁶⁴ Vgl. Bender, Heiliger Zorn, 300.

⁶⁵ Die hier abgebildete Grafik entspricht dem Schema von Bender; Rückkopplungen zwischen einzelnen Elementen werden hier nicht berücksichtigt. A.a.O., 301.

Abb. 1, nach Bender, Heiliger Zorn, 301.



Wird ein Ereignis von verschiedenen Individuen identisch kodiert und eingeschätzt, so ist die gleiche darauf folgende Emotion und der gleiche Handlungsimpuls zu erwarten. Dies gilt auch über kulturelle Grenzen hinweg, wie Benders schreibt.⁶⁶

Dankbarkeit kann nicht als reine Emotion aufgefasst werden; sie beinhaltet sowohl die Kognition als auch die praktische Ebene, nämlich die Ausführung des Handlungsimpulses. Wohlwollen wird nicht von speziellen physiologischen Phänomenen begleitet, Fröhlichkeit oder Freude dagegen schon, die zumindest von einigen Emotionsforschern als Basisemotionen mit spezifischen Gesichtsausdrücken angenommen werden.⁶⁷ Die oben abgebildete Grafik enthält das kognitive Element und den Handlungsimpuls und lässt sich als Ganzes durchaus nutzen, um das Phänomen Dankbarkeit zu beschreiben.

Dankbarkeit ist also nur als Trias aus Kognition, Emotion und Handlung zu fassen; die Gefühle die Dankbarkeit auslöst, nämlich Freude und Wohlwollen, sind essentiell für Dankbarkeit, können bisweilen auch als gefühlte Dankbarkeit betrachtet werden (Nisters). Eine vollständige Emotionssequenz, die Kognition und Handlung mit einschließt, scheint geeignet, um Dankbarkeit – auch in verschiedenen kulturellen Kontexten – zu beschreiben.

1.3.2 Dank und Lob

Loben und Danken sind sehr ähnliche Begriffe und begegnen in christlich-religiösen Kontexten, Gebeten oder Liederbüchern, häufig in Kombination. Nisters widmet einer genaueren Differenzierung dieser Begriffe einen längeren Abschnitt.⁶⁸ Zu

⁶⁶ Vgl. a.a.O., 304.

⁶⁷ Basisemotionen werden noch sehr kontrovers diskutiert. Über einige wenige, wie Ärger, herrscht Konsens, dass sie in allen Kulturen vorhanden sind. Vgl. Bender, Heiliger Zorn, 303. Zu den Forschern, die Freude zu Basisemotionen zählen, gehört u.a. Paul Ekman, der das Gebiet der Emotionen in verschiedenen kulturellen Kontexten erforscht. Vgl. Ekman, Gefühle lesen, Heidelberg 2010.

⁶⁸ Vgl. Nisters, Dankbarkeit, 119-128.

beachten ist dabei, dass sich hier nur auf den sozialen Kontext bezogen wird; Dank und Lob Gottes (oder anderer übermenschlicher Mächte) wird nicht thematisiert.

Ähnlichkeiten zeigen sich darin, dass beide Begriffe, Lob und Dank, sich auf Vergangenes oder Gegenwärtiges beziehen. Der Gegenstand ist jeweils ein vom Sprecher als *gut* eingestuft, er muss nicht vollkommen sein. Sowohl Dank als auch Lob sind reaktive, d.h. einer vorigen Handlung/Haltung folgende, Sprechakte. Beide ermutigen den Empfänger, die Handlung weiterhin auszuführen, sie enthalten eine Handlungseinladung. Dank und Lob vermitteln eine Beständigkeitserwartung (Es ist unwahrscheinlich, dass eine Handlung, die Lob/Dank hervorruft, beim nächsten Mal das Gegenteil tut). Lob und Dank beziehen sich auf freiwillige, wissentliche Handlungen. Beide können verdient oder unverdient sein und rufen im jeweiligen Fall ähnliche/gleiche Reaktionen hervor.

Demgegenüber stehen eine Reihe von Unterschieden: Loben hat Tadeln als polaren Sprechakt zum Gegenstück. Vergleichbares gibt es beim Danken nicht. Dankbarkeit als Gefühl hat das Gegenstück des Undank, nicht jedoch der Sprechakt. Während Dank als moralische Pflicht angesehen wird, kann Lob moralisch nicht gefordert werden. Danken kann nur ein Nutznießer einer dankwürdigen Tat, loben kann auch ein Zuschauer, der keinen direkten Gewinn erzielt. Jemanden zu loben, der dies nicht wahrnehmen kann, ist möglich, jemandem zu danken, der das nicht wahrnehmen kann, ist sinnlos. Neid auf ein verdientes Lob ist möglich, Neid auf einen verdienten Dank ist unwahrscheinlich. Für Pflichterfüllung wird nicht gedankt, aber u.U. gelobt. Dank bezieht sich auf Leistungen, Lob kann sich darüber hinaus auf Charaktereigenschaften oder Fähigkeiten beziehen. Lob geht oft von „oben nach unten“, es kann auch als kränkend oder verletzend empfunden werden, wenn es herablassend wird. Dank geht von „unten nach oben“; er kann vielleicht beschämen, aber nicht verletzen. Lob ist meist implizit (es ist unüblich: „Ich lobe dich für...“ zu sagen), Dank meist explizit („Danke für...“), das bedeutet, dass der Grund für das Lob i.d.R. angeführt wird, für den Dank oft nicht. Möglich ist, dass implizit gelobt wird, weil es nicht als Machtdemonstration missverstanden werden soll, Dank aber offen eine demütige Haltung zeigt, die in unserer Kultur eher akzeptabel ist. Der

Bezugspunkt des Lobes wird oft genannt, weil eine Handlungsanweisung darin steckt, jedoch nicht beim Dank, der Handlungsanweisungen vermeiden möchte.

Nisters Analyse zu den Begriffen lässt religiöse Kontexte außen vor, in denen die Möglichkeit des Lobens „von unten nach oben“ durchaus besteht, wie in zahlreichen Lobliedern bezeugt ist. Interessanterweise ist in solchen Liedern das explizite Lob durchaus üblich, während es im zwischenmenschlichen Bereichen tatsächlich überwiegend implizit ist. Festzuhalten bleibt, dass im deutschsprachigen Raum zwischen Dank und Lob differenziert wird, den Wortfelder aber eine gewisse Überlappung zueigen ist.

1.3.3 Dankbarkeit und Gerechtigkeit

Dank ist eine reaktive, antwortende und ausgleichende Handlung. Im Danken wird versucht, eine zuvor erhaltende Wohltat zu vergelten. Somit rückt Dank nahe an das Spektrum der Gerechtigkeit, bei der ebenfalls der Ausgleich gesucht wird. Nisters erklärt, dass er Dankbarkeit dennoch nicht als Tochter der Gerechtigkeit einstuft. Dazu erläutert er zunächst, was unter Gerechtigkeit zu verstehen sei:

„Gerechtigkeit zielt ihrem Wesen nach auf eine Austeilung, die der Würdigkeit des Empfängers entspricht, oder auf einen Ausgleich von unangemessener Zuweisung von Gütern oder Übeln. Güter oder Lasten zu übertragen gehört zur Gerechtigkeit. Wer willentlich und wissentlich eine Schuld, die er begleichen kann und soll, nicht begleicht, handelt nicht gerecht oder ungerecht. Es ist ein Widerspruch zu sagen, A ist gerecht und A begleicht eine Schuld nicht, obwohl er dies könnte.“⁶⁹

Dankbarkeit zähle nicht zur Gerechtigkeit, weil sie sich auch dann zeigen kann, wenn kein Ausgleich möglich ist (z.B.: A ist nicht in der Lage, D ist nicht erreichbar, wird nicht gekannt, ist tot, hat schon alles...) oder kein Versuch eines Ausgleichs gemacht wird. Bei Gerechtigkeit ist das nicht möglich. Dank ist trotz unterlassener Rückerstattung möglich, in seltenen Fällen sogar geboten.⁷⁰ Ein völliger Ausgleich durch eine Tathandlung aus Dankbarkeit ist an sich ohnehin nicht möglich, da D immer freiwillig und zuerst gehandelt hat, die Gegenhandlung von A immer nur Antwort bleiben kann.⁷¹ Die Reaktionen auf Undank und Ungerechtigkeit sind

⁶⁹ A.a.O., 147f.

⁷⁰ Vgl. a.a.O., 145.

⁷¹ Vgl. a.a.O., 146.

unterschiedlich und haben unterschiedliche (juristische) Konsequenzen. Die Folgen von Ungerechtigkeit können weitestgehend mit Zwang geheilt werden, bei Undank ist dies nicht der Fall. Anders als Rechtsschuld ist Dankesschuld nicht stellvertretend zu lösen. Bei Genugtuung ist es A egal wodurch D das Übel geschieht, wenn D an A Übles getan hat. Bei Dank jedoch möchte A selbst D eine Wohltat tun.

Aus den genannten Gründen schließt Nisters eine engere Verbindung von Dankbarkeit und Gerechtigkeit aus und definiert Dankbarkeit wie folgt:

„Dankbarkeit ist ein Spiegelwohlwollen eines Wohltatsempfängers A gegen einen Wohltäter D auf Grund einer vom Wohltäter D dem A vorher erwiesenen dankwürdigen Wohltat B, über welche A Dankesfreude empfindet. As Spiegelwohlwollen veranlasst A in der Regel zur Sprechhandlung des Dankens und zur Tathandlung einer rückerstattenden Wohltat B 2 gegen den D. Die Spiegelwohlthat B 2 des Wohltatsempfängers A an den Wohltäter D ist weder rechtlich erzwingbar noch hat sie den strengen und starren Maßstäben der ausgleichenden Gerechtigkeit zu genügen.“⁷²

1.3.4 Dankbarkeit als Stifter von Beziehung und Gesellschaft

Dankbarkeit ist ein Geschehen zwischen Geber und Empfänger, bei dem für die Wohltat gedankt wird. Diese Wohltat, z.B. wenn es sich um ein Geschenk handelt, ist immer mehr als das Objekt selbst, erläutert Visser,⁷³ ein Grund, warum es sich im westlichen Kulturraum durchgesetzt hat, den Preis von einem Geschenk zu entfernen. Eine dankwürdige Gabe drückt Wohlwollen aus. Nisters untersucht daher, inwieweit diese Gaben und der Akt des Annehmens und Danken eine Begründung für Freundschaft sein können. Das gegenseitige Wohlwollen von A und D wird durch die Trias von Geben, Empfangen und Erwidern deutlich und zeigt damit die ersten Grundlagen für eine Freundschaft; darüber hinaus wird Freundschaft aus den Fäden Vertrauen, Zeit, Gemeinsamkeiten und Freiheit gesponnen, die durch Geben, Empfangen, Erwidern zwar begünstigt, aber nicht zwingend ermöglicht werden.⁷⁴

Markus Thürig sieht in der Bedeutung der Dankbarkeit für das Verhältnis zum Mitmenschen einen tieferen Sinn. Für den Ausdruck von Dankbarkeit ist eine echte Ich-Du-Beziehung erforderlich. Das Gegenüber wird nicht nur durch seine Wohltat wahrgenommen, sondern mit der dahinterstehenden Gesinnung. Dadurch wird echte

⁷² A.a.O., 149f.

⁷³ Vgl. Visser, Gift of Thanks, 114.

⁷⁴ Vgl. Nisters, Dankbarkeit, 140.

Mitmenschlichkeit gefördert und zu Menschenwürde befreit. Die gegenseitige Abhängigkeit wird durch den dargebrachten Dank bejaht und schafft Vertrauen. Zugleich erlebt der Dankende Befreiung: der Kreis der Schuldigkeit wird aufgehoben. „Der Dankbare blickt auf den anderen; er anerkennt ihn als personales Subjekt in seiner Würde und Freiheit. Dadurch wird er selbst zur freien Person; denn er bestätigt im Dank auch sich selbst, daß der Mensch mehr ist als ein willkommenes Mittel zur Erreichung selbstherrlicher Ziele.“⁷⁵

In eine ähnliche Richtung geht der katholische Philosoph Balduin Schwarz (1902-1993), der Dankbarkeit nicht allein als Akte zwischen einzelnen Subjekten, sondern auf die Gesellschaft als Ganzes bezieht. Echte Akte des Dankens seien „eine Art minimaler, aber ausdrücklicher Anerkennung dessen, was rein menschlich ist, gerade dadurch, daß sie ‚unnütz‘ sind.“⁷⁶ Visser spitzt die Bedeutung von Dank als Grund für Erwidern noch stärker zu: „destroy generalized social reciprocity and society falls apart.“⁷⁷

Der Soziologe Georg Simmel stellte die grundlegende Bedeutung von Dankbarkeit für die Gesellschaft bereits 1908 dar. In seinem Exkurs über Treue und Dankbarkeit, beschreibt er ihre Bedeutung als „kaum zu überschätzende“⁷⁸. Eine Gesellschaft kann nicht nur aufgrund äußerer Zwänge in Form einer rechtlichen Ordnung existieren. Treue, als ein Affekt, der sich innerhalb des Subjekts bewegt, gehört für Simmel zu den apriorischen Bedingungen der Gesellschaft.⁷⁹ „Treue ist jene Verfassung der bewegten, in kontinuierlichen Flusse sich auslebenden Seele“, schreibt Simmel, „mit der sie die Stabilität der überindividuellen Verhältnisform nun dennoch sich innerlich zu eigen macht, mit der sie einen Inhalt, dessen Form der Rhythmik oder Unrhythmik des wirklich gelebten Lebens widersprechen muß, - obgleich sie selbst ihn geschaffen hat - in dieses Leben als seinen Sinn und Wert aufnimmt.“⁸⁰ Dankbarkeit hat einen ähnlich ergänzenden Charakter zur rechtlichen Ordnung im Zuge der Vergesellschaftung. Nach Simmel beruht aller menschlicher

⁷⁵ Thürig, Dankbarkeit, 191.

⁷⁶ Schwarz, Über die Dankbarkeit, 691.

⁷⁷ Visser, Gift of Thanks, 120.

⁷⁸ Simmel, Soziologie, 460.

⁷⁹ Vgl. a.a.O., 456.

⁸⁰ A.a.O., 459.

Verkehr auf dem Schema von Gabe und Gegengabe.⁸¹ Die Dankbarkeit ist Garant, dass dieser Austausch auch dort geschieht, wo er nicht durch rechtliche Formen gewährleistet wird. Dankbarkeit besteht weit über den eigentlichen Akt des Gebens und Nehmens hinaus. Durch den mannigfachen Austausch von Gaben wirkt so die Dankbarkeit als „stärkste[s] Bindemittel“⁸² in der Gesellschaft, da sie als bewusste oder unbewusste Motivation den kontinuierlichen Austausch weiterführt. „Würde mit einem Schlage jede auf frühere Aktionen hin den Seelen verbliebene Dankreaktion ausgetilgt, so würde die Gesellschaft, mindestens wie wir sie kennen, auseinanderfallen.“⁸³ Dankbarkeit enthält ein beziehungsstiftendes und -erhaltendes Element, das dazu beiträgt die Würde des Menschen in seiner Freiheit und jenseits eines rein kommerziellen Austauschs zu achten.

1.3.5 Der Adressat

Dankbarkeit erweist der Empfänger A dem Wohltäter D für eine dankwürdige Wohltat B. Braucht Dankbarkeit also grundsätzlich einen Adressaten? Kann Dankbarkeit auch ohne diesen empfunden werden oder an sich selbst gerichtet sein? Schon der Philosoph Seneca beschäftigte sich in seinem fünften Buch über die Wohltaten mit der Frage, ob Dank reflexiv sich selbst gelten kann, A und D quasi identisch sein können. Er setzt sich dabei mit den Stoikern auseinander, die argumentieren, dass, wenn man sich selbst schaden könne, doch auch sich selbst eine Wohltat abstaten und somit sich Dank schulden kann.⁸⁴ Seneca erwidert, dass man nur seinem Wesen gehorche, wenn man für sich Sorge aus „Liebe zur eigenen Person“⁸⁵, es also eine natürliche Handlung sei, die der Selbsterhaltung diene. Etwas aus Eigennutz zu tun aber schließe aus, dass es sich um eine Wohltat handle.⁸⁶ Jemanden etwas zu geben, etwas zu schulden, etwas zu vergelten oder Dank abzustatten, sind nach Seneca grundsätzlich interpersonale Handlungen: „das kann sich nicht innerhalb einer einzigen Person vollziehen, weil es jedes Mal zwei

⁸¹ Geben hält Simmel für „eine der stärksten Soziologischen Funktionen“, aufgrund derer Gesellschaft möglich wird und weist damit große Nähe zu Seneca auf, den er offenbar sehr schätzte. Vgl. a.a.O., 461.

⁸² Ebd.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Vgl. De Beneficiis 5.7.2f.; Seneca, Philosophische Schriften, 393.

⁸⁵ Vgl. De Beneficiis 5.9.1; a.a.O., 399.

⁸⁶ Vgl. De Beneficiis 5.11.6; a.a.O., 405.

Personen erfordert.⁸⁷ Wie verhält es sich mit Dank, der sich nicht direkt an eine Person richtet, weil es Dank *für* eine Person, auch die eigene, ist? Für Seneca ist dieser Dank in zwei Sphären anzusiedeln, zum einen in die des Götterglaubens⁸⁸, zum anderen sei Dankbarkeit für das eigene Dasein seinen Eltern geschuldet.⁸⁹

Die Beobachtung, dass Dankbarkeit nicht sich selbst gelten kann, macht auch Balduin Schwarz in seinem Aufsatz „Über die Dankbarkeit“. Dankbarkeit „setzt eine wirkliche ‚Ich-Du-Beziehung‘ voraus“⁹⁰, im Gegensatz zu Selbstmitleid oder Zufriedenheit, die in zwei Schichten des inneren Ichs stattfinden können.⁹¹ Dankbarkeit kann nur aufgrund der kognitiven Interpretation entstehen, die dem Gegenüber eine gute Absicht zugunsten der eigenen Person unterstellt. Schwarz unternimmt ein gedankliches Experiment, einen „negativen Text“⁹², um die existenzielle Bedeutung dieser Erkenntnis zu verdeutlichen: Die fiktive Annahme sei, dass aller Dank unbegründet und damit sinnlos wäre. Die Konsequenz der Überlegung wäre eine Welt ohne jegliches Mitgefühl, geradezu eine soziale Entmenschlichung. Wenn also sinnvolle, d.h. begründete Dankbarkeit existiert, existieren auch reale soziale Beziehungen und echtes Wohlwollen. Wenn das Gefühl der Dankbarkeit aber nicht mehr im interpersonalen Kontext anzusiedeln ist, sondern sich auf das Dasein, die Welt etc. bezieht, kann es sich dann dennoch um ein sinnvolles Gefühl handeln? Die Evolutionsbiologie kann diese Haltung als Überbleibsel aus der Kindheit erklären, in der man die Mutter als allumfassend wahrnahm und ihr dankbar war. Diese grundlegende Dankbarkeit wird auch als Erwachsener noch erfahren und richtet sich dann bspw. an ein übernatürliches Ganzes. Dies würde die Genese der Dankbarkeit erklären, jedoch nicht den Zweck. Schwarz reicht diese Erklärung nicht aus: „Dankbarkeit, die keinem Menschen gelten kann, ist sinnvoll nur unter der Voraussetzung, daß sie Gott als dem Geber aller guten Gaben gilt und damit unter der Voraussetzung, daß es ihn gibt. Daß der Dankende den Weg zu Gott findet, indem ihn im Erlebnis des Empfangens ein Hauch

⁸⁷ De Beneficiis 5.9.4; a.a.O., 399.

⁸⁸ Vgl. De Beneficiis 4.6.3f.; a.a.O., 299.

⁸⁹ Vgl. De Beneficiis 3.29.3; a.a.O., 265.

⁹⁰ Schwarz, Über die Dankbarkeit, 680.

⁹¹ Vgl. ebd.

⁹² Vgl. a.a.O., 686. Die ursprüngliche Idee des negativen Tests geht auf Gabriel Marcel zurück.

des Gebers berührt, ist ein sinnloses Erlebnis, wenn es nur ein Atavismus ist.“⁹³ Schwarz bezweckt hier nicht das metaphysische Problem der Existenz Gottes aus dem Menschlich-Existenziellen her zu lösen; er stellt aber vor die Alternative zwischen sinnvoller und absurder menschlicher Existenz, die aufgrund von nicht interpersonaler Dankbarkeit gegeben sei.⁹⁴

Dieter Henrich stellt in seinem Essay „Gedanken zur Dankbarkeit“ diese als einzige Alternative infrage und hält weiterführende Überlegungen dazu für notwendig, da sonst nur die Möglichkeit bliebe, sich der modernen Welt zu versagen, um die Erfahrung der Dankbarkeit zu machen.⁹⁵ Dass es weitere Antworten auf die Frage nach dem Adressaten des Dankes gibt, der über interpersonale Verhältnisse hinausgeht, haben auch schon Hölderlin und Heidegger gezeigt.⁹⁶ Henrich bezeichnet Dankbarkeit als eine humane Grunderfahrung.⁹⁷ In seiner Studie unterscheidet er dabei zwischen kommunalen und kontemplativen Dank.⁹⁸ Kommunalen Dank ist reaktives Geschehen im Wechselspiel von Wohltaten und hat einen personalen Empfänger. Der kontemplative Dank ist eine stärker reflektierte Form der Dankbarkeit und greift über den kommunalen hinaus, zeigt sich im Lebensdank, im Dank für das Dasein als solches, wie schon in Hölderlins Ode *Lebenslauf* anklingt.⁹⁹ Schon der kommunale Dank setzt eine Distanz zu dem sozialen Geschehen voraus; der kontemplative Dank bildet sich in der Selbst- und Weltdistanz heraus und stellt eine Art Rückkehr dar, „welche die Bindung der sittlichen Dankbarkeit umgreift und zu einem nicht nur in sich bedeutsamen, sondern mit allem Verstehen verbundenen Bindungsakt macht.“¹⁰⁰ Der kontemplative Dank kann im monotheistischen Gottesglauben eine Adresse finden,¹⁰¹ kann aber im Zuge des bewussten Lebens auch überpersonal gedacht werden, als Grund, der das Leben „ermöglicht“ und „tragend durchherrscht“.¹⁰² Dieser ist „nicht ein Gegenüber in einer

⁹³ A.a.O., 703.

⁹⁴ Vgl. a.a.O., 702.

⁹⁵ Vgl. Henrich, Gedanken zur Dankbarkeit, 154.

⁹⁶ Vgl. a.a.O., 155.

⁹⁷ Vgl. a.a.O., 154.

⁹⁸ Vgl. a.a.O., 172ff.

⁹⁹ Vgl. a.a.O., 188.

¹⁰⁰ Vgl. a.a.O., 177.

¹⁰¹ Vgl. a.a.O., 190.

¹⁰² A.a.O., 191.

ihm eigenen Einzelheit [sic!].“¹⁰³ Henrich zeigt also eine Möglichkeit auf, wie Dank außerhalb von religiösen Vorstellungen und entsprechenden Adressaten gedacht werden kann: „Wer die komplexe Verfassung der Dankbarkeit in allen ihren Gestalten im Blick hat, der kann auch Einsicht in die Motive haben, die dazu führen können, den Gedanken eines von allen humanen Zügen abgerückten Absolutem, das nur im kontemplativen Dank mitgedacht ist, ohne dessen Adresse zu sein, mit der Wirklichkeit endlicher, aber nicht selbst auch menschlicher Adressen für Dank und Bitte im kommunalen Sinn in einen Zusammenhang zu rücken.“¹⁰⁴

Ernst Tugendhat, ein Philosoph, der sich speziell in den letzten Jahren mit religionsphilosophischen Fragen auseinander setzt und das Bedürfnis zu danken als anthropologisch fundamental einstuft, kann der Vorstellung eines a- oder überpersonal gedachten Grundes, dem man Dank abstattet, nichts abgewinnen: „Es erscheint sinnwidrig, zu einer nicht-personalen Instanz zu beten, und es erscheint daher auch sinnwidrig einer nicht-personalen Instanz zu danken, und d.h. es wird dann sinnlos, für Dinge zu danken, für die man nicht einer natürlichen Person danken kann.“¹⁰⁵ Tugendhat erklärt das Aufkommen von Religionen aus den Bedürfnissen heraus, die „*wishful thinking*“¹⁰⁶ seien und einer Halluzination anhängen. „Der Glaube an Gott [...] entgeht diesem Schicksal der Halluzination nur deswegen, weil der Gegenstand des Glaubens im Übersinnlichen liegt, in einem Bereich der Gegenüber empirischen Evidenzen und Gegenevidenzen immun ist.“¹⁰⁷ Man dürfe dies alles zwar glauben, „es widerspricht dann lediglich der intellektuellen Redlichkeit.“¹⁰⁸ Danken braucht das Gegenüber, das es aus seiner Sicht nicht im außermenschlichen Bereich gibt. Konsequenter postuliert er, dass der Dank für das Leben selbst oder Aspekte davon „ein erstes Phänomen ist, auf das wir verzichten müssen, wenn wir nicht mehr glauben.“¹⁰⁹ Den Verlust des Dankes und damit einhergehend der Verlust der Transzendenz betrachtet Tugendhat selbst als

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ A.a.O., 193.

¹⁰⁵ Tugendhat, *Über Religion*, 196.

¹⁰⁶ A.a.O., 191.

¹⁰⁷ A.a.O., 192.

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ A.a.O., 195.

„eigentümliche Verflachung“¹¹⁰, also einen Verlust. „Menschen brauchen den Gottesbezug aber er ist unerfüllbar.“¹¹¹

Aus den bisher untersuchten Betrachtungen ergibt sich, dass Dankbarkeit grundsätzlich als anthropologisches Phänomen betrachtet wird und sie ein Gegenüber braucht, das meist personal gedacht wird, möglicherweise aber auch überpersonal angenommen werden kann. Schließt man die Möglichkeit eines Gegenübers – einschließlich eines nicht-personal gedachten – aus, so entzieht sich dem kontemplativen oder Lebensdank die Grundlage; das Leben wird um einen Transzendenzbezug und der mit ihm verbundenen Tiefe des Lebens ärmer.

Mit dem ihr eigenen Transzendenzbezug ist der Dank für das Dasein an sich nahe der religiösen Sphäre. Aus diesem Grund schlägt Roderich Barth vor, diesen Dank nicht als religiöses sondern als „religionsaffiges Gefühl“¹¹² zu beschreiben. Mit seinen Überlegungen schließt er sich an Claus-Dieter Osthöverner an, der Religionsaffinität als selbstständiges Phänomen zwischen Religion und Religionslosigkeit verortet.¹¹³ Dankbarkeit kann in einem religiösen oder religionsnahen Deutungsrahmen betrachtet werden. Wird Transzendenz aufgrund mangelnder Verifizierungsmöglichkeiten kategorisch ausgeschlossen, zumindest als aus Gründen intellektueller Redlichkeit abgelehnt, so bliebe nur ein sinnloses, bezugsloses und dennoch anthropologisch fundamentales Bedürfnis zurück.

1.3.6 Dank als Demütigung?

Schon bei Markus Thürig klang an, dass Dankbarkeit zu zeigen auch Einwilligung in eine Abhängigkeit bedeutet.¹¹⁴ Genau aus diesem Grund nahm bereits Aristoteles Dankbarkeit nicht als Tugend in seine Ethik auf. Das erstrebenswerte Ziel für Aristoteles ist der Hochgesinnte (*megalopsychos*), ein Mann der Ehre und des Ruhms, der in keinerlei Abhängigkeiten steht: „Er ist der rechte Mann um Wohltaten zu erweisen; Wohltaten zu empfangen dagegen beschämt ihn. Denn jenes ist das Kennzeichen des Höherstehenden, dieses das des Abhängigen.“¹¹⁵ Eine Wohltat wird

¹¹⁰ A.a.O., 197.

¹¹¹ A.a.O., 193.

¹¹² Barth, Dankbarkeit, 185.

¹¹³ Vgl. Osthöverner, Religionsaffinität, 361.

¹¹⁴ Vgl. Abschnitt 1.3.4.

¹¹⁵ Arist.e.N. III.2.B.a; Aristoteles, Nicomachische Ethik, 89.

nur unwillig angenommen und mit einer größeren Wohltat vergolten, um die Abhängigkeitsbeziehung umzukehren. Selbst die Erinnerung an erhaltene Dienste soll der Hochgesinnte vermeiden und lieber der selbst geleisteten Wohltaten gedenken. Folglich sollte auch jede Bitte um Wohltaten, und damit ein Bekenntnis von Abhängigkeit, tunlichst vermieden werden.¹¹⁶ Für Aristoteles ist das entworfenen Bild des Hochgesinnten ein offenkundiges Ideal: „Wer hinter dem Maß zurückbleibt, ist *blöde*, und wer es überschreitet, *aufgeblasen*.“¹¹⁷

Die Annahme, dass Wohltaten beschämen, ist auch heute noch vertreten. Mary Douglas konstatiert im Vorwort zur englischen Ausgabe von Marcel Mauss' Gabe: „There are no free gifts; gift cycles engage persons in permanent commitments that articulate the dominant institutions.“¹¹⁸ Selbst anonyme Geschenke würdigten den Beschenkten herab, denn er habe keine Möglichkeit zur Gegengabe.¹¹⁹

Gabe wird hier im Schema des „do ut des“ betrachtet (ich gebe, damit du gibst); bzw. ich empfangen, nur um geben zu müssen. Wie bei einer Wippe wird der Empfänger erniedrigt und erlangt erst wieder Erhöhung, wenn er durch Wohltaten den ursprünglichen Geber erniedrigt.

Bereits Seneca, der Aristoteles an keiner Stelle erwähnt, hat eine andere Perspektive entwickelt. Für das Wohl der Gesellschaft ist es förderlich, wenn der Austausch von Gaben frei geschieht: „unterwiesen werden müssen die Menschen, gern zu geben, gern entgegenzunehmen, die Menschen, denen sie verpflichtet sind, in Tat und Gesinnung nicht nur einzuholen, sondern zu übertreffen, denn wer Dank abstatten muß, schafft das nicht, wenn er nicht überholt; diese müssen unterwiesen werden, nichts als Schuld zu verbuchen, jene, mehr zu schulden.“¹²⁰ Eine Wohltat anzunehmen sei nicht beschämend; selbst Sklaven seien in der Lage ihren HerrInnen Wohltaten zu erweisen.¹²¹ „Wer sich beeilt, in jedem Fall eine Wohltat zu erwidern, hat nicht die Gesinnung eines dankbaren Menschen, sondern eines Schuldners“¹²².

¹¹⁶ vgl. Arist.e.N. III.2.B.a; ebd. Auch Seneca sieht in der Bitte eine Erniedrigung. Man solle dies Mitmenschen ersparen, indem man Wohltat erweist, bevor darum gebeten werden muss. Vgl. De Beneficiis 2.2.1; Seneca, Philosophische Schriften, 145.

¹¹⁷ Arist.e.N. III.2.B.a; Aristoteles, Nicomachische Ethik, 90. Hervorhebung im Original.

¹¹⁸ Mauss, The Gift, ix.

¹¹⁹ Zitiert nach Visser, Gift of Thanks, 90.

¹²⁰ De Beneficiis 1.4.3; Seneca, Philosophische Schriften, 113.

¹²¹ Vgl. De Beneficiis 3.19.1ff; a.a.O., 247ff.

¹²² De Beneficiis 4.40.5; a.a.O., 375.

Dankbare Annahme einer Wohltat ist für Seneca Voraussetzung für eine angemessene Erwidern.¹²³ Zwei Beschränkungen macht Seneca jedoch: die Wohltaten müssen wohlüberlegt und verhältnismäßig sein¹²⁴ und der Empfänger soll die Bindungen bedenken, die er mit Annahme der Wohltat eingeht.¹²⁵ Die implizierte Verpflichtung, die aus der Annahme der Gabe erwächst, soll sowohl vom Geber als auch Empfänger reflektiert werden. Sie kann als Demütigung empfunden werden. Demut als Tugend ist der griechischen Antike noch fremd, sie wurde erst durch das Christentum etabliert.¹²⁶

Dietrich Bonhoeffer betrachtet das Abhängigsein, bzw. die Tatsache vieles im Leben anderen zu verdanken, als Bestandteil des Lebens als Ganzes. Der Wunsch alles aus sich selbst heraus leisten zu wollen, sei hingegen ein falscher Stolz, ein nicht christliches und aussichtsloses Unternehmen.¹²⁷ In der Haft macht Bonhoeffer die Erfahrung des Abhängigseins in nie zuvor gekannter Weise. Doch gerade dies führt ihn zu einer neuen Betrachtung der Dankbarkeit und zur Erkenntnis von Gnade: „Dankbarkeit ist demütig genug, sich etwas schenken zu lassen. Der Stolze nimmt nur, was ihm zukommt. Er weigert sich, ein Geschenk zu empfangen. Lieber will er verdiente Strafe als unverdiente Güte, lieber aus eigener Kraft zugrunde gehen, als aus Gnade leben.“¹²⁸ Im Erleben des eigenen Unvermögens erwächst ein neues Verständnis einer unverdienten Gnade.

Dankbarkeit setzt die Einwilligung in die Abhängigkeit voraus. Dies steht im krassen Gegensatz zu Selbstbehauptung und Selbstverwirklichung. Sie kann daher als eine Beschneidung der eigenen Freiheit, als Unterdrückung empfunden werden. Auf der anderen Seite kann Dankbarkeit als Schlüssel zur sozialen Gemeinschaft und Grund

¹²³ Vgl. De Beneficiis 2.35.5; a.a.O., 213.

¹²⁴ Vgl. De Beneficiis 2.15.3; a.a.O., 171.

¹²⁵ vgl. De Beneficiis 2.18.5; a.a.O., 179.

¹²⁶ Thomas von Aquin entwickelt in der Hochscholastik in seiner Summa Theologica eine Theorie zur Dankbarkeit, bei der er sich stark mit Seneca und Aristoteles (den er stets nur als „den Philosophen“ bezeichnet) auseinandersetzt. Dankbarkeit betrachtet er dabei unter dem Aspekt der Gerechtigkeit als eine Tugend und stuft sie damit anders als Nistors als gerechtigkeitsverwandt ein. (Vgl. Davies, Aquinas's Summa, 265.) Dankbarkeit ist für ihn eine Grundhaltung, von der keiner entschuldigt werden könne: „No man is excused from ingratitude through inability to repay, for the very reason that the mere will suffices for the repayment of the debt of gratitude“ (Summa Theologica 3-II Q. 106.1; Aquinas, Summa Theologica, 1647). Auch wenn der Mensch nur die Wohltat beurteilen könne, nicht die dahinter stehende Gesinnung, so ist doch Herzenshaltung sowohl hinter der Wohltat, wie auch im Bezug auf die gefühlte Dankbarkeit, das Entscheidende. Bliebe Dank aus, so sei der Mensch dennoch angehalten Wohltaten zu geben, so wie Gott seine Sonne auf gute und böse Menschen scheinen lasse. An keiner Stelle erwähnt er einen Zusammenhang zwischen Dank und Demütigung bzw. Demut.

¹²⁷ Vgl. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, 216.

¹²⁸ Bonhoeffer, Theologie – Gemeinde, 418.

zur Freude empfunden werden, über unverdientes Glück, als Möglichkeit, Gnade im christlichen Sinn zu begreifen, die gratis ist.

1.3.7 Dankbarkeit und Loyalität

Dank zu schulden kann als eine nicht aufzuwendende Verpflichtung betrachtet werden. In dieser Hinsicht sind Dankbarkeit und Loyalität verwandt; die geschuldete Dankbarkeit wurde von Margaret Visser untersucht.¹²⁹ Im Unterschied zu Dankbarkeit kann die Loyalität reine Pflichterfüllung sein (loi = franz.: Gesetz), Dankbarkeit hingegen, um als solche zu gelten, muss gefühlt werden.¹³⁰ Das Feudalsystem macht sich Loyalität zu Nutze, indem die Untertanen beschenkt wurden und sich daraufhin zur Loyalität verpflichtet fühlten. „Out of gifts and their consequent obligations feudal lords gave birth to loyalty, binding their vessels to themselves, no matter what.“¹³¹ Wer seinen Untertanen gnädig war, der konnte von ihnen Loyalität erwarten. Dies war ein Ehrenkodex. Ein Verrat daran brachte die gesamte Familie in Verruf und schloss sie aus dem System aus. Wer weder dem Zirkel der Fürsten noch den Untertanen angehörte, konnte, weil er nicht Teil des feudalen Systems war, auch kein ehrenhafter oder ehrbarer Mann sein.

Im 12. und 13. Jahrhundert wurde der Dankbarkeit in der Literatur viel Aufmerksamkeit gewidmet. Sie wurde als eine neue Kraft begriffen, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt schafft und stärkt. In der Scholastik taucht 1270 das erste mal das Wort *gratitudo* auf. Es soll in der akademischen Diskussion menschliche Dankbarkeit von *gratia* unterscheiden, der göttlichen Gnade. Thomas von Aquin beschreibt in der *Summa Theologica* häufig *gratitudo*. Er beschreibt sie als Tugend, unterscheidet sie von Loyalität.

Dante beschreibt in seiner Vision der Hölle drei Verräter, die direkt am Maul des Satan hängen: Judas Iscariot (Verräter von Jesus Christus), Brutus (Cäsarenmörder, Sohn des Cäsar) und Cassius (der nach seiner Begnadigung den Cäsar tötet). Alle sind Verräter, die zu Treue verpflichtet gewesen wären, ebenso wie Satan selbst. Für

¹²⁹ Vgl. Visser, *Gift of Thanks*, 175ff.

¹³⁰ Vgl. a.a.O., 175.

¹³¹ A.a.O., 177.

Dante besteht die größte Sünde somit darin, dass die zu erwartende Dankbarkeit und daraus folgende Loyalität verraten und in ihr Gegenteil verkehrt wurde.

Shakespeare schafft in King Lear den Bösewicht Edmund. Er ist einsam, ein Individualist und kann deshalb andere manipulieren, betrügen und Falsches vorgaukeln. In Shakespeares Welt ist die Gemeinschaft, der man sich treu ergibt, das Ideal; Edmund wird als undankbarer, selbstbezogener Mensch zum Antagonisten.

Thomas Hobbes, ein Zeitgenosse Shakespeares, entwirft ein anderes Gesellschaftsbild. Ihm zur Folge gibt es drei menschliche Bestrebungen: nach Gewinn, nach Sicherheit und nach Ansehen.¹³² Ohne Zügelung würde dieses Bestreben zu einem Krieg führen, jeder gegen jeden. Hobbes betrachtet daher die Übertragung der Macht an einen absolutistischen Herrscher als unerlässlich. Menschliches Streben sucht die Erhaltung des Lebens und aus diesem Grund den Frieden. Das Streben nach Frieden ist für Hobbes das Erste Naturgesetz (Law of Nature). Friedenswahrung kann durch Verträge erreicht werden, deren Einhaltung durch Macht durchgesetzt wird. Die von Hobbes formulierten achtzehn Naturgesetze entstammen, so postuliert er, nicht aus der Moral, sondern aus der Vernunft und dienen der Erhaltung des Lebens. Dankbarkeit (Gratitude) setzt Hobbes an die vierte Stelle: „That a man which receiveth Benefit from another of meer Grace, Endeavour that he which giveth it, have no reasonable cause to repent him of his good will.“¹³³ Genau wie Unrecht das Halten der Verträge zerstört, zerstört Undank das Geben von Gaben. Der Gabentausch ist ein rationales Geschehen, „(f)or no man giveth, but with the intention of Good to himselfe“.¹³⁴ Für Hobbes ist ein Geschenk eine Belohnung, die im Vorhinein gegeben wird, um den Empfänger zu ermuntern (oder zu nötigen) dem Geber Dienste zu leisten. Der Dankbarkeitsbegriff bei Hobbes ist nicht mit Emotionen verbunden, sondern entspricht eher dem, was oben als Loyalität definiert wurde. Visser bewertet Hobbes Sicht auf Dankbarkeit äußerst kritisch: „Hobbes—who for Shakespeare was anticipated by Edmund in King Lear—ushered in the world of Utilitarians and the modern Social Darwinians. It is a vision that in our own day has become all too familiar.“¹³⁵

¹³² Vgl. a.a.O., 184.

¹³³ Hobbes, Leviathan, 78.

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ Visser, Gift of Thanks, 185.

Dankbarkeit kann missbraucht werden, um absolutistische Herrschaftssystem zu stützen, wenn sie als Verpflichtung zu absoluter Loyalität verstanden wird. Andererseits ist eine Welt ohne den Austausch von Gaben und damit einhergehend dem Gefühl von Dankbarkeit und daraus erwachsenen Verpflichtungen, keine soziale Welt; Menschliches Überleben ist ohne die Eingebundenheit in ein soziales System und der daraus resultierenden Abhängigkeit nicht möglich.¹³⁶

1.4 Zwischenfazit

Bisher lässt sich festhalten, dass Dankbarkeit ein Phänomen ist, das sich nur auf kognitiver, emotionaler und praktischer Ebene begreifen lässt, auch wenn es manchmal verstärkt unter dem Aspekt des Gefühls betrachtet wird. Das Schema der Emotionssequenz, das alle drei Ebenen einschließt, kann Dankbarkeit beschreiben. Man kann sie als Haltung oder Einstellung, ähnlich wie Vertrauen oder Hoffnung, fassen.¹³⁷

Dankbarkeit ist als Antwort auf Gabe zu verstehen und daher im Kontext der Gabentheorien zu betrachten. Die bisherigen Ausführungen zeigten jedoch, dass nicht auf jede Wohltat Dankbarkeit eine natürliche Antwort ist. Um die Unausgewogenheit der Beziehung, die durch die erste Gabe entstand, auszugleichen, kann sowohl mit Dank geantwortet werden als auch aus einem Gefühl der Demütigung heraus, das ebenfalls zu einer Rückerstattung führt, um die Balance wieder zu gewährleisten oder sogar zu eigenen Gunsten zu kippen. Dankbarkeit berührt viele andere Bereiche, wie Gerechtigkeit, Loyalität, Lob. Nachdem Dankbarkeit konzeptionell dargestellt und in den Kontext der Gabentheorie eingegliedert ist, soll nun ihr Vorkommen in verschiedenen Kulturräumen untersucht werden. Die Definition der Dankbarkeit von Nisters zeigt ein deutlich westlich-europäisches Profil, wie sich im weiteren Verlauf der Arbeit noch zeigen wird. Zunächst muss nun geklärt werden, was unter Kultur zu verstehen ist, bevor Dankbarkeit in diesem Kontext beleuchtet wird.

¹³⁶ Vgl. hierzu Abschnitt 3.4.1, besonders die Ausführungen zu Georg Simmels Exkurs über Treue und Dankbarkeit.

¹³⁷ Vgl. Dietz, Dankbarkeit und Gebet, 200.

2 Kultur

2.1 Was ist Kultur?

Kultur ist ein weit gefasster Begriff. Um eine begriffliche Schärfe zu erlangen, wird im Folgenden zunächst eine grobe Unterscheidung vorgenommen, dann die etymologische Herführung des Begriffes ausgeführt und schließlich der Begriff im Feld der Kulturwissenschaften genauer bestimmt. Im Wesentlichen wird dabei der Darstellung von Klaus P. Hansen gefolgt.¹³⁸ Grundsätzlich kann Kultur vier geläufigen Gebrauchsweisen zugeordnet werden:

- Kultur im Sinne von Kulturbetrieb: Theater, Oper, Film, Kunst etc.
- Kultur als Kultiviertheit: Manieren, Geschmack, Kunstsinn und Humanität.
- Kultur im ethnologischen Sinn: way of life verschiedener Gruppen, darunter fällt auch Jugendkultur, Esskultur und diverse Subkulturen, die sich innerhalb der Mainstreamkultur herausbilden.
- Kultur im Bereich der Landwirtschaft, Geographie oder Medizin: Monokultur, Kulturlandschaft, Bakterienkultur etc.

Etymologisch betrachtet stammt der Begriff Kultur vom lateinischen Wort: *colo, colui, cultus*. Zwei Bedeutungen können zugeordnet werden: 1. pflegen, bebauen, bestellen und 2. anbeten.¹³⁹ Kultur leitet seine Bedeutung aus der Veränderung der äußeren und inneren Natur durch Arbeit ab.¹⁴⁰ Kultur bedeutet schon der Ackerbau, doch in der höchst entwickelten Form können Kunst und Theater entstehen, die keinen rein praktischen Zweck mehr erfüllen (Kulturbetrieb). Daraus entwickelt sich die Kultiviertheit. Die dritte Bedeutung (Kultur als *way of life*) ist die weiteste und umfassendste und schließt die anderen mit ein. Sie ist Objekt der kulturwissenschaftlichen Betrachtung.

Eine vorläufige Definition für diese dritte Wortbedeutung soll hier von Edward Burnett Tylor, Begründer der modernen Ethnologie, aus seinem Hauptwerk „Primitive Culture“ von 1871 wiedergegeben werden: “Culture or Civilization, taken

¹³⁸ Vgl. Hansen, Kultur und Kulturwissenschaft, Tübingen/Basel 42011.

¹³⁹ Vgl. Hansen, Kultur, 12.

¹⁴⁰ Vgl. a.a.O., 13.

in its wide ethnographic sense, is that complex whole which includes knowledge, belief, art, morals, law, custom, and any other capabilities and habits acquired by man as a member of society.“¹⁴¹ Diese Begriffsfassung bildet die Grundlage für moderne Anthropologie und Ethnologie.¹⁴² Kultur umfasst die Gesamtheit der Gewohnheiten des Kollektivs. Fragen, die die Kulturwissenschaft erforscht, sind, wie diese Kollektive und ihre Gewohnheiten entstanden, wie sie sich verändern und wie das Verhältnis vom Kollektiv zum Individuum ist.¹⁴³ Dies ist der Kontext, in dem Dankbarkeit in dieser Arbeit betrachtet werden soll.

2.1.1 Kultur und Natur

Grundsätzlich lässt sich Natur als natürlicher Zustand, als das Vorgefundene beschreiben. Kultur ist im Gegensatz alles, was von Menschen verändert und bearbeitet wurde. Der Mensch ist Subjekt und Objekt der Natur, d.h. er kann die Natur verändern und ist ihr zugleich unterworfen, sodass eine genaue Abgrenzung im Einzelfall zwischen Kultur und Natur verschwimmen kann. Mozart soll hier als Beispiel dienen: Ist er mit einem *natürlichen* Talent für Musikalität geboren oder war die *Kultur* im Elternhaus prägend und ausschlaggebend? Wird Natur als hauptsächlicher Gestaltungsfaktor betrachtet, hätte Mozart dieses Talent genetisch erhalten. Gegen Voltaire sprachen sich Rousseau und Montaigne gegen die Kultur des französischen Hofes aus und betrachteten das Natürliche als den erstrebenswerten Zustand. So entstand das Bild des „edlen Wilden“. Dies ist entgegen der griechischen Unterscheidung zwischen Kultur und Natur, wo der natürliche Zustand als Verrohung und Barbarei betrachtet wurde. Einen anderen Ansatz zur Unterscheidung zwischen Natur und Kultur findet man bei Leibniz und Spinoza, die Natur als Manifestation Gottes bezeichneten und somit die Grenze verschwimmt. Nach Hansen gehen viele Psychologen von diesem erweiterten Naturbegriff aus, wenn sie behaupten, dass Intelligenz, Genialität, Musikalität und

¹⁴¹ Tylor, Primitive Culture, 1.

¹⁴² Vgl. Hansen, Kultur, 15.

¹⁴³ Hansen möchte bewusst den Begriff Kultur im Sinne einer ethnischen Kultur vermeiden. Ethnien sind immer Kollektive, die sich aus Subkollektiven zusammensetzen, die auch über die Grenzen der Ethnie hinausreichen. Wenn Ethnien als Kulturen bezeichnet werden, impliziert dies eine homogene Gruppe, die es real nie gäbe. Er selbst bevorzugt statt von z.B. der deutschen Kultur zu sprechen, von einem Unikatskonglomerat aus diversen Subkollektiven zu sprechen, das sich durchaus von anderen Konglomeraten spezifisch unterscheidet, jedoch nicht als einheitliche Gruppe wahrgenommen werden soll. Vgl. hierzu Hansen, Kultur⁴, 174-178.

künstlerisches Talent vererbbar sind, obwohl auf genetischer Ebene erlernte Fähigkeiten nicht an die nächste Generation weitergegeben werden.¹⁴⁴

Die von Hansen als „Entlarvungspsychologie“ bezeichnete Richtung räumt der kulturellen Prägung nahezu keinen Einfluss auf menschliches Verhalten ein, sondern betrachtet die Natur als dominant. Die Triebe des Menschen werden verantwortlich gemacht. Die Wurzeln dieser Richtung gehen auf Schopenhauer und Nietzsche zurück und sie fand ihren Höhepunkt in Sigmund Freud, der hinter allem Verhalten den sexuellen Trieb als Erklärung sah. Dies führt zu einem reduktionistischen Biologismus, wie er sich auch heute noch z.B. bei Richard Dawkins „Das egoistische Gen“ großer Beliebtheit erfreut. Die Kulturwissenschaft kämpft bis heute um einen eigenständigen Kulturbegriff, der nicht geleugnet oder unter die Natur subsumiert wird.¹⁴⁵

2.2.2 Verschiedene Kulturbegriffe

Im Folgenden soll ein Querschnitt durch verschiedene Ansätze zur Beschreibung von Kultur die Weite dessen zeigen, wie Kultur verstanden und bewertet wird. In diesem Teil wird nicht chronologisch vorgegangen, sondern von den Prämissen und der Gegenständlichkeit des Kulturbegriffs verschiedener Denker und Schulen ausgegangen. Häufig werden Alfred L. Kroeber und Clyde Kluckhohn¹⁴⁶ zitiert, die 1952 eine Sammlung von Kulturbegriffen herausgaben, in der sie mehr als 100 verschiedene Definitionen vorlegten, die im Zeitraum zwischen 1871 und 1937, der Zeit, in der sich die Ethnologie als Wissenschaft etablierte, entstanden. Oft wird dies als Beweis für die Unbrauchbarkeit des Begriffes missverstanden.¹⁴⁷ Doch tatsächlich weisen die vielen Definitionen eine hohe Übereinstimmung auf, wenn man von den Termini absieht und die Inhalte betrachtet. Die Einigkeit besteht vor allem im Hauptkriterium: Kultur umfasst Gewohnheiten, sie besteht in überindividuellem Gleichverhalten.¹⁴⁸ In der Dekade ab 1970 kam es zu einer

¹⁴⁴ Vgl. Hansen, Kultur, 21.

¹⁴⁵ Vgl. a.a.O., 25.

¹⁴⁶ Kluckhohn, Clyde; Kroeber, Alfred Louis: Culture. A Critical Review of Concepts and Definitions, California 1952.

¹⁴⁷ Dazu gehört u.a.. Wolfhart Pannenberg; Vgl. Pannenberg, Anthropologie, 305. Außerdem Clifford Geertz: Geertz, Dichte Beschreibung, 8f.

¹⁴⁸ Vgl. Hansen, Kultur⁴, 224.

Renaissance des Kulturbegriffes, in der er erweitert wurde: Umfasste er bis dato Handlungen und Gewohnheiten, so wurde er (maßgeblich durch Roland Barthes und Clifford Geertz) auch auf Bedeutungsträger, bzw. Symbole, erweitert. Wenn es jedoch um die Art der Gegenständlichkeit kollektiver Gewohnheiten geht, zerbricht der Konsens.¹⁴⁹ Die Frage danach wurde unterschiedlich beantwortet: Kultur besitze eine metaphysische oder ontologische Gegenständlichkeit, sie besitze überhaupt keine Gegenständlichkeit oder sie sei kollektive Geistigkeit, bzw. entstünde aus dem Konstruktivismus.¹⁵⁰

2.2.3 Kultur als selbstständige Größe?

Ist Kultur etwas Gesellschaftsdurchdringendes, eine Gesetzlichkeit oder Dynamik, der der Mensch sich zu fügen hat? Ist sie ein menschengemachtes Konstrukt, eine bloße Bezeichnung von menschlichen Phänomenen? Der Theologe und Kulturphilosoph Johann Gottfried Herder (1744-1803) ist Vertreter eines metaphysischen Kulturbegriffs: Kultur ist in Essenz eine jenseitige, von Menschen unabhängige Größe, die sich in der Existenz der Menschheit verschiedentlich ausprägt und so die kulturelle Vielfalt bringt. Seine These war, dass die Gesamtheit der Völker in ihrer Verschiedenartigkeit so angelegt sei, dass alle Möglichkeiten menschlichen Daseins ausgeschöpft werden.¹⁵¹ Herders Kulturrelativismus war im 18. Jahrhundert daher revolutionär, weil er auf dieser Grundlage verschiedene Kulturen als gleichwertig betrachten konnte und die Aufteilung in Hoch- und Primitivkulturen sowie Ethnozentrismus überwand.

Jean-Jacques Rousseau (1712-1768) sieht in der Kultur im Gegensatz einen Feind des reinen natürlichen Zustandes. Die Natur fasst er als einen, den rein biologisch-mechanischen übersteigenden und das Geistige einschließenden, Zustand, der gegen die Kultur, nämlich die menschlichen Einflüsse, geschützt werden müsse. Statt der Affektiertheit des französischen Sonnenkönigs schätzt er den „edlen Wilden“. Kultur, als reinmenschliches Machwerk, wird zum Gegenstand der Kritik.¹⁵²

¹⁴⁹ Vgl. a.a.O., 223.

¹⁵⁰ Vgl. a.a.O., 227.

¹⁵¹ Vgl. ebd.

¹⁵² Vgl. a.a.O., 227f.

Ontologische Kulturbegriffe finden sich auch im 20. Jahrhundert, wenn Kultur als selbstständige Eigendynamik wahrgenommen wird. Der Anthropologe Leslie A. White (1900-1975) postulierte mit dem soziologischen Systembegriff ein solches Kulturverständnis. „We no longer think of culture as designed to serve the needs of man; culture goes its own way in accordance with laws of its own. Man lives within the embrace of cultural systems, and enjoys or suffers whatever they mete out to him.“¹⁵³ Kultur als eine Faktizität jenseits von Individuen und Kollektiven zu fassen, die selbstständig operiert, ist allerdings eine Außenposition innerhalb der Ethnologie, das Antonym zu rein funktionalistischen Kulturbegriffen.¹⁵⁴

Der französische Ethnologe Claude Levi-Strauss (1908-2009) ist ein Hauptvertreter und Begründer des Strukturalismus. Kultur könne in Oberfläche und Tiefenstruktur gedacht werden. Die vielfältigen, oberflächlichen Erscheinungsweisen ließen sich auf eine feststehende Form des Geistes oder Geistigen zurückführen, auf universale Denkprinzipien. Die Strukturen des Gehirns seien die Grundlage für die universelle Form des Geistigen. Auf dieser Denkfigur gründet Lévi-Strauss' Überlegung, dass Kulturwissenschaften zukünftig in die Naturwissenschaften überführt werden könnten. Individuelles könne so immer auf das Universale zurückgeführt, gar reduziert werden.¹⁵⁵

Auf der anderen Seite des Spektrums befindet sich der Anthropologe George Peter Murdock (1897-1985). Er spricht Kultur jegliche Gegenständlichkeit ab: „It now seems to me distressingly obvious that culture, social system, and all comparable supra-individual concepts, such as collective representation, group mind, and social organism, are illusory conceptual abstractions inferred from observation of the very real phenomena of individuals interacting with one another and with their natural environments.“¹⁵⁶ Wollte man menschliches Verhalten erklären, so reichten die Faktoren „Wunsch nach Unversehrtheit“ und „Umwelt“ hinreichend aus. Diese Kritik an Kultur als metaphysische Größe kann jedoch nicht überindividuelles Verhalten erklären, das keine schützende Funktion hat und nicht notwendig ist. Einen weiteren, psychologischen Ansatz, der ohne einen ontologischen Kulturbegriff

¹⁵³ Zitat von Leslie Alvin White von 1949, zitiert nach Hansen, Kultur⁴, 228.

¹⁵⁴ Vgl. Abschnitt 2.2.3.

¹⁵⁵ Vgl. Hansen, Kultur⁴, 229.

¹⁵⁶ Murdock, Anthropology's Mythology, 19.

auskommt, wählt der Anthropologe Alfred Irving Hallowell (1892-1974). Er will Gleichverhalten aus gleichen Charakterdispositionen erklären, die von weitgehend ähnlichen Erziehungsmethoden herrühren sollen.¹⁵⁷

Kulturelle Phänomene lassen sich ohne supra-Individuelles jedoch oft nur schwer erklären, weder anthropologisch noch psychologisch. Der Anthropologe Clifford Geertz (1926-2006) schafft ein Verständnis von Kultur, dass weder die Individualität leugnet, noch Kultur zu einer Eigendynamik mit eigenen Gesetzen macht. Sein Konzept der „dichten Beschreibung“ nimmt Individuelles und Kollektives auf. Er selbst nutzt das Beispiel eines Beethoven-Quartetts,¹⁵⁸ um den Kulturbegriff zu verdeutlichen: Musik ist nicht mit der Partitur gleichzusetzen¹⁵⁹ (gegen verdinglichende Kulturbegriffe, wie Herder), ebensowenig mit dem Vorhandensein einer Geige (gegen materialistische Begriffe)¹⁶⁰, nicht mit einer bestimmten Aufführung oder „irgendeiner mysteriösen Entität“¹⁶¹. Er will sich damit gegen den "kognitivistischen Irrtum" wenden, dass man Kultur mit Methoden untersuchen könne, die denen der Logik und Mathematik ähnlich seien.¹⁶² Er besteht darauf, dass „ein Beethoven-Quartett ein zeitlich verlaufendes tonales Gebilde [ist], eine kohärente Abfolge geformter Laute, mit einem Wort Musik ist und nicht irgend jemandes Wissen oder Glauben an irgend etwas“¹⁶³. Die Partitur ist Vorgabe, doch sie lässt Raum für individuelle Interpretation. Wie der Begriff Musik in Bezug auf das Beethoven-Quartett alle diese Elemente umfasst, muss auch Kultur umfassend gedacht werden. Kultur kann nicht als eine abstrakte Größe verstanden werden, der die Individuen marionettenartig ausgesetzt sind. Als individuelle Interpretation und Ausführung ist das Verhalten des Individuums und sein Verständnis Träger der Kultur. Dichte Beschreibung ist für Geertz das, was über „dünne Beschreibungen“ hinausgeht. Sie bezieht die Bedeutung, die Interpretation einer Handlung oder eines Symbols mit ein: Ein Zwinkern (dichte Beschreibung) ist mehr als das Zucken des Augenlids (dünne Beschreibung).¹⁶⁴ Kultur ist mehr als das Verhalten, es umfasst

¹⁵⁷ Vgl. Hansen, Kultur⁴, 231f.

¹⁵⁸ Vgl. Geertz, Dichte Beschreibung, 17f.

¹⁵⁹ Vgl. a.a.O., 17.

¹⁶⁰ Vgl. a.a.O., 18.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² Vgl. a.a.O., 19.

¹⁶³ A.a.O., 18.

¹⁶⁴ Vgl. a.a.O., 18f.

auch seine Bedeutung. Geertz fasst es so: „Ich meine mit Max Weber, daß der Mensch ein Wesen ist, das in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei ich Kultur als dieses Gewebe ansehe.“¹⁶⁵ Es ist selbstgesponnen, also etwas menschliches, zugleich aber ist der Mensch darin verstrickt, er kann sich der Kultur nicht entziehen. Es ist ein Gewebe, elastisch und dynamisch, veränderbar und nicht festgesetzt. Geertz hat einen Kulturbegriff entwickelt, der das bezeichnet, was individuellen Umsetzungen gemeinsam ist und dennoch individuelles Verhalten berücksichtigt. Kultur hat damit geistige (Bedeutung) und materielle (Handlungen, „dünne“ Beschreibungen) Gegenständlichkeit, geht aber nur soweit über das Individuum hinaus, als andere Individuen hinzukommen.¹⁶⁶

2.2.3 Wie entsteht Kultur?

Es gibt Kultur, doch warum? Wieviel Gestaltungsmöglichkeit kann den Menschen zugeschrieben werden bzw. wie stark sind Umwelteinflüsse und Gegebenes ausschlaggebend für die Ausprägung der Kultur? Im Folgenden werden Erklärungsmodelle gezeigt, die individuellen und kollektiven menschlichen Einflüssen auf die Kultur eher geringe Möglichkeiten zutrauen, nämlich funktionalistische, ökologische, darwinistische, anthropologische und psychologische Erklärungsmuster.

Ein Vertreter für einen funktionalistischen Kulturbegriff ist Bronislaw Malinowski¹⁶⁷ (1884-1942). Er begründete Kultur aus den Grundbedürfnissen, die jeweils eine kulturelle Reaktion hervorrufen. Alle „Basic Needs“ können „Cultural Responses“ zugeordnet werden: so ordnet er „Metabolism“ „Commissariat“ zu, „Reproduction“ zu „Kinship“ usw.¹⁶⁸ Die Theorie kann erklären, welche Bedürfnisse Kultur befriedigt, doch sie erklärt nicht, wie Mythologie, Magie oder Religion entstehen sollte, da sie keinem der von ihm genannten Grundbedürfnisse entspricht. Kultur und die darin enthaltenen Bräuche gehen oft über das Notwendige hinaus (Essen ist wichtig, egal ob die Hand dabei auf dem Tisch liegt, darunter oder gar nicht am Tisch gegessen wird) und lassen sich nicht anhand ihrer Funktion erklären. Ein rein

¹⁶⁵ A.a.O., 9.

¹⁶⁶ Vgl. Hansen, Kultur⁴, 236.

¹⁶⁷ Seine Arbeiten über den Kula-Ring waren wesentliche Grundlage für Marcel Mauss' Arbeit über „Die Gabe“.

¹⁶⁸ Malinowski, Scientific Theory, 91.

funktionalistischer Kulturbegriff reduziert letztlich Kultur auf Natur. Malinowskis Beiträge zur Feldforschung sind jedoch bis heute Grundlage für die ethnologische Praxis. Unter Kulturökologie kann ein Kulturbegriff verstanden werden, der nicht aus den Grundbedürfnissen, sondern aus den geografischen Gegebenheiten und den vorhandenen Rohstoffen menschliches Verhalten erklärt. Dahinter stehen die Namen Julian H. Steward, Paul W. Collins und Andrew P. Vayda. Dieser Richtung zufolge war Virginia im 17. und 18. Jahrhundert stark vom Tabak-Anbau geprägt, woraus die tabacco-culture entstand.¹⁶⁹ Auch hier kann zwar erklärt werden, warum am Meer mehr Fisch verzehrt wird, als im Gebirge, doch es enthält kaum Erklärungsmuster dafür, auf welche Weise dieser Fisch gegessen wird. Funktionalistische und ökologische Kulturbegriffe haben im ersten Ansatz recht: Kultur ist Reaktion auf Bedürfnisse und Umwelt, doch sie erschöpft sich nicht darin.

Der darwinistische Kulturbegriff ist schon in Ansätzen im ökologischen, als Anpassung an die Umwelt, enthalten, doch er zeigt sich in weiteren Spielweisen. Marvin Harris (1927-2001) gilt als Begründer des Kulturmaterialismus; er unterscheidet natürliches Verhalten (Instinkte, Triebe) von kulturellem. Der Kulturbegriff wird an die Erlernbarkeit und Lernfähigkeit geknüpft und konsequent auch auf intelligente Tiere übertragen (z.B. Affen, die in der Bande das Verwenden von Werkzeug erlernen). Kultur wird nicht genetisch vererbt, sondern erlernt als Reaktion auf Grundbedürfnisse und vorhandene Rohstoffe. Die natürliche und kulturelle Entwicklung sind nach Harris parallel und schlagen sich dann mit dem Primat des Kulturellen nieder. Harris spricht von einem „rudimentären“ und einem zweiten Kulturbegriff. Der erste ist mit dem Malinowskis identisch. Der zweite umfasst die Frage nach der Art und Weise und dem Grund dafür.¹⁷⁰

Die Soziobiologie, wie z.B. Edward O. Wilson (*1929) sie vertritt, gehört ebenfalls zu den darwinistischen Erklärungen und ist aus der Verhaltensforschung entstanden und stand vor der Frage, wie soziales Verhalten in Gruppen erklärt werden könne, wenn Individuen egoistisch für die eigene Erhaltung kämpfen. Ein Erklärungsmuster ist der Gruppenaltruismus, der letztlich wieder dem eigenen Überleben dient. Wilson sah als Träger der Evolution nicht das Individuum sondern die Gene. Diesen Gedanken

¹⁶⁹ Vgl. Hansen, Kultur⁴, 240.

¹⁷⁰ A.a.O., 243f.

hat Richards Dawkins mit seinem populärwissenschaftlichen Buch „Das egoistische Gen“ weiter ausgeführt.¹⁷¹ Parallel zu den Genen postuliert Dawkins die Meme (abgeleitet von Mimesis). Gene, bzw. der Genpool, können nur langsam durch Selektion verändert werden. Die Meme sind eine Art Programme, nach denen Sitten und Gebräuche von einer Generation zur nächsten weitergegeben werden. Sie sind verantwortlich für Kultur. Diese Theorie gilt jedoch als äußerst spekulativ und konnte sich nicht durchsetzen.

Anthropologische Ansätze zur Erklärung von kulturellen Phänomenen beruhen meist aus Situationsanalogien. Ob Tipis, Wigwams oder Skyscrapers gebaut werden: Alle dienen dem Zweck der Behausung und Schutz vor Witterung. Triebe und Instinkte des Menschen allein reichten nicht aus, um den Anforderungen gerecht zu werden. Daher gibt es kollektiv abgesprochene Regeln, die z.B. den Schutz vor Witterung oder den Umgang der Geschlechter miteinander regeln. George Peter Murdock veröffentlichte 1945 eine Liste der Situationen, für die universell in allen Kulturen kollektive Regelungen getroffen werden. In der Übersetzung des Ethnologen Christoph Antweiler (*1956) finden sich darin: Abstillen, Begräbnisrituale, dekorative Kunst, Erbschaftsregeln, Familie, Geburtshilfe, u.v.a.m.¹⁷² Antweiler bemerkt, dass die von Murdock aufgestellte Liste mit 73 Einträgen sehr unvollständig ist und sich auch in manchen Punkten als falsch herausstellte: „Ausgerechnet der Ödipuskomplex findet sich überall. Andere Phänomene, die man intuitiv für universal hält, sind es dagegen nicht. So kümmern sich Mütter nicht in allen Gesellschaften intensiv um ihre kleinen Kinder, auch nicht in allen ‚traditionellen‘ Kulturen.“¹⁷³ Aus der Idee, dass sich aus Situationsanalogien Kulturvergleiche ableiten ließen, wurde die Kulturvergleichende Psychologie geboren, die die Kulturwissenschaft um die empirische Methode bereichert hat.¹⁷⁴ Wesentlicher Ansatz ist, dass man von Universalien und von kulturellen Besonderheiten ausgeht. Wie Sprachen miteinander verwandt seien, so sei es auch mit den Kulturen. Erst wenn die Universalien geklärt werden, kann das von ihr Abweichende erfasst werden. Berühmt wurde der Versuch Geert Hofstedes (*1928),

¹⁷¹ Vgl. Dawkins, Das egoistische Gen, 320ff.

¹⁷² Vgl. Antweiler, Heimat Mensch, 16.

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ Vgl. Hansen, Kultur⁴, 249.

der mit einer umfassenden Studie von 1967-1973 anhand 120.000 Fragebögen von IBM-Mitarbeitern aus über 40 Ländern durchgeführt wurde. Auf dieser Grundlage identifizierte er vier (später fünf) Kulturdimensionen, die er aufgrund der Auswertung für die jeweiligen Landeskulturen mit Indexen versehen und systematisieren konnte. Sein Ansatz stieß innerhalb der Kulturwissenschaften jedoch auf harsche Kritik:

„Alles in allem ist sein Buch für die moderne Kulturwissenschaft eine Katastrophe. [...] (A)usgerechnet dieses Machwerk hat die Unbelehrbaren, die den Kulturbegriff für Unfug hielten, belehrt. Jene Psychologen, Soziologen und Wirtschaftswissenschaftler, die nur empirischen Analysen trauen, wurden durch Hofstedes Statistik davon überzeugt, dass Kultur aus *hard facts* bestehe, die man messen und wiegen kann.“¹⁷⁵

Die Kritik besteht vor allem an der Methodik, die nicht geeignet sein könnte um Werte, Normen etc. zu erfassen (Menschen seien sich dieser nicht bewusst und könnten folglich darüber im Fragebogen nicht Auskunft geben) und eher die Unternehmenskultur als die Landeskultur widerspiegle, und an dem holistischen Bild von Nationalkultur, das Hofstede scheinbar voraussetzt und das so nicht existiert.¹⁷⁶ Die Pauschalisierungen anhand der Kulturdimensionen (Power Distance, Individualist versus Collectivism, Masculinity versus Femininity, Uncertainty Avoidance und später Long-Term Orientation) scheinen dennoch hilfreiche Orientierungspunkte im Wirtschaftsbereich zu sein. So ist zu erklären, dass sein Ansatz sich bis in die Gegenwart großer Popularität erfreut.¹⁷⁷

Kultur kann nicht als homogenes Konstrukt aufgefasst werden. Sie entsteht zwischen natürlichen Grundbedürfnissen, ökologischen Gegebenheiten, an Übergängen zwischen Lebensphasen doch auch darüber hinaus. Hiltraud Casper-Hehne (*1957), die im Bereich interkultureller Germanistik und Kulturvergleich forscht, fasst Kultur auch als Ergebnis von geschichtlichen, jahrhundertealten Prozessen. Durch die Globalisierung würden diese Prozesse sich in einer sich beschleunigenden kulturellen Hybridisierung niederschlagen, zum einen durch die extreme

¹⁷⁵ A.a.O., 252.

¹⁷⁶ Vgl. Casper-Hehne, Interkulturelle Kommunikation, 7.

¹⁷⁷ „Lokales Denken, Globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management“ ist in 5. Auflage 2011 erschienen als Wirtschaftsratgeber. Hierin wird übrigens zwischen Nationalstaat und Gesellschaft differenziert und eine Pauschalisierung anhand des Passes verurteilt. Vgl. Hofstede, Lokales Denken, XXX.

Binnendifferenzierung der Gesellschaft, zum anderen als Resultat starker externer Vernetzung. „Kultur ist damit immer auch divers und hybrid, das Ergebnis eines vielschichtigen Überlappungs-, Übersetzungs- und Aushandlungsprozesses.“¹⁷⁸ Daher kann Kultur nie homogen, holistisch, national oder statisch gedacht werden.

2.2 Wie kann Kultur erfasst werden?

2.2.1 Kulturanalyse als Dichte Beschreibung

„Die Untersuchung von Kultur“ so beschreibt es Geertz „besteht darin (oder sollte darin bestehen) Vermutungen über Bedeutungen anzustellen, diese Vermutungen zu bewerten und aus den besten Vermutungen klärende Schlüsse zu ziehen.“¹⁷⁹ Kulturanalyse nach Geertz will die Bedeutung des kulturellen Netz erfassen, sollte dabei aber wissenschaftlich nicht im leeren Raum schweben. Die Kulturanthropologie bedient sich dazu verschiedener Methoden zur Untersuchung eines Gegenstands, da nur so sich der jeweilige, weitreichende Kontext herausfiltern lässt. Zu den Methoden gehören die teilnehmende Beobachtung, Literaturrecherche, Narrative Interviews, Analyse von Bildern, Fotos, Filmen, computergestützte Datenerhebung und -verarbeitung u.v.m. Ziel ist es, möglichst präzise die vielschichtigen Wechselwirkungen und gegenseitige Bedingtheiten herauszufiltern, die Sicht zwischen Einzelfall und Gesamtkomplex zu wechseln. „So springen wir ständig von einer Seite auf die andere, betrachten das Ganze aus der Perspektive seiner Teile, die ihm zu Lebendigkeit und Nähe verhelfen, und die Teile aus der Perspektive des Ganzen, aus dem sie verständlich werden.“¹⁸⁰ Über das spezifische Phänomen, das Gegenstand der Untersuchung ist, muss möglichst in ganzheitlicher Form der Kontext erfasst werden, in dem dieses Phänomen entstanden ist. „Nicht allein das begriffliche, rechnende, rationale Wissen steht im Fokus des Erkenntnisinteresses;“ betont die Kulturanthropologin Simone Egger, sondern „dem Aufnehmen von Atmosphären und Befindlichkeiten wird ebenso zentrale Bedeutung

¹⁷⁸ Casper-Hehne, Interkulturelle Kommunikation, 3.

¹⁷⁹ Geertz, Dichte Beschreibung, 30.

¹⁸⁰ A.a.O., 307.

beigemessen.“¹⁸¹ Bei einer kulturellen Analyse von Dankbarkeit im Sinne der Dichten Beschreibung, wird es also darum gehen, eine erkenntnistheoretische Haltung einzunehmen, möglichst viele Perspektiven einzunehmen, die historischen Bezüge mit einzubeziehen und die so wahrgenommen Phänomene zu interpretieren um deren Bedeutung zu erfassen.

2.2.2 Stereotypen und Pauschalurteile

Bei Wahrnehmungsvorgängen rangiert meist das Kollektiv vor dem Individuum, so wird z.B. oft von *den Flüchtlingen* gesprochen, die nicht deutsch könnten, anstatt von einem Flüchtling oder konkret von Anzor, Sulaiman oder Mustafa. Pauschalurteile beschreiben Eigenschaften die mehrheitlich in der Gruppe vorkommen, Universalurteile nur solche, die für alle Mitglieder des Kollektivs gelten (z.B. Männer haben Bartwuchs). Meist liegt bei Universalurteilen diese Eigenschaft in der Natur der Sache und hat daher keinen Erkenntnisertrag. Pauschalurteile sind unpräzise, doch sie beschleunigen Orientierung und erleichtern Entscheidungen.¹⁸² Sie bergen jedoch die Gefahr gänzlich falsch zu sein oder, wenn sie auf die Mehrheit zutreffen, der Minderheit Unrecht anzutun. Selbst, wenn Pauschalurteile zutreffend sind, liefern sie keine eindeutigen Wahrheiten, z.B. beim individuellen Fall.¹⁸³

Pauschalurteil wird mit den Begriffen Stereotyp, Klischee und Verallgemeinerung verbunden. Der Begriff Stereotyp stammt von dem Journalisten Walter Lippmann (1889-1974), der mit seiner Erkenntnistheorie in der Nähe des amerikanischen Pragmatismus zu verorten ist.¹⁸⁴ Er entspringt seiner Beobachtung, dass nicht die Wirklichkeit von uns Menschen erfasst wird, sondern vereinfachende und deutende „pictures in our heads“.¹⁸⁵ Zunächst ist der Begriff zur Komplexitätsreduktion und Vereinfachung der Kommunikation als hilfreicher Terminus aufgenommen worden. In der Folge wurden allerdings vor allem die negativen Aspekte betont. Dazu gehört

¹⁸¹ Egger, Kulturanalyse, 408.

¹⁸² Vgl. Hansen, Kultur⁴, 203.

¹⁸³ Deutlich wird dies am „blue bus problem“: 1941 wurde Betty Smith im im US-amerikanischen Städtchen Winthrop von einem blauen Bus von der Straße gedrängt. Die lokale Buskompanie hatte ausschließlich solche blauen Busse und der Zeitpunkt stimmte mit den Fahrzeiten überein. Dennoch kam die Klage gegen die Kompanie nicht durch, da es keinen Beweis gab, dass dieser spezielle Bus tatsächlich der Kompanie angehörte. Vgl. a.a.O., 208f.

¹⁸⁴ Vgl. a.a.O., 204.

¹⁸⁵ Vgl. a.a.O., 205.

die selektive Wahrnehmung, die durch Stereotypen verstärkt werden kann. Doch, wie Frederick Schauer, Jurist und Harvard-Absolvent, eindrucksvoll demonstriert hat, sind Stereotypen für unsere Zivilisation unerlässlich. Gesetzgebung, Sicherheitsvorkehrungen, Einstufungen von Versicherungen u.v.m. beruht auf Pauschalurteilen. So darf mit 17 Jahren der Führerschein in Deutschland erworben werden, unabhängig von der Eignung des speziellen Jugendlichen. Die Versicherungssumme für den PKW, den nun auch dieser fahren darf, wird unbesehen der Tatsache, dass dieser Jugendliche sehr vorsichtig fährt, steigen. „On the basis of the characteristic of some members of a class, we reach conclusions about the entire class.“¹⁸⁶ Pauschalurteile sollten auf fundierte Statistiken aufbauen, die z.B. eine Gesetzgebung sinnvoll machen, nach der jungen Menschen ab dem 17. Lebensjahr der Besitz der Führerscheins erlaubt wird. Pauschalurteile, wie z.B. „Beamte sind faul“, haben hingegen Vorurteilscharakter und in ihrer Klischeehaftigkeit nehmen sie die Besonderheit der kollektiven Wahrnehmung nicht ernst. Verallgemeinerungen jedoch sind dann sinnvoll, wenn sie als gute Entscheidungshilfe fungieren: Wenn auch nur 28% der Pitbullterrier tatsächlich beißwütig sind, hilft eine Verallgemeinerung doch bei der Entscheidung beim Hundekauf oder beim Wechseln der Straßenseite im Falle einer Begegnung, selbst wenn sie in 72% der Fällen den Hunden Unrecht tun.

Auch wenn Pauschalurteile hilfreich und teilweise unerlässlich sind, stehen sie immer in der Gefahr, Minderheiten zu übergehen und Individuen Unrecht zu tun. Um eine ungültige Verallgemeinerung zu vermeiden, werden im Folgenden Bedingungen eingeführt. Im Bereich der Kulturwissenschaften werden Pauschalurteile gebraucht, um Merkmale in den Kollektiven, also Standardisierungen, zu erfassen. Dabei wird zwischen Primär- und Sekundärstandardisierungen unterschieden. Primärstandardisierungen sind Merkmale, die direkt mit der partiellen Gemeinsamkeit des Kollektivs zu tun hat, z.B. beim Tennisclub das Interesse am Tennis. Eine Sekundärstandardisierung wäre eine gute körperliche Verfassung. Sie ist nicht direkt von der Mitgliedschaft ableitbar und ihre Häufigkeit reicht nicht an die partielle Gemeinsamkeit heran. Sekundärstandardisierungen sind entweder deduktiv

¹⁸⁶ Schauer, Profiles, Probabilities, and Stereotypes, 4.

(abgeleitet von Primärstandardisierung) oder induktiv (durch Beobachtung). Induktion geht von Einzelerfahrung aus und schließt auf Wiederholung und Regelmäßigkeit. So schloss Newton (angeblich) aus einem herabfallenden Apfel, dass dies der Regelfall sei und entwickelte die Schwerkrafttheorie. Deduktion ist ableitbar, d.h. beim Beispiel: seit die Schwerkraft als Naturgesetz erwiesen ist und ein kausaler Zusammenhang für das Runterfallen hergestellt ist, „fallen Äpfel nur noch deduktiv vom Baum“¹⁸⁷. Oft ist die Unterscheidung zwischen deduktiver und induktiver Sekundärstandardisierung von Schwierigkeiten geprägt. Wie schon im Abschnitt 2.1.1 deutlich wurde, lassen sich natürliche und kulturelle Standardisierungen oft nur schwer unterscheiden. Die ersten werden durch Gene, Triebe, bzw. Instinkte geregelt, die zweiten durch eine sogenannte „Sollsuggestion“.¹⁸⁸ Bei der kulturwissenschaftlichen Forschung stehen quantitative und qualitative Methoden für die Erfassung der induktiven Standardisierungen zur Verfügung. Qualitative Forschung geschieht primär durch Feldforschung, narrative Interviews etc.; Quantitative Forschung geschieht vorrangig durch Fragebögen. Die Qualitative Forschung nimmt individuelle Merkmale eher auf als die Quantitative, die durch ihre Kategorisierung dafür operativ einsetzbar(er) ist (wie am Beispiel Hofstedes deutlich wurde). Quantitative Methoden bergen die Gefahr, dass durch die Nivellierung der Detailergebnisse falsche Schlüsse gezogen werden. Wenn eine Mehrheit für eine Neuwahl ist, kann das verschleiern, dass es eine tiefe Spaltung über die Frage gibt, weil nur 52% dafür, der Rest strikt dagegen ist. Um eine zu große Verallgemeinerung / Pauschalisierung zu vermeiden, müssen Segmente beachtet werden. Z.B. geht ein hoher Prozentsatz der Katholiken nur einmal pro Jahr in die Kirche, eine größere Gruppe regelmäßig, eine kleine jeden Sonntag. Der Schnitt von 10,3 Gottesdienstbesuchen pro Jahr würde einen lauen Gläubigen suggerieren, doch tatsächlich gibt es eine Reihe von Katholiken, die ihren Glauben ernst nehmen und eine große Gruppe, die dies nicht tut. „Das Aufspüren von Segmentstandardisierungen und die punktgenaue Zuschreibung der Ergebnisse zu passenden Segmenten verringert Pauschalität und verhindert das tragische Schicksal

¹⁸⁷ Hansen, Kultur⁴, 212.

¹⁸⁸ Diesen Begriff führte Arnold Gehlen ein. Vgl. a.a.O., 213.

jenes Statistikers, der in einem Fluss ertrank, der im Durchschnitt nur einen halben Meter tief war.“¹⁸⁹

Empirisch festgestellte Merkmale müssen also daraufhin geprüft werden, ob sie deduktiv dem Kollektiv entstammen, ob sie ihm präkollektiv vorausliegen oder pankollektiv über das jeweilige Kollektiv hinausgehen. Wenn es sich um eine Sekundärstandardisierung handelt, die kausal mit der Primärstandardisierung verknüpft ist, muss als nächstes die Frage erörtert werden, ob es sich um eine kollektive Segmentierung handeln könnte. „Solche Zuschreibungen klären den Bezug zwischen Standardisierung und Kollektiv und reduzieren die Pauschalität meiner Urteile auf ein vertretbares Maß.“¹⁹⁰

Welchen Wert hat es, Kultur zu beschreiben anhand von Pauschalurteilen unter den genannten Bedingungen? Kultur besteht nicht aus harten Fakten, sondern bleibt das weiche „Bedeutungsgewebe“, wie es Clifford Geertz nannte. Er selbst beschreibt das Ziel der Kulturwissenschaften so:

„Wir wollen, jedenfalls was mich betrifft, weder Eingeborene werden (ein Wort, das ohnehin schon kompromittiert ist) noch auch die Eingeborenen nachahmen. Nur Romantiker oder Spione könnten darin vielleicht einen Sinn sehen. Wir wollen mit ihnen ins Gespräch kommen, uns mit ihnen austauschen, und zwar in jenem weiteren Sinn des Wortes, der mehr als nur Reden meint. [...] So betrachtet ist das Ziel der Ethnologie die Erweiterung des menschlichen Diskursuniversums.“¹⁹¹

Wenn im Laufe dieser Arbeit von „westlichem Kulturraum“, „japanischer Kultur“ oder „der Kultur in Indien“ geschrieben wird, so gilt die Prämisse, dass diese Kulturen nicht homogen sind und auch die Beschreibungen lediglich Verallgemeinerungen sind, die Tendenzen beschreiben. Auch wenn dies an manchen Stellen das Klischee *the west versus the rest* zu unterstützen scheint, kann leider aufgrund der Quellen oft keine genauere Segmentierung vorgenommen werden.

¹⁸⁹ A.a.O., 217.

¹⁹⁰ A.a.O., 218.

¹⁹¹ Geertz, Dichte Beschreibung, 20.

2.3 Kultur und Dankbarkeit

2.3.1 Emotion und Dankbarkeit zwischen Natur und Kultur

Sind Emotionen genetisch bedingt oder kulturell anerzogen? Evolutionsforscher, angefangen mit Charles Darwin, sprechen von einem evolutionären Vorteil durch Emotionen. Emotionen hätten einen biologischen Kern und zeigten sich in eindeutigen, universellen Signalen, um Kommunikation über Artengrenzen hinaus zu ermöglichen. Angst z.B. löse den Impuls Flucht oder Abwehr aus. Er sei genetisch vorprogrammiert und könne Lebewesen drohende Gefahren anzeigen, somit also die Überlebenschance erhöhen. Paul Ekman geht von einer Reihe Basisemotionen aus (Glück, Überraschung, Ekel, Traurigkeit, Furcht und Ärger), die sich evolutionär herausgebildet hätten.¹⁹²

Im Gegensatz dazu gibt es eine Reihe Anthropologen¹⁹³ und Psychologen¹⁹⁴, die Emotionen als soziale Konstrukte verstehen, die nur sehr unspezifische physiologische Grundlagen hätten. Emotionen würden erlernt werden anhand der kulturell geformten Schemata, in denen Menschen sozialisiert werden.¹⁹⁵ Solche Emotionen, die nur in gewissen kulturellen Räumen auftreten, wie z.B. das japanische *amae*,¹⁹⁶ und die Übersetzungsschwierigkeiten, die Emotionsbegriffe beim Übertragen in Sprachen anderer Kulturräume machen,¹⁹⁷ werden hier zur Begründung dieser Position herangezogen.

Dazwischen gibt es Positionen, die gewisse Emotionen genetisch angelegt sehen, die aber gesellschaftlich überformt seien. „Auch die Einschätzungstheorien der Emotionspsychologie vertreten die Ansicht, dass die Verknüpfung zwischen spezifischen Ereigniseinschätzungen und emotionalen Reaktionen vordefiniert ist,

¹⁹² Vgl. Bender, Heiliger Zorn, 302. Populär aufgenommen wurde diese Theorie z.B. im Oscar-prämierten Pixar-Film „Inside Out“ (dt.: Alles steht Kopf“) 2015.

¹⁹³ Z.B. Cathrine Lutz, Lila Abu-Lughod, Michelle Zimbalist Rosaldo.

¹⁹⁴ Z.B. Robert Plutchik, James Averill.

¹⁹⁵ Vgl. Bender, Heiliger Zorn, 302.

¹⁹⁶ Vgl. Visser, Gift of Thanks, 256.

¹⁹⁷ Die Linguistin Anna Wierzbicka besteht sogar darauf, dass es überhaupt keine Emotionsbegriffe gibt, die in allen Sprachen gleiche Wortfelder hätten. So gibt es kein Wort im Polnischen, dass die exakt gleich Bedeutung habe, wie „disgust“ im Englischen. Würden polnische Muttersprachler ebenfalls „Disgust“ in die Liste der Basis-Emotionen aufnehmen? Daher lehnt sie das Konzept der Basisemotionen ab. Vgl. Wierzbicka, Semantics, 119.

die Einschätzung konkreter Situationen selbst aber reichlich Spielraum für interindividuelle und kulturelle Varianz lässt.¹⁹⁸

Es scheint sinnvoll, anzunehmen, dass Emotionen eine gewisse biologische Bedingtheit haben, jedoch durch die Sozialisation an kulturelle Standardisierungen angepasst werden. So ist es z.B. kulturell akzeptabel im mitteleuropäischen Raum Trauer still zu tragen statt laut zu klagen; Freude hingegen soll bekundet werden. Manchmal sollen sogar nur schwach oder gar nicht empfundene Emotionen dennoch ausgedrückt werden, beispielsweise Dankbarkeit über ein erhaltenes Geschenk.¹⁹⁹ Die Kultur als Standardisierung des Kollektivs gibt vor, wie die empfundene Emotion dargeboten werden soll, bzw. welche Emotionen gezeigt werden, selbst wenn sie nicht empfunden werden.

Die Frage nach Kultur und Natur gibt noch eine Frage auf: Ist genuin selbstloses Handeln möglich? Die Evolutionsbiologie lehrt, dass genetische Merkmale ausgebildet wurden, um den evolutionären Vorteil der eigenen Spezies zu sichern. Experimente mit Putzerlippfischen zeigen, dass scheinbar altruistisches Verhalten letztlich immer eine win-win-Situation darstellt und somit der eigenen Arterhaltung dienlich ist.²⁰⁰ Wie verhält es sich mit menschlichen Wohltaten in Bezug auf Altruismus? „When sympathy motivates altruism, scientists like Trivers²⁰¹ have concluded, it is always accompanied by a calculation of the likelihood that it might issue in a future benefit to the recipient.“²⁰² In Konsequenz würde genuiner Altruismus nicht existieren; er wäre immer Deckmantel für eigene Interessen. Folglich können auch Gabe und Dankbarkeit nur als menschliche Strategie zur Arterhaltung betrachtet werden, die eine genetische Grundlage haben. Doch in den letzten Jahren gibt es ein Umdenken, dass den Menschen mehr vom Tier unterscheidet als nur graduell unterschiedliche DNA: Kultur. Merlin Donald stellt

¹⁹⁸ Bender, Heiliger Zorn, 303.

¹⁹⁹ Vgl. a.a.O., 307.

²⁰⁰ Die kleinen Putzerlippfische reinigen größere Fische, wie Muränen, von Parasiten, ohne von ihnen gefressen zu werden. Experimente, bei denen zu viele Putzerlippfische auf einen größeren Fisch im Becken kamen, dass dieser selbst, wenn die „Behandlung“ unangenehm und schmerzhaft wird, nicht die kleineren Fische, die in sein Nahrungsspektrum passen, auffrisst. Offenbar ist Impuls biologisch angelegt, die Putzerlippfische nicht zu eliminieren, selbst wenn der Nutzen durch die äußeren Umstände aufgehoben wird. Vgl. Visser, Gift of Thanks, 28ff.

²⁰¹ Robert L. Trivers, Soziobiologe, Autor von „The Evolution of Reciprocal Altruism“, Quarterly Review of Biology 46 (1971), 35-57.

²⁰² Visser, Gift of Thanks, 33.

fest, dass der Umbruch, der mit der Schriftsprache kam und viele kulturelle Errungenschaften zur Folge hatte, nicht mit Genen zu tun haben kann, da die Zeit schlicht zu kurz sei, um einen genetischen Wandel anzunehmen.²⁰³ Daraus lässt sich schließen, dass menschliches Verhalten nicht gänzlich auf genetische Vorbedingungen zu reduzieren ist. Wenn der Mensch nicht nur Summe der Gene ist, er also gewisse Freiheit hat, so eröffnet dies die Möglichkeit in Dankbarkeit mehr zu sehen als reine Eigeninteressen, als ein Phänomen, das nicht allein mit materiellen Werten erklärt werden kann.²⁰⁴

2.3.2 Phänomene der Dankbarkeit in verschiedenen Kulturen

Nachdem im ersten Teil geklärt wurde, was Dankbarkeit ist und wie sie im Schema des Gebens, Nehmens und Erwidern ihren Ort findet, soll nun genauer erkundet werden, wie Dankbarkeit in einigen exemplarisch ausgewählten Kulturen auftritt, welche Funktion sie erfüllt und wie dies sich ausdrückt.

Viele Kulturen praktizieren das Dankesagen nicht, sodass man nicht von natürlichem oder universellem Verhalten sprechen kann.²⁰⁵ Etliche Sprachen haben nicht einmal ein Wort für Danke oder meinen damit etwas anderes als Mitteleuropäer.²⁰⁶ Kolonisten zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert machten z.B. häufig die Erfahrung, dass ihnen nicht mit Dank (oder Dankbarkeit) begegnet wurde²⁰⁷ und Gegenstände aus ihrer Sicht entwendet wurden. Dieses Verhalten entpuppte sich später als Teil einer Strategie des Gebens bzw. Teilens, um Gewalt zu verhindern. Die Eroberer und Kolonisten sind oft unwissentlich Teil dieser Systeme geworden (empfunden als Diebstahl). Ihre Art, nicht einfach alles zu geben bzw. zu teilen, wurde darin als extrem feindlich betrachtet.²⁰⁸

Dankbarkeitsformeln existieren in einigen kulturellen Systemen für den formalen Gebrauch: für Fremde, die sich möglicherweise als unberechenbar, gefährlich, feindlich oder anmaßend erweisen könnten.²⁰⁹ Im Rahmen von Familie, Sippe oder

²⁰³ Vgl. Donald, *Origins*, 737ff.

²⁰⁴ Vgl. Visser, *Gift of Thanks*, 34f.

²⁰⁵ Danksagung steht im Übrigen auch nicht in der von George Peter Murdock veröffentlichten Liste der Universalitäten, Vgl. Antweiler, *Heimat Mensch*, 5.

²⁰⁶ Vgl. Visser, *Gift of Thanks*, 18f.

²⁰⁷ Vgl. Parry, *Journal of a second Voyage*, 525.

²⁰⁸ Vgl. Visser, *Gift of Thanks*, 21.

²⁰⁹ Vgl. a.a.O., 19.

Stamm gelten sie hingegen als unhöflich. Z.B. schreibt die Sozialanthropologin Audrey Richards (1899-1984) über den Bemba-Stamm in Zambia (damals Nord Rhodesien), dass Danke sagen gegenüber einem Reichen oder Fremden üblich ist, weil dieser aus Mitleid gibt und nicht geben müsste. Hingegen ist es unüblich innerhalb der Familie zu danken – man sage lediglich „es ist gut“. Innerhalb eines Systems in dem alles geteilt werde, sei Danke sagen irrelevant. Dies führte in der Begegnung mit Europäern wiederholt zu Irritationen. So schreibt Richards, dass sich ein Diener nicht für ein größeres Weihnachtsgeschenk bedankte, sondern es selbstverständlich als Teil der Vergütung betrachtete.²¹⁰ Kinder werden in der Bemba-Kultur genauso dazu angehalten zu teilen, wie in westlichen Kulturen zum Danken. Richards beschreibt, wie rigoros Mütter ihre Kinder zum Teilen auffordern und z.B. ein Stück Orange oder Brot in kleinste Teile zerteilt wird, damit jedes Kind etwas bekommt. Allein zu essen gilt als extrem schlechtes Benehmen bei den Kindern.²¹¹

Aus Ina in Zambia berichten Edwin Smith und Andrew Dale um 1920, dass ein großzügiges Gastmahl angenommen wird ohne Dank oder direkte Erwiderung. Erst am Ende des Essens sagt der Gast, er sei satt, er habe Essen bekommen: „Nda lumba“. Die Bedeutung wird mit „I return thanks“ widergegeben. Eine Gegeneinladung wird erwartet und sollte das erste Mahl übertreffen.²¹² Erst wenn das Mahl eingenommen wurde und so z.B. Gift ausgeschlossen ist, wird die Gegengabe in Aussicht gestellt.

Jeffrey Fadiman, Professor für Marketing and Decision Sciences, erlebte in Kenya wortwörtlich, dass Geschenke lange auf sich warten lassen können. Er bekam nach längerem, geschäftlichen Aufenthalt ein Huhn zum Abschied geschenkt. Nach vielen Jahren kam er wieder an den Ort und alle erwarteten nun, dass er das Gegengeschenk bringt. An diesem Beispiel macht Fadiman deutlich, wie sich westliche und nicht-westliche Wirtschaftsbeziehungen unterscheiden: „Western interest lies in doing business; non-Western, in forming bonds so that business can begin. Westerners seek to discharge obligations; non-Westerners, to create them. Our focus is on short-term

²¹⁰ Vgl. Richards, *Land Labour and Diet*, 197.

²¹¹ Vgl. ebd.

²¹² Vgl. Visser, *Gift of Thanks*, 24f.

profit; theirs, on generating future favors.“²¹³ Das Gabe-System hat ein langfristigeres Ziel als das Europäische.

Über den Inuit Soraq schreibt der dänische Journalist und Anthropologe Peter Freuchen (1886-1957), dass er von ihm aufgeklärt wurde, wie unhöflich es sei, zu danken. „You must not thank for your meat; it is your right to get parts. In this country, nobody wishes to be dependent on others. Therefore, there is nobody who gives or gets gifts, for thereby you become dependent. With gifts you make slaves just as with whips you make dogs.“²¹⁴ Der Fremdling musste von seinem gänzlich unpassendem Ritual des Dankesagens lassen. Offenbar werden Geschenke bei diesen Inuit direkt mit Abhängigkeit verknüpft und Danken würde dem Geber unterstellen, damit eine Abhängigkeit intendiert zu haben. Geben und Nehmen ist auch bei den Inuit ein kulturelles System zur Erhaltung und Verbesserung der Stammesbindungen: Bringt ein Krieger seine Beute zum Stamm, teilt er nahezu alles auf an die anderen. Er kann darauf vertrauen, dass er beim nächsten Fang eines anderen im Gegenzug von ihm versorgt wird. Der Polarforscher William Parry (1790-1855) kommentiert „the regulation does credit to their wisdom, but has nothing to do with their generosity.“²¹⁵ Parry behauptet: „Any thing like a free gift is very little if at all known to them.“²¹⁶

Im japanischen Kontext wird „Danke“ ebenfalls anders verwendet als im Westeuropäischen. Statt Danke, wird oft „Tut mir leid“ gesagt *doomo sumimasen*. Erstmals erforscht wurde diese Tatsache von dem Soziolinguisten und Japanologen Florian Coulmas (*1949).²¹⁷ Darauf folgten eine Reihe weiterer wissenschaftlicher Auseinandersetzungen mit japanischen Ausdrucksmöglichkeiten für Dank (bzw. das, was westlich sozialisierte Menschen an dieser Stelle erwarten würden). Der japanische Psychoanalytiker Takeo Doi (1920-2009) schreibt, wie er als Student einem amerikanischen Professor für eine kleine Gefälligkeit nicht dankte, sondern

²¹³ Fadiman, Jeffrey: A Business Traveller's Guide to Gifts and Bribes, in: Barry, Vincen; Shaw, William H.: Moral Issues in Business, California 1995, 403f. zitiert nach Visser, Gift of Thanks, 138.

²¹⁴ Freuchen, Peter: Peter Freuchen's Book of the Eskimo, Cleveland 1961, zitiert nach Visser, Gift of Thanks, 25.

²¹⁵ Parry, Journal of a second Voyage, 525.

²¹⁶ Ebd.

²¹⁷ Vgl. Coulmas, Florian: Poison to Your Soul. Thanks and Apologies Contrastively Viewed, in: Coulmas, Florian: Conversational Routine: Explorations in Standardized Communication Situations and Prepatterned Speech, Paris 1981, 69-91. Nach Visser, Gift of Thanks, 38.

„Tut mir leid“ sagte. „Danke“ hätte sich nach zu großer Gleichheit mit einem Höhergestellten angefühlt. „I’m sorry“ war das, was mit dem japanischen *doomo sumimasen* am ehesten korrespondierte.²¹⁸ *Doomo sumimasen* meint wörtlich „es hört nicht auf“ oder „es geht weiter und weiter“. Gemeint ist: „Mir ist bewusst, dass ich in deiner Schuld stehe. Ich kann dies nie begleichen.“²¹⁹ *kino doku* (etwa: „Oh dieses giftige Gefühl“) kann ebenfalls erwidert werden, wo im westlichen Kontext „Danke“ gesagt wird. Es kommt zum Ausdruck, dass sich der Beschenkte unwohl fühlt und sich schämt, denn es ist immer besser der Geber als Empfänger zu sein. *Arigato* („Oh, diese schwierige Sache“) ist ursprünglich ein Kompliment an den Geber und es drückt aus, dass es schwierig ist, der Untergebene zu sein. Angestellte in Geschäften nutzen das Wort um „the great and rare benefit the costomer is bestowing on the store in buying“²²⁰ auszudrücken. Diese Ausdrücke sind Ergebnis einer langen Kulturgeschichte. Um diese Wortwahl zu verstehen, hilft es, das japanische Konzept von *on* zu begreifen. Es wird ins Englische als „obligation“, „kindness“, „love“ oder „loyalty“ übersetzt²²¹ und zeigt ein „in der Schuld stehen“ an. *on* wird wie eine Last empfunden, die man auf dem Rücken trägt. Es wird davon gesprochen, *on* zu tragen, wie Kleidung. Ein Individuum soll sich für die Gruppe opfern, es ist durch das *on* dazu verpflichtet. Es wird gesagt, dass man niemals auch nur einen zehntausendsten Teil von *on* erwidern könnte. Daher möchten Japaner sich nicht von jedem in *on* verwickeln lassen. Alltägliche Gefallen, die *on* auf einen laden könnten, werden daher eher vermieden.²²² In westlichen Kulturen werden Schulden und Begleichung als externe Phänomene wahrgenommen, die unsere Essenz, das innere Ich, nicht berühren; in Japan ist dies offensichtlich anders. Danken und um Verzeihung bitten bringen beide zum Ausdruck, dass die Beziehung unausgeglichen ist. Der Beschenkte oder der, der in der Schuld steht und sich entschuldigt, soll die Initiative ergreifen, um den Ausgleich zu schaffen. Das wird durch *sumimasen* ausgedrückt. Das japanische Konzept von Geben, Nehmen und Erwidern setzt den Fokus beim Empfangen mehr auf die verursachte Unannehmlichkeit beim Geber, als

²¹⁸ Doi, *The Anatomy of Dependence*, 11f.

²¹⁹ Vgl. Visser, *Gift of Thanks*, 38.

²²⁰ A.a.O., 39.

²²¹ Vgl. ebd.

²²² Vgl. a.a.O., 40.

auf die Empfangsfreude des Empfängers. Ausdruck dieser Freude würde als geschmacklos aufgefasst werden.²²³ Die mögliche Obligation (*on*) steht im Vordergrund (*arigato*, *kino doku*). Wenn um einen Gefallen gebeten wird, so entschuldigt sich der Bittende schon vorher, um die mögliche Disbalance in der Beziehung abzufedern. Im modernen Japan nutzen einige „very up-to-date“ Menschen auch *sankyuu* und *soorii*.²²⁴ Diese Begriffe gelten als extrem leger und emotional kühl.

Eine vergleichbare Entwicklung gibt es Indien. „Thank you!“ wird von manchen, „modernen“ Menschen gebraucht, doch wird es als künstlich und als westlicher Import negativ bewertet. Tatsächlich wird der englische und nicht der Begriff der jeweiligen indischen Sprache verwendet. Folglich wird er vor allem da gebraucht, wo westlicher Einfluss vorherrschend war. In Kreisen, in denen kaum Englisch gesprochen wird, wird auch kein Wort in der Landessprache dafür genutzt. Als der Journalist Martin Kämpchen (*1948) Inder darauf ansprach, bekam er folgende Antwort: „„Danke schön“ zu sagen sei eine leere Routine. Man müsse sich dankbar fühlen, Dankbarkeit dauernd in Worten auszudrücken, entwerte sie.“²²⁵

Ein weiteres Beispiel für eine andere Form des Denkens über Dankbarkeit gibt die Friedensnobelpreisträgerin Malala Yousafzai, als sie in ihrer Biographie einige kulturelle Phänomene aus ihrer Heimat in Pakistan beschreibt:

„Wir haben eine Menge Sprichwörter, ein weiteres lautet: ‚Der paschtunische Stein rostet im Wasser nicht‘, und bedeutet, dass wir weder vergessen noch vergeben. Das ist auch der Grund, weshalb wir das Wort ‚danke‘, *mannana*, so gut wie nie verwenden. Wir glauben, dass ein Paschtune das Gute, das ihm widerfährt, nie vergessen wird, und dass er es irgendwann erwidern wird, genau wie er es mit Unheil tut. Eine Gefälligkeit kann nur mit Gefälligkeiten bezahlt werden und lässt sich nicht mit Worten wie ‚danke schön!‘ begleichen, um dann vergessen zu werden.“²²⁶

Dank wird nicht nur für materielle Gaben zum Ausdruck gebracht, sondern kann auch eine Reaktion auf ein Kompliment sein. Im US-Amerikanischen ist „thank you“ die angemessene Reaktion. In Europa (England eingeschlossen) ist die Reaktion gewöhnlich, das Kompliment herunterzuspielen, doch die Nord-amerikanische

²²³ Vgl. a.a.O., 45.

²²⁴ Vgl. a.a.O., 46.

²²⁵ Kämpchen, Dankbarkeit, 263.

²²⁶ Yousafzai, Malala, 99.

Variante setzt sich langsam durch und es wird auch in Europa vermehrt für Komplimente gedankt. Margaret Visser hat dafür folgende Erklärung: „As societies adopt egalitarian attitudes, they naturally become unceremonious and blunt of speech. And there is a need for more clarity, less indirectness, and less unspoken subtlety as people increasingly meet others with whom they have little in common and free shared but unspoken assumptions to lean on.“²²⁷

Auf ein Danke für eine Gabe folgt im amerikanischen Englisch „you’re welcome“ im Deutschen „bitte“, in Italien „prego“, in England lässt man es weg. Diese Antwort wird allerdings nicht gegeben, wenn das Danke einem Kompliment oder Wunsch folgt; dies würde als unpassend oder sarkastisch interpretiert werden. Im Englischen wird Dankbarkeit auch bei kleinen Dingen zum Ausdruck gebracht. Manchmal dient es lediglich als Gesprächsende bzw. um dieses zu signalisieren. Hier steht der Sprechakt des Dankens nicht mehr direkt in Verbindung mit einer Wohltat. Die britische Art zu danken, kann auf Spanier oft einen irritierenden Effekt haben. Sie vermuten „that such exaggerated politeness hides ulterior motives, that attempts are being made, for example, to exert pressure or artificially to impress.“²²⁸ Zwei Merkmale der englischen Art zu danken, sind die wenigen Variationen und die Häufigkeit, in der gedankt wird. Letzteres kann im arabischen Kontext als „awkward, eccentric, impolite or ridiculous“ erscheinen.²²⁹

Araber hingegen wünschen sich Gutes oder Segen an für Mitteleuropäer ungewöhnlichen Stellen. Danke im Arabischen wird oft durch *shukrun* oder *barakallahufik* (Gott segne dich) ausgedrückt, da zum Dank Gott angerufen wird. Auch im Arabischen wird meist „Verzeihung“ verwendet, wo im Englischen oder Deutschen „danke“ erwartet werden würde.²³⁰ Die empfangene Wohltat wird hierbei in einen religiösen Kontext gestellt und die Umstände des Gegenüber stärker fokussiert als der eigene Gewinn.

Diese kurze Betrachtung dessen, wie Dank sich in Kulturen ausdrücken kann, zeigt bereits, dass der Sprechakt des Danksagens nicht zwingend ist, um Dankbarkeit anzuzeigen. Sein Ausbleiben kann wie bei den Paschtunen und Indern gerade die

²²⁷ Visser, Gift of Thanks, 56.

²²⁸ A.a.O., 7.

²²⁹ Vgl. a.a.O., 47.

²³⁰ Vgl. a.a.O., 48.

empfundene Dankbarkeit bezeugen. Der Sprechakt hingegen kann als Beleidigung aufgefasst werden (Inuit) oder nur außerhalb der Sippe für den formalen Gebrauch reserviert sein (Bemba-Stamm). Der Sprechakt kann stärker die Mühe des Gebers im Blick haben als den eigenen Vorteil und sich als Bitte um Entschuldigung o.ä. äußern. Meist steht das Danksagen zwar im Kontext von Gabe und Empfang, doch dies trifft auf manche britische Gebrauchsweisen z.B. nicht zu. Visser folgert aus der Betrachtung verschiedener Kulturen: „Cultural patterns can apparently induce gratitude in people, or reduce its likelihood, or make it merely irrelevant. It seems to be the rule, at any rate, that the more obligatory giving is, the less receivers feel grateful.“²³¹

Dankesagen gehört zu den Routinen, die die Kultur hervorbringt, um schwierige Übergängen zu vereinfachen, z.B. beim Verabschieden, Begrüßen, Entschuldigen, Bitten und Danken. Dabei bedienen sich Menschen einer relativ kleinen Auswahl an Formeln. Ignoranz dieser routinemäßigen Floskeln kann jedoch große Unstimmigkeit herbeiführen. Ein Beispiel dafür lieferte ein Soziolinguistik-Professor der im Selbstversuch seiner Angestellten auf ihr „Guten Morgen“ keine Erwiderung gab. Ausgelöst wurde zunächst Irritation, bei Wiederholung dann erhöhte Spannung und diskreditierende Blicke der Kollegen, sodass er das Experiment abbrach. Eine kleine Veränderung der durch die Kultur bereitgestellten Formeln kann „immense hostility“ bewirken.²³² Etwas Ähnliches lässt sich bei der Begegnung zwischen Deutschen und Flüchtlingen beobachten. Oft lautet der Vorwurf: „Diese Flüchtlinge sind ja so undankbar. Dabei tun wir so viel für sie.“²³³ Dahinter steht vermutlich ein Ausbleiben des Sprechaktes, der möglicherweise von den Flüchtlingen selbst gerade als Ausdruck der empfundenen Dankbarkeit verstanden wird.

Die Aussagen von Youfzafzai und Kämpchen legen nahe, dass Dankbarkeit durchaus empfunden werden kann, ohne dass ein Wort für Dank gebraucht wird. Es scheint daher wahrscheinlich, dass Dank empfunden werden kann, auch wenn die Sprache keinen Terminus für den Sprechakt des Dankens bereitstellt.

²³¹ A.a.O., 27.

²³² Vgl. a.a.O., 51.

²³³ Vgl. Schott, Friede, Freude, Dankbarkeit, 4.

Das folgende Schema von Andrea Bender²³⁴ beschreibt, welche Rolle Kultur in der Emotionssequenz spielt. Wie und ob ein Ereignis stattfindet, wird durch den sozialen Kontext bestimmt, in dem Werte und Normen der Umgebungskultur eine Rolle spielen. Für den deutschen Kontext könnte es z.B. Heiligabend sein, das Ereignis ein Geschenk. Ein Geschenk wird wiederum durch kulturelle Konzepte und Theorien zu so einem: Geschenkpapier, Zeitpunkt und eventuell Namenanhänger weisen es als solches aus, der Preis wurde entfernt und es ist deshalb dem Status einer reinen Ware enthoben worden. Auf kognitiver Ebene wird ein Geschenk in Deutschland im Regelfall als eine dankwürdige Wohltat eingeschätzt. Die kulturell erwartete Haltung ist der Ausdruck von Empfangsfreude und Gegenstandsfreude, der Sprechakt des Dankens und möglich ist auch das Überreichen einer Gegengabe, eines weiteren Weihnachtsgeschenkes. Individuelles Verhalten kann dennoch von der kulturellen Norm abweichen: So kann z.B. ein Teenager das Geschenk eines geschiedenen Elternteils als Bestechungsversuch oder „Einschleimen“ empfinden und mit Trotz oder Wut reagieren. Dieses Verhalten würde in Deutschland als ausfallend

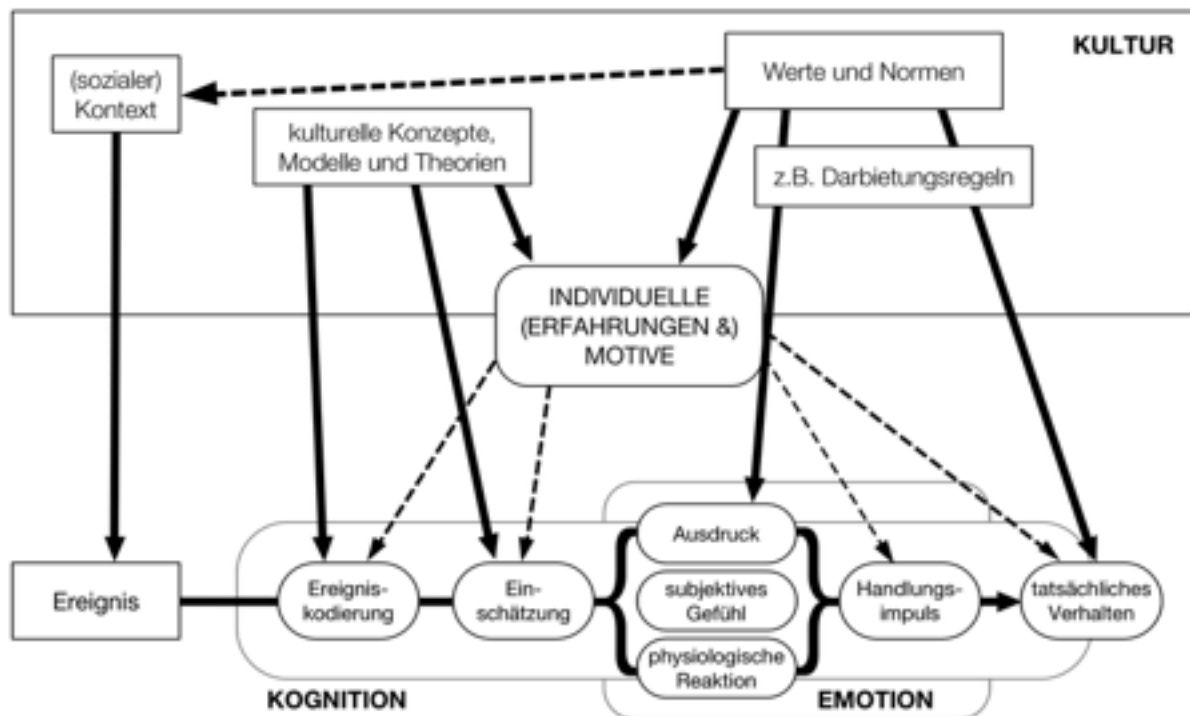


Abb. 2: nach Bender, Heiliger Zorn, 316.

²³⁴ Die hier abgebildete Grafik entspricht dem Schema nach Bender, Heiliger Zorn, 316.

empfundene werden und die Norm verletzen. Das Schema sowie die Kultur lässt Raum für individuelles Verhalten, das den Darbietungsregeln widerspricht.

Anhand dieses Schemas lässt sich das Missverständnis zwischen Einheimischen und Kolonialisten erklären. Für die Kolonialisten waren die mitgebrachten Güter Geschenke. Diese sind aus europäischer Sicht eine dankwürdige Wohltat und sollten von den Einheimischen mit Freude und Dank aufgenommen werden. Nach dem einheimischen System, in dem jeder alles teilte, um so Gewalttaten zu vermeiden, war Dank nicht nötig. Die Gegenleistung war ebenfalls das Teilen.

Das *sumimasen* in Japan erklärt sich ebenfalls aus dem kulturellen Konzept des *on*. Die Kultur gibt den Fokus auf Umstände des Gebers vor und hebt die Abhängigkeit, die Verstrickung in *on* stärker hervor, die durch die Gabe möglich wird. Beschämung als auch Freude können gefühlt werden. Dies bestimmt den Handlungsimpuls.

2.4 Folgerungen

Aus dem bisher erarbeiteten ergibt sich, dass Kultur die Gesamtheit der Gewohnheiten umfasst, die ein Kollektiv hat. Kultur kann nicht als homogenes oder nationales Konstrukt aufgefasst werden. Sie entsteht zwischen natürlichen Grundbedürfnissen, ökologischen Gegebenheiten, an Übergängen zwischen Lebensphasen und als Ergebnis von langen geschichtlichen Prozessen. Kulturanalyse soll bei diesem „selbstgesponnenen Bedeutungsgewebe“ durch Wahrnehmungen, und Vermutungen schließlich Deutungen hervorbringen, die die Zusammenhänge in dem Bedeutungsnetz erklären können. Dabei werden Pauschalurteile zur Beschreibung genutzt, um diese Bedeutungen darlegen zu können; Individuelles Andersverhalten ist dabei selbstverständlich mitgedacht. Dankbarkeit ist ein Phänomen, dass erwartungsgemäß unterschiedliche Ausprägungen in verschiedenen Kulturen hat, wie oben deutlich wurde. Die Kultur hat starken Einfluss darauf, wie Gaben eingeschätzt werden, ob Freude (Dankesfreude) oder Scham empfunden wird und ob dies zu einem Sprechakt des Dankens führt oder nicht. Vor diesem Hintergrund sollen nun die biblischen Texte auf Dankbarkeit und deren Ausdruck hin untersucht werden.

3 Dankbarkeit im Alten Testament

Mit der Perspektive des bisher Erarbeiteten soll die Bibel in den Fokus genommen werden. Erörtert wird nun, welche Formen von Dank/danken im AT vorhanden sind, welche kulturellen Konzepte die Blaupause dafür bilden, wie sich diese von anderen und unseren kulturellen Theorien unterscheiden und welche Erkenntnisse über ein biblisches Verständnis von Dankbarkeit gezogen werden können.

3.1 Terminologische Annäherung

3.1.1 Wortstudie: Dank, danken und Dankbarkeit im AT

Wörter haben eine Bedeutung, die ihnen jedoch nicht immanent ist, sondern sie ergibt sich aus dem sozialen System, indem derjenige, der das Wort gebraucht, lebt.²³⁵ Das, was gesagt und gemeint ist, kann differieren, vor allem, das was verstanden wird unter einer Vokabel kann stark von dem abweichen, was der Sprecher meint. Kulturelle Unterschiede erhöhen die Chance von Missverständnissen um ein Vielfaches. Die gängigen deutschen Bibelübersetzungen²³⁶ benutzen die Vokabeln Dank, danken, Dankopfer, manche auch Danklied, Dankchor u.ä., um hebräische Worte widerzugeben.²³⁷ Im Folgenden sollen die hebräischen Termini genauer untersucht werden.

Das Verb יָדָה wird in Pons mit „loben, preisen; (Schuld) bekennen“²³⁸ angegeben. Die Bedeutung loben und preisen hat es fast ausschließlich in hiphil (hi.); das Bekenntnis wird meist durch hitpael ausgedrückt.²³⁹ Während das Verb הָלַל (loben) Antwort auf ein Sein ist, ist יָדָה hi. Antwort auf ein Handeln oder eine Handlung.²⁴⁰ Die Handlung betrifft immer den, der mit יָדָה darauf antwortet.²⁴¹ Das Lob ist von

²³⁵ Vgl. Malina, Welt des NT, 15.

²³⁶ LÜ, ELB, Hfa, NLB, NeÜ, Schlachter 2000, NGÜ, GN, EÜ, Basisbibel.

²³⁷ Erwartungsgemäß gibt es Unterschiede: In der LÜ wird bspw. יָדָה mit danken übersetzt während die ELB יָדָה meist mit „preisen“ wiedergibt. Daraus ergibt sich ein großer Unterschied in der Häufigkeit des Vorkommens: 256x bei Luther, 93x in der ELB.

²³⁸ Mathäus, PONS, 119.

²³⁹ Vgl. Mayer, יָדָה (ThWAT), 457.

²⁴⁰ Vgl. Westermann, יָדָה (THAT), 674.

²⁴¹ Vgl. Westermann, יָדָה (THAT), 676.

starken Emotionen wie Freude begleitet.²⁴² Im profanen Kontext wird ידה nie wie „danken“ verwendet oder übersetzt.²⁴³ Am häufigsten ist der voluntative Gebrauch „Ich will preisen“. Es findet sich so am Ende der Klage eines Einzelnen (Tephilla), in Form des Lobgelübdes oder am Anfang eines Lobpsalms eines Einzelnen (Todah).²⁴⁴ Im Gegensatz zu הלל, das sich meist auf den festlichen Jubel in der Gemeinde bezieht, entsteht ידה hi. (meist) aus dem Entschluss und der Erfahrung eines Einzelnen heraus.²⁴⁵ Bereits im 8. Jh. v.Chr. scheint die Schilderung von Not, Bitte, Erfüllung und Dank im Lobpreis zusammen zu gehören.²⁴⁶ ידה kann das enthalten, was als „danken“ bezeichnet wird (Antwortcharakter, freudige Emotionen, Ausdruck dieser Freude), wenn es Reaktion auf Gottes Handeln ist. Da es in Bezug auf Menschen aber nicht diese Bedeutung hat, kann es nicht mit dem deutschen „Danken“ gleichgesetzt werden. Das Subjekt תודה leitet sich von ידה ab und kann mit Lob (Dank), Loblied (Danklied, Ps 100,1), Lobopfer (Dankopfer) oder Chor²⁴⁷ übersetzt werden.²⁴⁸ Meist folgt dem durch die תודה ausgedrückte Lob ein *ki*-Satz, der den Grund des Lobs erörtert. תודה steht in großer Nähe zum Gelübdeopfer (*ndr*).²⁴⁹ An keiner Stelle bezeichnet תודה das Danken zwischen Menschen.²⁵⁰ Ein weiteres Wort, das teilweise mit „danken“ übersetzt wird,²⁵¹ ist das Verb ברך. Die Hauptbedeutung in Niphal ist „segnen“ oder „Segen wünschen“.²⁵² In Piel wird es auch zum Grüßen und Verabschieden gebraucht (vor allem in den erzählenden Büchern)²⁵³ und kann Bewunderung und Dank ausdrücken und zugleich ein Glückwunsch sein.²⁵⁴ Die Form in Pual Imperfekt kann dankbares Wohlwollen zum Ausdruck bringen (Ri 5,24). Ist Gott das Objekt von ברך, so wird es mit „preisen“

²⁴² Daher scheint oft der Gebrauch eines einzelnen Verbes nicht zu genügen, sondern im Überschwang folgt Verb auf Verb (Ps 9,3; 67,5; Jes 12,6). Vgl. Mayer, ידה (ThWAT), 464.

²⁴³ Vgl. Westermann, ידה (THAT), 675.

²⁴⁴ Vgl. ebd.

²⁴⁵ Vgl. a.a.O., 677.

²⁴⁶ Vgl. Mayer, ידה (ThWAT), 460f.

²⁴⁷ Ein Chor, der das Loblied singt, vgl. Neh 12,31.38.40.

²⁴⁸ Vgl. Mayer, ידה (ThWAT), 457.

²⁴⁹ Westermann schließt nicht aus, dass die *todah* mit der *ndr* identisch sein könnte. Vgl. Westermann, ידה (THAT), 680.

²⁵⁰ Vgl. Westermann, Lob und Klage, 21.

²⁵¹ Luther in 2Sam 14,22, als Joab vor dem König kniet, die ELB in Gen 24,48, als der Knecht Abrahams eine Frau für Isaak gefunden hat und JHWH lobt.

²⁵² Vgl. Gesenius, Handwörterbuch, 117.

²⁵³ Vgl. Keller, *brk* (THAT), 354.

²⁵⁴ Gen 14,19; 1Sam 23,21; 25,33; 26,25; 2Sam 2,5; Ruth 2,19f. 3,10. Vgl. Keller, *brk* (THAT), 356.

wiedergegeben²⁵⁵ und es ist ein Ausruf der Bewunderung und Dankbarkeit, dessen Grund beschreibend angefügt wird.

Die deutsche Übersetzung „Dankopfer“ gibt (z.B. bei LÜ) drei hebräische Begriffe wider: תודה, זָבַחַי שְׁלָמִים, שְׁלָם. Die תודה kann als einziges von den Dreien als spezielles Dankopfer bezeichnet werden, bei dem es sich nach Am 4,5 um ein freiwilliges Opfer handelt und auch Backwaren verbrannt werden.²⁵⁶ Ansonsten wird תודה wie oben beschrieben verwendet.

An weiteren Stellen bei deutschen Übersetzungen mit „danken“ oder „Dank“ finden sich תְּסֻדָּה („Güte, Liebe, Treue, Glaube, Solidarität, Anmut“²⁵⁷ Ri 8,35 LÜ), ענה („antworten, [...] auf eine Forderung antworten, ihr nachkommen“²⁵⁸ 2Kön 4,29 LÜ), חן („Wohllollen, Gunst, Gnade“²⁵⁹ Spr 28,23 LÜ). An all diesen Stellen kann die Hauptbedeutung der jeweiligen Vokabel (vgl. Begriffe in Klammern) ohne Schwierigkeiten „Dank“ oder „danken“ ersetzen.

Dieser erste Überblick zeigt, dass „danken“ immer eine deutsche Übertragung von einem hebräischen Wort ist, dessen Hauptbedeutung stets woanders liegt. Die jeweiligen Kontexte sind die, in denen im Deutschen das Wort „danken“ oder „Dank“ erwartet werden würde: Antwort auf Wohltat und Übergänge, wie Begrüßen und Verabschieden.

3.1.2 Der lexikalische Mangel an Dank

Der Tatsache, dass es im Hebräischen keine eigene Vokabel für „danken“ gibt, ist erst der Alttestamentler Claus Westermann nachgegangen.²⁶⁰ Wenn auch in der Ethnologie bereits deutlich früher konstatiert wurde, dass viele Sprachen Dank nicht durch Sprechakte zum Ausdruck bringen, hat diese Einsicht erst 1953 Einzug in die Theologie gehalten. Dennoch geben auch neuere Übersetzungen hebräische Begriffe mit „danken“ wieder, was durchaus irreführend sein kann, wie im Folgenden deutlich werden wird. Danken ist im hebräischen Denken im Loben enthalten bzw. nicht davon unterschieden. Westermann erklärt: „In primitiven Sprachen liegt alle Kraft

²⁵⁵ Vgl. z.B. Psalmen in der ELB: Ps 18,47; 72,19; 134,2; 145,1.21.

²⁵⁶ Vgl. Zwickel, Dankopfer, 231.

²⁵⁷ Mathäus, PONS, 102.

²⁵⁸ Vgl. a.a.O., 246.

²⁵⁹ A.a.O., 101.

²⁶⁰ Vgl. Westermann, Lob und Klage, 20.

und Intensität sprachlicher Formung bei den Concreta.“²⁶¹ Die Ausdifferenzierung von abstrakten Begriffen sei erst eine Entwicklung in späteren Sprachen. So kann z.B. טוב für gut und schön stehen, es lässt sich aus dem Kontext manchmal aber nicht erschließen, ob beide Aspekte oder nur einer gemeint ist (z.B. Gen 1). Die Vokabel „danken“ scheint in allen Sprachen, die ein Wort dafür enthalten, eine Bedeutungsdifferenzierung zu sein, die einst in einem komplexeren Verb enthalten war.²⁶² So ist *danken* etymologisch mit *denken* verwandt, im Englischen das *thank* mit *think*. Im Lateinischen ist *gratia* eine nominale Bildung, das griechische χάρις ein Denominativ. Keine frühe Sprache hat eine eigene Vokabel für „danken“.²⁶³ Im heutigen Iwrit wird „Danke“ verwendet und die Vokabel תודה gebraucht,²⁶⁴ im Hebräisch des AT ist diese Differenzierung noch nicht vollzogen und „Dank“ kein selbstständiger Begriff.

„Das Danken, wo es auf Gott geht, ist noch vom Loben umfassen, *es ist eine Weise des Lobens*.“²⁶⁵ Loben im Gegensatz zum Danken differenziert der moderne Mensch nach Westermann an sechs Charakteristiken: Loben sei eine Form der Erhöhung (magnificare), Danken nicht.²⁶⁶ Beim Loben ist die Handlungsrichtung auf ein Objekt gerichtet, dass nicht das Subjekt ist, Danken gibt es als reflexives Verb (sich bedanken). Danken kann einer Verpflichtung entspringen, Loben hingegen setzt Freiheit und Spontaneität voraus. Danken kann zwischen zwei Subjekten geschehen, Loben setzt eine größere Audienz voraus. Loben ist mit Freude verbunden und kann nie geboten werden, Dank hingegen muss oft sogar geboten werden. Für Westermann ist das wichtigste Unterscheidungsmerkmal, dass Danken durch das Sagen von „Danke“ oder „ich danke dir“ ausgedrückt wird, genuines Loben aber immer in einem Satz geschehe, in dem der Gelobte das Subjekt bildet.²⁶⁷ Westermann sieht die Entwicklung zum „Danken“ als eigenständigem Verb im Individualismus begründet. „Im Geben und im Empfangen des Dankes muß sich der zum Individuum gewordene

²⁶¹ Ebd.

²⁶² Vgl. a.a.O., 20f.

²⁶³ Vgl. Westermann, תָּהָא (THAT), 679.

²⁶⁴ Vgl. Lemardelé, De l'aveu aux vœux, 5.

²⁶⁵ Westermann, Lob und Klage, 21. [Hervorhebung im Original.]

²⁶⁶ Da Nisters Lob im sozialen Kontext betrachtet, sieht er im Loben eine mögliche Form der Erniedrigung, wenn das Lob als herablassend wirkt. Vgl. Nisters, Dankbarkeit, XXX.

²⁶⁷ Vgl. Westermann, Lob und Klage, 22. Die Aufzählung unterscheidet sich in einigen Punkten von der Nisters (Vgl. Nisters, Dankbarkeit, 121-128 und Abschnitt 1.2.1). Dies ist hauptsächlich daraus zu erklären, dass sich Nisters beim Loben und Danken auf den sozialen, Westermann auf den religiösen Kontext bezieht.

Mensch ständig der Gemeinschaft versichern.²⁶⁸ Dank hat sich sekundär aus dem Loben herausgebildet, proportional zur Steigerung der Individuation.²⁶⁹ Dankbarkeit als ein Gefühl oder eine Gesinnung ist demnach ebenfalls eine spätere Entwicklung und lässt sich nicht mit Begriffen des Lobens ausdrücken. Westermann vergleicht Dankbarkeit mit einer Linie, die den Ursprung in einer Wohltat hat und sich durch Worte oder Taten äußern kann, doch die Permanenz der dankbaren Gesinnung sei das Entscheidende. Im hebräischen Denken sind dagegen Anfangs- und Endpunkt dieser Linie die entscheidenden Faktoren: „Im Geloben und Auslösen des Gelübdes sind Anfangs- und Endpunkt dessen bezeichnet, was wir Dankbarkeit nennen.“²⁷⁰ Der hebräische Mensch versteht sich im Miteinander, nicht als Einzelner. Ein Gefühl der Dankbarkeit, dass ein einzelnes Subjekt *in sich* fühlt, *für sich* hat, ist fremd: „Danken als dankbares Gedenken, ohne Äußerung, kennt das A.T. nicht.“²⁷¹ Die Vorstellung, es käme nicht auf äußere Werke sondern allein auf die innere Gesinnung an, ist keine alttestamentliche: Wenn der Opferkult kritisiert wird, so soll an seine Stelle Lob und Gehorsam treten, also auf Gott hin gerichtetes Tun.²⁷² Wird das Danken aus dem Lob herausgelöst, so ist dies für das Verständnis der Texte irreführend. „אֲנִי׃“ meine nicht „ich will dir dankbar sein“, sondern „ich will dir auf dein Tun an mir antworten.“²⁷³ Wird Ps 118,1 wie bei LÜ übersetzt: „Danket dem HERRN; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“, so versteht ein moderner Mensch, er solle dankbar sein und Gott Dank ausdrücken, z.B. in der Form: „ich danke dir, Gott, für [Aufzählung]“. Diese Gebetsstruktur findet sich im ganzen Psalter nicht. Bei dieser Übersetzung fällt zum einen die Aufforderung zum Handeln heraus und ebenfalls die für den Hebräer selbstverständlich enthaltene Aufforderung zum Loben vor anderen (in der Gemeinde, unter den Völkern etc.). Der wesentlichste Punkt ist für Westermann jedoch, dass das Subjekt eines Dank-Satzes immer die erste Person singular oder plural ist, beim Lob Gottes ist immer Gott Subjekt des Satzes. Es bedeute „einen Abstand, dessen Weite kaum überschätzt werden kann.“²⁷⁴ Die Pole,

²⁶⁸ Ebd. 22.

²⁶⁹ Vgl. Westermann, אֵין (THAT), 679.

²⁷⁰ Westermann, Lob und Klage, 23.

²⁷¹ Wendel, Laiengebet, 172.

²⁷² Vgl. Westermann, Lob und Klage, 23.

²⁷³ Vgl. ebd.

²⁷⁴ A.a.O., 24.

die im Deutschen von Danken und Bitten gebildet werden, erscheinen im AT als Loben und Klagen. Kann überhaupt von Dankbarkeit im AT gesprochen werden? Diese Frage soll nun durch eine umfassendere Betrachtung der Welt und Umwelt des AT beantwortet werden.

3.2 Dank im Umfeld des AT: Die ägyptische Ma'at

Der Ägyptologe Jan Assmann untersuchte den Begriff ‚Ma'at‘ im Alten und Mittleren Reich der Ägypter, somit also das direkte Umfeld Israels. Dieser beschreibt die Gerechtigkeitsvorstellung dieser frühen Hochkultur: „Gerechtigkeit, im ägyptischen Sinne, ist in erster Linie Mitmenschlichkeit, *iustitia connectiva*, „konnektive Gerechtigkeit“, die die Menschen miteinander verbindet, indem sie Verantwortlichkeit und Vertrauen stiftet.“²⁷⁵ Gerechtigkeit im Alten Ägypten ist also ein zutiefst sozialer Begriff, den Assmann so fasst: „Tue die Ma'at“ heißt also, in der Form eines kategorischen Imperativs paraphrasiert: „Handle stets so, daß du das Netz des Füreinander-Handelns nicht zerreißt“ oder kürzer: „Handle solidarisch.“²⁷⁶ Dieses Netz des Füreinander-Handelns umfasst eine soziale, aber auch eine zeitliche Dimension. Dies wird deutlich, wenn man sich die drei Sünden ansieht, die Assmann als Verstöße gegen die Ma'at analysiert: a) Trägheit, Vergessen, b) Taubheit, c) Habgier. Die Trägheit wird vom „beredten Oasenmann“, dessen Geschichte eine Hauptquelle für die Analyse der Ma'at ist, besonders oft kritisiert. Träge ist der, der sich der „naturhaften Vergeßlichkeit hingibt“²⁷⁷. Verantwortliches Handeln und ein guter Charakter zeigen sich hingegen darin, am „Gestern“ festzuhalten, also der guten Handlungen zu gedenken, die man empfangen hat.²⁷⁸ Die Betonung der Erinnerung hat eine enorme Bedeutung für das Verständnis eines ägyptischen Begriffs der Reziprozität, der dadurch eine „ausgeprägt anamnetische Qualität“²⁷⁹ erhält. Verantwortliches Handeln geschieht nicht im Blick auf die Zukunft (Einhalten von Gelübden), sondern speist sich aus dem Erinnern des

²⁷⁵ Assmann, Ma'at, 91.

²⁷⁶ A.a.O., 77.

²⁷⁷ A.a.O., 63.

²⁷⁸ Vgl. ebd.

²⁷⁹ A.a.O., 64.

Vergangenem, voran gegangenen Handelns, kurz: aus Dankbarkeit.²⁸⁰ Füreinander-Handeln ist Antwort auf Handeln. Auf einer Inschrift einer Stele des Osiris-Tempel von Abydos findet sich der Satz: „Der Lohn eines Handelnden liegt darin, daß für ihn gehandelt wird. Das hält Gott für Ma’at.“²⁸¹ In der Vorstellungswelt der Ägypter gibt es einen Tun-Ergehen-Zusammenhang, der jedoch nicht von Gott/Göttern garantiert wird, sondern durch die zivilisatorische Sozialordnung, die auf Reziprozität beruht.²⁸² Die Welt ist gerecht, wenn Menschen „füreinander handeln, aufeinander hören und aneinander denken.“²⁸³ Zerbricht die gesellschaftliche Solidarität, zerfällt auch der Tun-Ergehen-Zusammenhang.²⁸⁴ Durch die Trägheit des Vergessens kann sich das Individuum aus der Gemeinschaft der konnektiven Gerechtigkeit lösen und sie dadurch verlieren. Das Gleiche gilt *mutatis mutandis* für die Taubheit (einer Weigerung des Hörens, bzw. Zuhörens) und die Habgier, die die Reziprozität verweigert. Wenn die konnektive Gerechtigkeit nicht mehr funktioniert, weil die Sünden gegen die Ma’at Oberhand gewinnen, so gerät die Welt, in der nach ägyptischen Denken alles zusammenhängt, „aus den Fugen“.

Die alt-ägyptische Gesellschaft beruht also auf einem Prinzip der Reziprozität, der konnektiven Gerechtigkeit, die auf Erinnern und Erwidern beruht und das Bewusstsein der Abhängigkeit voraussetzt. Grundlegend ist demnach ein Motiv, das sich durchaus als Dankbarkeit beschreiben lässt. Ein Verstoß gegen die durch die Ma’at geforderten Handlungsweisen kommt im alten Ägypten einem Vertragsbruch gleich.²⁸⁵ Gerechtigkeit und dankbares Handeln liegen hier konzeptuell untrennbar nahe beieinander. Neben der sozialen gab es auch eine religiöse Praxis der Ma’at, also der Dankbarkeit, die sich gegen die Götter zeigt, von denen sich der Ägypter in einem viel tieferen Maße abhängig wusste als vom Menschen. Janowski nennt als Beispiel dafür die Votivstele des Malers Neb-Re, die inhaltlich wie formal den Dankliedern des Einzelnen (Todah-Psalmen) ähnelt.²⁸⁶ Es ist also durchaus denkbar,

²⁸⁰ Vgl. a.a.O., 63.

²⁸¹ Ebd..

²⁸² Vgl. a.a.O., 66.

²⁸³ Janowski, Dankbarkeit, 95.

²⁸⁴ Vgl. Assmann, Ma’at, 66f.

²⁸⁵ Vgl. a.a.O., 91.

²⁸⁶ Vgl. Janowski, Dankbarkeit, 95.

dass das ägyptische Verständnis der konnektiven Gerechtigkeit Einflüsse auf die Kultur Israels hatte.

3.3 Ein atl. Verständnis von Dankbarkeit

Bernd Janowski kommt nach seinen langjährigen Studien der alttestamentlichen Texte zu folgendem Schluss:

„Kein Buch des Alten Testaments hat das Thema „Dankbarkeit“ eindrücklicher und umfassender entfaltet als der Psalter. Im Unterschied zur Gerichtsprophetie [...] thematisieren die Psalmen – allen voran die Klage- und Danklieder des einzelnen – die elementaren Grundnöte des Lebens (Krankheit, Rechtsnot, Anfeindung), um zu ihrer Bewältigung anzuleiten und Gegenbilder der Hoffnung zu entwerfen.“²⁸⁷

Janowski hält Dankbarkeit für einen anthropologischen Grundbegriff, der sich vor allem an den Todah-Psalmen deutlich erkennen lässt, doch auch schon an anderen Stellen im AT auszumachen ist. Die Noah-Perikope erzählt, dass Nochs erste Handlung nach der Sintflut in einer Brandopfergabe bestand (Gen 8,20). Verschiedene Ausleger erklären dieses Versöhnungshandeln mit JHWH oder Abwendung des Zorns, doch eine andere Erklärung könnte auch das sein, was wir als Dankbarkeit bezeichnen.²⁸⁸ Lexikalisch gibt es keinen Begriff für „Dank“, „danken“ oder „Dankbarkeit“ im Hebräischen, doch wenn die biblischen Texte, allen voran die Psalmen, auf die kognitive, emotionale und praktische Ebene hin untersucht werden, die für Dankbarkeit konstitutiv sind, so zeigt sich ein vielfältiges und -schichtiges Bild von gelebter Dankbarkeit.

3.3.1 Gabe und Gegengabe im Alten Israel

Dankbarkeit ist Antwort auf Gabe, daher soll nun ein Blick auf den Gabenaustausch im AT geworfen werden. Im eisenzeitlichen Palästina gab es bereits verbreitet eine Geldwirtschaft, doch die ökonomischen Beziehungen waren vielfach in die sozialen eingebunden und so lässt sich oft nur aus dem Kontext erschließen, ob die Begriffe נתן, מתנה, מתת, אתנה, אתנן ein Geschenk, eine Gabe, Lohn oder eine Bezahlung

²⁸⁷ A.a.O., 125.

²⁸⁸ Vgl. a.a.O., 92.

meinen.²⁸⁹ Gaben hatten verschiedene Funktionen. Sie konnten z.B. gegeben werden, um in konfliktträchtigen Situationen den Kontrahenten zu besänftigen.²⁹⁰ So sendet Jakob seinen Bruder Esau eine großzügige Gabe (מִנְחָה) voraus, um die Begegnung nach vielen Jahren vorzubereiten (Gen 32,14-17.21) und sich und seine Familie vor dem Zorn des Bruders zu schützen. Erst die Annahme der Gabe durch Esau (Gen 33,8-12) löst die Spannung auf: Es ist die realsymbolische Anerkennung der Schuld Jakobs und zugleich Zeichen der Versöhnung.²⁹¹ Eine weitere Funktion des Gabentausches ist es, die Gunst zwischen Sippen zu erlangen, um eine Heirat vorzubereiten oder bei der Hochzeit selbst die eingegangene Bindung zu festigen (Ps 45,13).²⁹² Abrahams Knecht Eliezer gibt Rebekka und ihrer Familie kostbare Geschenke zur Vorbereitung der Vermählung mit Isaak (Gen 24,53). Daneben können Gaben als Huldigung- oder Loyalitätsgeschenke zwischen und an Königen dienen.²⁹³ Die Gabe, die zunächst durchaus agonistische Züge trägt,²⁹⁴ ist symbolische Anerkennung der Machtposition des Empfängers, zugleich soll sie den Geber dem Beschenkten gewogen machen und die eigene Position stärken. Die Begegnung Salomos mit der Königin von Saba exemplifiziert dies eindrücklich (1Kön 10,1-13): Ihre Gaben zeigen ihre Machtstellung und sind gleichzeitig Bestätigung der von Salomo. Dieser gibt ihr ebenfalls reichlich, sodass eine symmetrische Beziehung zwischen beiden Monarchen entsteht,²⁹⁵ was sicherlich friedensdienlich ist.

Gabe und Gegengabe sind in den genannten Zusammenhängen stark mit bestimmten Intentionen verknüpft. Doch Dankbarkeit als begleitendes Motiv ist durchaus möglich. So sagt Jakob zur Begründung der Gabe: „Nimm doch diese Segensgabe [בְּרִכָּתִי] von mir an, die ich dir zugebracht habe; denn Gott hat sie mir beschert und ich habe von allem genug“ (Gen 33,11). Die Zuwendung JHWHs (die nach Jakobs Kampf am Jabbok zusätzlich eine physische Dimension erhielt) nennt Jakob als Grund für seine Gabe, die er an dieser Stelle „Segnung“ nennt. Das Bewusstsein des

²⁸⁹ Vgl. Grund, Homo donans, 54.

²⁹⁰ Vgl. a.a.O., 54ff.

²⁹¹ Vgl. a.a.O., 58.

²⁹² Vgl. a.a.O., 58ff.

²⁹³ Vgl. a.a.O., 62ff.

²⁹⁴ Vgl. a.a.O., 65.

²⁹⁵ Wobei festzuhalten ist, dass die biblische Narrative stark zu Salomos Gunsten erzählt wird.

Überflusses und der erfahrenen Segnung sind neben der Abwendung des brüderlichen Zorns ein weiterer Faktor, der Jakob zu der Gabe veranlasst.

Der Knecht Eliezer gibt ebenfalls die Geschenke, nachdem er sich vor den Herrn zur Erde geneigt hat, was sich aus dem Kontext durchaus als Geste des Lobdanks und Ausdruck der Freude über seine gelungene Mission erachten lässt (Gen 24,26-27.52). Die Gabe der Königin von Seba steht auch wieder im Rahmen von Lobpreis und freudiger Überraschung (1Kön 10,7-9). Bei all den genannten Gaben sind Elemente der Dankbarkeit auszumachen und zwar immer der Dankbarkeit gegen Gott.

Neben diesen Formen im profanen Bereich, gibt es natürlich die Gabe an JHWH, in den auch die Opfergabe gehört.²⁹⁶ Wie in allen Kulturen spielte bei den Hebräern ein Bewusstsein für das Erstmalige eine Rolle²⁹⁷ und es gab ein klares Verständnis dafür, dass JHWH etwas zurückgegeben werden muss. Die Erstgeburt von Menschen²⁹⁸ und Tieren²⁹⁹ und die ersten Früchte der Ernte³⁰⁰ sind JHWH geweiht und müssen ausgelöst werden.³⁰¹ Die erstgeborenen Söhne sind nicht zum Opfer bestimmt,³⁰² sondern für den Kultdienst, den die Leviten für die Erstgeborenen stellvertretend übernehmen.³⁰³ Erstgeburten der Tiere, sowie Erstlinge der Ernte werden Gott geopfert. Letzteres geschieht in Form des Frühlingsfestes³⁰⁴, dem Wochenfest³⁰⁵ und dem Laubhüttenfest.³⁰⁶ Den Gaben an Gott ist immer ein Bewusstsein der Gaben Gottes an die Menschen vorgeordnet. So beginnt der Dekalog mit der Formulierung „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten, aus dem Sklavenhaus geführt habe.“ (Ex 20,2; Den 5,6). Die ethische Forderung JHWHs wird aus der Narrative der Exoduserzählung begründet. Die Gabe Gottes, ob in Form von Kindern, Vieh, Ernte oder Befreiung aus der Sklaverei, ist immer Voraussetzung für die Gegengabe

²⁹⁶ Vgl. Abschnitt 3.3.1.1.

²⁹⁷ Vgl. Stolz, Erstlinge (RGG), 1471.

²⁹⁸ Vgl. Gen 25,13; Ex 11,5; 13,13.15; Num 3,40f.; Sich 12,10; Neh 10,37.

²⁹⁹ Vgl. Ex 13,12.15; 34,19; Ez 20,26; Num 8,16.

³⁰⁰ Vgl. Ex 23,16 (Getreide); 34,22 (Weizen); Num 13,20 (Trauben); 18,13 (alles was auf dem Land wächst); Nah 3,12 (Feigen), Spr 3,9 (alles Einkommen).

³⁰¹ Vgl. Borowski, Erstlinge (RGG), 1472.

³⁰² Vgl. Verbot des Menschenopfers Lev 20,2-5; Gen 22.

³⁰³ Vgl. Num 3,12f; 3,40-51. Die Überzähligen Erstgeborenen musste durch ein Lösegeld ausgelöst werden.

³⁰⁴ Der Beginn der Getreideernte wurde mit der Darbringen der ersten Garbe von Gerste begangen. Vgl. Borowski, Erstlinge (RGG), 1472.

³⁰⁵ Das Wochenfest wird sieben Wochen nach dem Frühlingsfest zu Beginn der Weizenernte gefeiert. Ein frisches Brot von der neuen Ernte wird geopfert.

³⁰⁶ Vgl. Schnitker, Erntedankfest (RGG), 1464.

der Menschen. Oswald Bayer fasst zusammen: Es bleibt „dabei, daß Gott gibt und nimmt, während die Geschöpfe nehmen und geben.“³⁰⁷

3.3.1.1 Opfer als Gabe

Mauss hat das Opfer primär als Gabe nach dem *do ut des* - Schema verstanden. Dabei hat er zu wenig beachtet, dass Menschen immer schon in der Schuld der Götter stehen und die Gottheiten daher nicht durch eine Gabe zur Gegengabe gezwungen werden können.³⁰⁸ Vor allem die christliche Sicht auf Gabe spiegelt die Unmöglichkeit des Menschen, die Gabe Gottes auszugleichen. So schreibt Thomas von Aquin: „Der Mensch kann Gott nur zurückgeben, was er ihm schuldet. Doch er kann seine Schuld nie ausgleichen.“³⁰⁹

Auch wenn es verkürzend wäre, Opfer nur von der Gabe her, insbesondere in Form des *do ut des*, zu deuten, haben Gabe und Opfer ähnliche Strukturelemente.³¹⁰ Aber eine gabetheoretische Betrachtung der Opferpraxis zeigt sich als eine befruchtende Ergänzung zu den Konzepten, die Opfer primär aus der Zerstörung und Gewalt erklären wollen. „Im Opfer [...] geht es immer um die *Gabe*, die einem höheren Wesen gemacht wird, um mit diesem zu kommunizieren, es in seiner Souveränität anzuerkennen und seine kreatürliche Abhängigkeit von ihm zu bekräftigen.“³¹¹

3.3.1.2 Opferarten

Um die Funktion und den Modus von Opfergabe im AT im Kontext der Gabentheorien zu verstehen, soll dies nun, Christian Eberhart folgend,³¹² dargestellt werden. Grundsätzlich werden fünf Opferarten unterschieden: עֹלָה (Brandopfer), מִנְחָה (Speiseopfer/Tribut, Huldigung), זֶבַח-שְׁלָמִים (Schlachtopfer), חֲטָאת (Sündopfer) und עֲשֵׂי (Schuldopfer). Das Wort עֹלָה beschreibt das Aufsteigen des Opfers, weshalb man es meist mit Brandopfer übersetzt (in Rauch aufgehend).³¹³ Der Begriff מִנְחָה beschreibt meistens Opfer aus vegetativer Opfermaterie und wird in dem

³⁰⁷ Bayer, Gabe (RGG), 446.

³⁰⁸ Vgl. Godelier, Rätsel, 48.

³⁰⁹ Thomas von Aquin, *Somme Théologique*, Paris 1953, S. 12, zitiert nach Godelier, Rätsel, 278.

³¹⁰ Vgl. Grund, *Homo donans*, 67.

³¹¹ Vgl. Janowski, *Homo ritualis*, 134. (Kursiv im Original).

³¹² Vgl. Eberhart, *Opfer als Gabe*.

³¹³ Vgl. a.a.O., 96.

Zusammenhang meist mit Speiseopfer übersetzt werden.³¹⁴ Im Profan-Gebrauch bedeutet er Tribut oder Huldigungsgeschenk. Übertragen auf den Opferkult wird durch ein מִנְחָה also die Statusdifferenz bestätigt und ein existenzielles Abhängigkeitsverhältnis zwischen Mensch und JHWH zum Ausdruck gebracht.³¹⁵ Das Opfer wird wie eine Speise dargebracht. Dahinter steht nicht die Vorstellung, JHWH sei bedürftig und hungrig, sondern es drückt eine Mahlgemeinschaft aus, die am „Tisch des HERRN“ zu finden ist. Neben einer vertikalen Beziehung, die durch die Huldigung deutlich wird, zeigt sich hier auch die Dimension einer horizontalen Beziehung. Das זָבַח heißt schlachten und zeigt den Verlauf des Opfers, nämlich die Schlachtung des Opfertieres, an. Das זָבַח-שְׁלָמִים wird als Gemeinschaftsopfer beschrieben, da es in Form eines Festes begangen wird, bei dem gemeinsam das Opferfleisch verzehrt wird. Das Lobdank-Opfer תּוֹדָה ist neben dem Gelübdeopfer נֶדֶר und dem freiwilligen Opfer נִדְבָה eine Unterform davon.³¹⁶ חַטָּאת ist nicht nur Sündopfer sondern auch der Begriff für Sünde. Die Darbringen des Sündopfers entsühnt durch den Blutapplikationsritus und die Fettverbrennung zum einen das Heiligtum³¹⁷ und zum anderen den Menschen als Individuum³¹⁸ oder als Kollektiv^{319, 320} Für das Schuldopfer עֲשָׂה gilt ähnliches.³²¹

3.3.1.3 Ablauf der Opferpraxis

Der Ablauf der Opferpraxis kann anhand von zehn Schritten beschrieben werden.³²²

1. Für die Opferart ist die entsprechende Opfermaterie auszuwählen: die Tiere oder Speise sind in Lev 1-7 festgeschrieben und müssen allesamt eine hohe Qualität aufweisen, um Wohlgefallen vor JHWH zu bewirken. Für alle Opfer gilt, dass sie essbar sind und auch so zum Opfer zubereitet werden. Die Auswahl der Opfermaterie geschieht i.d.R. am Domizil des Gebers.
2. Die zu opfernden Substanzen werden zum Heiligtums JHWHs gebracht.

³¹⁴ Vgl. a.a.O., 99f.

³¹⁵ Vgl. a.a.O., 100.

³¹⁶ Vgl. a.a.O., 99.

³¹⁷ Vgl. Lev 16,16.18f.33.

³¹⁸ Vgl. Lev 4,3-12.22-26.27-31.

³¹⁹ Vgl. Lev 4,13-21.

³²⁰ Vgl. Eberhart, Opfer als Gabe, 98.

³²¹ Vgl. ebd.

³²² A.a.O., 112-114.

3. Im Vorhof des Heiligtums geschieht nun bei vierbeinigen Opfertieren die Handaufstimmung, d.h. der Opfergeber legt seinen Hand auf den Kopf des Tieres. Die Bedeutung ist umstritten. Lev 1,4 lässt schließen, dass der „Gestus determiniert, wem Wohlgefallen und Sühne (כִּפּוּר) zufallen.“³²³
4. Die Schächtung / Schlachtung (nur bei Tieropfern) findet ebenfalls im Vorhof nördlich vom Brandopferaltar oder noch am Wohnort des Opfergebers statt.
5. Bei Schuld³²⁴- und Sündopfern³²⁵ wird bei der Schlachtung das Tierblut aufgefangen und ein Teil davon für die Applikationsriten an den beteiligten Personen³²⁶ verwendet. Der Ritus sühnt³²⁷, entschuldigt³²⁸, reinigt³²⁹, weiht³³⁰ und bewirkt Vergebung³³¹.
6. Bei allen Tieropfern wird nun das restliche Blut an die Seiten des Brandopferaltars gegossen.³³² Die Bedeutung dieser Handlung wird nirgends im AT benannt.
7. In diesem Schritt wird das Opfer ähnlich einer Mahlzeit zubereitet: Das Opfertier wird gehäutet und zerlegt,³³³ Fettstücke und Innereien werden abgetrennt.³³⁴ Beim Speiseopfer wird es im Backofen, einer Pfanne oder einem Topf zubereitet,³³⁵ bevor eine Handvoll abgenommen wird.³³⁶
8. Nun werden die abgetrennten Fettstücke und Innereien bzw. die Handvoll beim Speiseopfer zum Brandopferaltar gebracht dort verbrannt. Das Opfer soll einen wohlthuenden Geruch³³⁷ für JHWH erzeugen.
9. Im Anschluss findet nun bei einigen Opferarten das Opfermahl statt. Die beteiligten Personen verspeisen nun die „beträchtlichen Fleischstücke“³³⁸ im Rahmen

³²³ A.a.O., 112.

³²⁴ Vgl. Lev 14,14.

³²⁵ Vgl. Lev 4,6f.17f; 8,15; 16,14-16.18f .

³²⁶ So kann dies die Person, die ein Schuldopfer gibt oder eine geweihte Person, z.B. Aaron als Priester betreffen. Vgl. Lev 14,14; Lev 8,23f.

³²⁷ Vgl. כִּפּוּר Ex 29,36; Lev 4,20; 9,7; 16,170.

³²⁸ Vgl. חָטָא Ex 29,36; Ez 43.,20.

³²⁹ Vgl. טָהַר Lev 16,19.

³³⁰ Vgl. קָדַשׁ Ex 29,36; Lev 16,19.

³³¹ Vgl. נָסַח Lev 4,20.

³³² Vgl. Lev 1,5; 4,7; 8,24.

³³³ Vgl. Lev 1,6.

³³⁴ Vgl. Lev 3,3.

³³⁵ Vgl. Lev 2, 4-8.

³³⁶ vgl. Lev 2,2; 6,8.

³³⁷ Vgl. רִיחַ-נִיחֹחַ Lev 1,9.13; 2,2.9; 3,5.11.16; 4,31.

³³⁸ Eberhart, Opfer als Gabe, 114.

eines fröhlichen Festmahls.³³⁹ Dabei können ergänzend Weinlibationen (Trankopfer) getrunken werden.³⁴⁰ Die Priester werden nun ebenfalls mit einem Anteil versorgt.³⁴¹ 10. Gewisse Teile des Opfertiers sind nun abseits vom heiligen Bereich zu verbrennen und werden so komplett vom Menschen ungenutzt vernichtet.³⁴² Hierzu gehören auch diejenigen, die nicht innerhalb von zwei Tagen beim Gemeinschaftsschlachtopfer verzehrt werden.³⁴³ Das Verb שרף ist ein anderes als bei der rituellen Verbrennung verwendet wird, wodurch zwischen den Kategorien Brandopfer und „Resteverbrennung“ klar unterschieden wird.

Zwei Aspekte stechen bei dieser Betrachtung heraus. Zum einen gibt es eine Bewegung von der profanen Umwelt hin zum Heiligtum in einzelnen aufeinander folgenden Schritten. Vor allem bei den Pilgerreisen ergibt sich daraus eine starke Symbolik. Zum anderen sind durchweg Anklänge an eine Mahlzeit evident. Der Opferritus drückt zum einen die Distanz zwischen JHWH und dem Menschen aus, der sich nur unter Auflagen langsam nähert, zum anderen wird eine Nähe angedeutet, ein Gastmahl mit dem Opfergeber. Die dargebrachten Gaben sind Antwort auf und Bitte um Gottes gütiges Handeln bzw. seinen Segen. Sie stellen Etappen in einem „Kreislauf von Gabe und Gegengabe dar,“ schreibt Eberhart „[e]ine Entsprechung zwischen beiden ist nicht anzunehmen; der Segen Gottes wird die von Menschen dargebrachte Gabe immer übersteigen.“³⁴⁴ Folglich ist dieser Kreislauf immer asymmetrisch.³⁴⁵

3.3.2 Dank in den Todah-Psalmen

Die Todah-Psalmen stehen im Zusammenhang mit dem Gemeinschaftsopfer זֶבַח-שְׁלָמִים von denen die תּוֹדָה eine Unterform war. Todah-Feiern fanden i.d.R. im Rahmen der nationalen Feste statt, bei denen an die großen Heilstaten Gottes erinnert wurde und bildeten „rituell-liturgische Nischen“-Gottesdienste.³⁴⁶ Im Kreis der Familie und Freunde wurde so die Wiederherstellung eines Angehörigen gefeiert.

³³⁹ Vgl. Dtn 12,7.

³⁴⁰ Vgl. Lev 23,13; Num 15,3.

³⁴¹ Vgl. Lev 6,9.11.19.22; 7,6.9f.14.

³⁴² Vgl. Lev 4,11f; 6,23.

³⁴³ Vgl. Lev 7,17.

³⁴⁴ Eberhart, Opfer als Gabe, 117.

³⁴⁵ Vgl. a.a.O., 118.

³⁴⁶ Vgl. Weber, Psalm 30, 45.

Das gemeinsame Opfermahl in der Gegenwart Gottes steht nach der eigentlichen Opferung im Mittelpunkt der Feier und es ist gut möglich, dass auch Reigentanz und Musik dargeboten wurden. Ps 116 deutet außerdem an, dass auch ein Becher-Ritus³⁴⁷ zu den Handlungsvollzügen der Todah gehörte.³⁴⁸ Der Opfergeber trägt bei der Todah-Feier den Todah-Psalmen vor, der zugleich eine Einlösung des Lobgelübdes ist, das der Opfergeber zur Zeit der Krise geleistet hat.

Die Todah-Psalmen sind der Gattung „Dankgebet“ oder „Danklied eines Einzelnen“³⁴⁹ zugeordnet und werden als solche zu den Individualpsalmen gerechnet, setzten jedoch ein Kleingruppensetting voraus.³⁵⁰ Danklieder sind Pflicht beim Dankopfer, doch sie können auch alleine stehen, sogar das Opfer metaphorisch ersetzen.³⁵¹ Die Todah-Psalmen bilden einen Gegenpol zu den Tephilla³⁵², den „Bittklagen“ oder „Klageliedern“ der Einzelnen. Nach Beat Weber bilden Todah und Tephilla gleichsam „ein ‚Fenster‘ zur anderen hin: Bei der Bittklage durch das Lobgelübde, im Lobdank durch den Rückblick auf die Notbewältigung.“³⁵³ Charakteristisch ist darum für die Todah-Psalmen „die Erzählung der Rettung, Erzählen, kundtun, lehren, singen, rühmen, von Gottes Wunder reden, seiner Gedenken – sind die regelmäßig wiederkehrenden Wendungen der Danklieder.“³⁵⁴

Die Tephilla zeichnen sich dadurch aus, dass die Not wie ein übergroßer Strudel Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in sich hinein reißt und den Blickwinkel verengt. Die Todah-Psalmen hingegen kennen bis zur vier oder fünf Zeitebenen.³⁵⁵ Z.B. beinhaltet Ps 30 einen Rückblick auf die erfahrene Rettung, (V. 2-4 und 12-13; 1. Vergangenheitsstufe), einen Rückblick auf die Klage und das Flehen um Rettung (V. 3 und 9-11; 2. Vergangenheitsstufe), einen weiteren Rückblick, der noch vor die

³⁴⁷ Eisenzeitliche Grabdenkmäler aus dem nordsyrischen-sydanatolischen Raum zeigen den Verstorbenen sitzend mit Trinkgefäßen oder Schalen in der Hand, auf Geschichtshöhe empor gehalten. Trinken als lebenserhaltende Maßnahme wird hier dargestellt, möglicherweise als Symbol für die Forterhaltung des Lebens im Jenseits. Dies könnte rezipiert worden sein im Kontext des JHWH-Glaubens als Feier des vom Tode erretteten (diesseitig) in der Nähe JHWHs. Vgl. Janowski, Dankbarkeit, 104f.

³⁴⁸ Vgl. Weber, Psalm 30, 45.

³⁴⁹ Zu den Dankliedern des Einzelnen gehören Ps 9; 30; 31; 32; 34; 40; 41; 103; 116. Vgl. Weber, Werkbuch III, 62.

³⁵⁰ Vgl. a.a.O., 61. Dies gilt insbesondere für die Todah-Feier, aber darüber hinaus wird insgesamt angenommen, dass Lobpreis ein zeugnishaftes Element besitzt und immer einen Zuhörerkreis hat.

³⁵¹ Vgl. Janowski, Dankbarkeit, 98.

³⁵² Z.B. Ps 113; 33; 136 u.a.

³⁵³ Weber, Psalm 30, 36.

³⁵⁴ Bornkamm, Lobpreis, 124.

³⁵⁵ Vgl. Weber, Psalm 30, 39f.

Not zurückreicht und auf die Selbstsicherheit vor der Not blickt (V. 7-8; 3. Vergangenheitsstufe). Eingerahmt wird dies in die Selbstaufforderung (V. 2) und Fremdaufforderung (V. 5), um Lob (Gegenwart und Zukunftsperspektive; 4. und 5. Zeitstufe). Die gegenläufige Verschränkung der Zeitebenen geschieht in der kontinuierlichen Du-Anrede JHWHs, durch die sich der Beter der bleibenden Kontinuität seiner Gottesbeziehung vergewissert.³⁵⁶

Man kann beim Todah-Psaln von „religiöser Topographie“³⁵⁷ sprechen, einem Weg vom Unheil zum Heil. In vertikaler Richtung beschreibt Ps 30 einen Weg vom *Scheol* (V. 3), über die Länder der Lebenden (V. 9) bis zu den Vorhöfen von JHWHs Tempel (V. 19). In horizontaler Richtung wird dieser Weg vom Ort der Ruhe (V. 7), Land der Lebenden (V. 9), zu den Vorhöfen (V. 19) zurück gelegt.³⁵⁸ Räumlich bildet Jerusalem sein „spirituelles Gravitationszentrum“.³⁵⁹ Die Bewegung, die ein Opfergeber im Vollzug des Todah-Opfers geht, verläuft parallel zu der Bewegung innerhalb des Psalms. In den Vorhöfen des Tempels endet die Bewegung des Beters zu JHWH hin und mündet in die Gemeinschaft mit ihm ein. Der Weg, der in der Todah beschrieben wird, wird nur durch das rettende Eingreifen JHWHs erklärbar.³⁶⁰ „Diese Verschränkung der Raum- und Zeitebenen zeigt, daß Beten ein transitorischer Akt ist, der dem Beter auch sprachlich den »Weg in das neue Leben« ermöglicht.“³⁶¹ Grenzerfahrungen des Lebens neigen damals wie heute in die Zone des Schweigens oder der Sprachlosigkeit zu rutschen. Die Schilderung der Not und der Rettung bringt aus Unaussprechliche in dem Raum des Artikulierbaren zurück.

Die Todah ist Antwort auf und angemessenes Verhalten zu Gott hin. Klar ist aber zu jeder Zeit, dass der Lobdank nie ausreichend sein kann als Gegengabe an Gott. So fragt sich der Beter in Ps 116,12: „Wie kann ich JHWH vergelten für alle seinen Wohltaten an mir?“ Der Lobdank soll nicht nur einmalig „in actu“ geschehen, sondern sich zu einem neuem Lebensstil verdichten.³⁶² Dieser steht im Gegensatz zur Selbstgeruhsamkeit (בְּשֵׁלֵי) in Ps 30,7, denn an die Stelle der Selbstverabsolutierung

³⁵⁶ Janowski, Dankbarkeit, 119.

³⁵⁷ A.a.O., 106.

³⁵⁸ Vgl. Weber, Psalm 30, 38.

³⁵⁹ Janowski, Dankbarkeit, 105.

³⁶⁰ Vgl. Weber, Psalm 30, 39.

³⁶¹ Janowski, Dankbarkeit, 122.

³⁶² Weber, Psalm 30, 40.

des Menschen setzt das Lob die Einwilligung in die dankbare Abhängigkeit von Gott. Das Loben Gottes und weder die Sprachlosigkeit des Leidens noch die autonome Selbstverabsolutierung ist Sinn des Dasein.³⁶³ Das Loben (und auch das Klagen) gibt den Blick auf jene Voraussetzungen des Lebens frei, über die derjenige, der Gott lobt und dankt, nicht verfügt.³⁶⁴

Die Todah-Psalmen lassen sich erst dann ganz begreifen, wenn das Kleingruppensetting, der Mitvollzug der Gemeinde, entsprechend in Betracht gezogen wird. In der gemeinsamen Feier, im Vortragen des Psalms, wird die individuelle Erfahrung des Beters in den Gesamtkontext des Glaubenserlebens der Gemeinde eingebettet. Der Blick auf die Not wird gelöst.³⁶⁵ Der Zorn Gottes währt nur einen Augenblick, seine Gunst hingegen ein Leben lang (Vgl. V. 6). Die Fremdaufforderung zum Lob (V. 5) deutet das gemeinsame Loben der Versammelten an. Im kollektiven Gotteslob wird die Beziehung des Einzelnen zu JHWH und zur Gemeinschaft reaktualisiert und rekonstituiert.³⁶⁶ Der Ritus des Psalmvortragens vor der Gemeinde bringt aus poimenischer Perspektive einen Prozess der Bewältigung zum Abschluss und dient nun der Beruhigung und Festigung des Geretteten.³⁶⁷ Die Todah feiert die Überwindung der Beziehungsstörung zu Gott (Opfer) und der Beziehungsstörung zur Gemeinschaft (Mahl). Die in der Bittklage zum Ausdruck gebrachte gefühlte Isolation ist nun vergangen.

3.3.3 Atl. Texte aus gabentheoretischer Perspektive

3.3.3.1 *Gabe als Tausch? Elisa und Gehazi*

Der Opferkult Israels kann vorsichtig als Gabe an Gott verstanden werden, als Antwort auf die Gabe Gottes, wenn ein manipulierendes *do ut des* ausgeschlossen wird. JHWH ist nie Tauschpartner des Menschen. Eindrücklich evoziert das die Perikope der Heilung Naamans aus 2Kö 5. Nachdem der syrische Feldherr Naaman, durch die Anweisung des Propheten Elisa sich sieben mal im Jordan zu waschen, von seinem Aussatz geheilt wurde, möchte Naaman Elisa eine große Gabe zukommen

³⁶³ Vgl. Janowski, Dankbarkeit, 124.

³⁶⁴ Vgl. ebd.

³⁶⁵ Vgl. Weber, Psalm 30, 41.

³⁶⁶ Vgl. Janowski, Dankbarkeit, 120.

³⁶⁷ Ps 116,7-9.10f.; vgl. a.a.O., 111.

lassen. Elisa lässt sich jedoch nicht drängen, die Gabe anzunehmen. Naaman rechnet seine Heilung eindeutig JHWH zu, dem er fortan opfern will. Zu diesem Zweck will er sogar Erde importieren und bittet im Vorhinein um Vergebung, wenn er in Zukunft genötigt wird, sich vor anderen Herrschern zu verneigen als allein JHWH. Trotz der Ablehnung der Gabe trennen sich Naaman und Elisa im Guten; Elisa entlässt ihm mit einem Friedensgruß. Elisas Knecht Gehasi jedoch holt Naaman ein und versucht durch eine fingierte Geschichte die Gabe des Syrers doch noch zu erhalten. Bereitwillig gibt Naaman dem Knecht das Doppelte der erbetenen Menge. Doch Elisa ist sich dieser Machenschaften bewusst und fragt den heimgekehrten Gehasi: „Ist es [denn] Zeit, Silber zu nehmen und Kleider zu nehmen und Olivenbäume und Weinberge und Schafe und Rinder und Knechte und Mägde? So wird der Aussatz Naamans an dir haften und an deinen Nachkommen für ewig! Da ging er von ihm hinaus, aussätzig wie Schnee.“ (2Kö 5,26f.; ELB). Der Prophet kritisiert Gehasis Gier zu einer Zeit des Mangels.³⁶⁸ Aus gabetheoretischer Perspektive, kann diese Kritik jedoch noch eine tiefere Ebene aufzeigen. Thorsten Dietz interpretiert den Ausgang der Geschichte wie folgt:

„In dem Moment, wo die „reine Gabe“ im Sinne Derridas³⁶⁹ zum Teil eines Tauschhandels gemacht wird, verkehrt sich die Gegengabe zu einem Fluch. Verweigerung und Annahme der Gegengabe zeigen die dialektische Stellung der Tauschlogik im Alten Testament. Gottes gnädige Zuwendung lässt durch keinen Tausch verrechnen; wohl aber greift die Tauschlogik wenn menschliche Verfehlung mit einer Straffolge geahndet wird.“³⁷⁰

3.3.3.2 Die Nicht-Opferung Isaaks als Ablehnung agonistischer Gabe

Unter gabetheoretischen Gesichtspunkten lässt sich auch die Perikope der Nicht-Opferung Isaaks neu interpretieren. Die Güte Gottes, die der Mensch erfährt – Abraham in Form eines unverhofften Sohnes (Gen 21,2) und der Verheißung des Landes (Gen 12,17) – in Gestalt eines Dankopfers zurückzuerstatten ist schlechthin unmöglich. Der Mensch steht im Rahmen der Tauschlogik so tief in der Schuld Gottes, dass dieser jede Forderung, auch die nach dem einzigen Kind, stellen kann. Abraham verhält sich entsprechend der Matrix von Gabe und Gegengabe und trifft

³⁶⁸ Vgl. Hobbs, Kings, 68.

³⁶⁹ Dietz bezieht sich hier auf die These von Jaques Derrida, dass es Gabe nur geben kann, wenn die Gegengabe nicht schon in die Gabe eingerechnet wird. Vgl. Dietz, Dankbarkeit und Gebet, 201.

³⁷⁰ A.a.O., 203f.

alle Vorbereitungen, um dieser nachzukommen. Doch als es zur Opferung kommen soll, wird Abraham vom Engel JHWHs selbst abgehalten (Gen 22,12ff.). Nun trifft das ein, was Abraham zuvor Issak gesagt hat: „Gott wird sich das Schaf zum Brandopfer ansehen, mein Sohn.“ (Gen 22,8 ELB). JHWH selbst sorgt für das Opfer, das ihm geopfert wird. Durch die Erzählung wird die Disbalance zu Seiten des Menschen deutlich: Er ist außer Stande die Gabe Gottes zu erwidern; alles kann von ihm verlangt werden. Die Forderung von Abrahams Sohn könnte nach Mauss als „totale Leistung vom agonistischen Typ“ bezeichnet werden. Doch zugleich bricht hier ein Horizont der Gnade auf: Gott gibt nicht, um zu vernichten³⁷¹ sondern ermöglicht die Gegengabe überhaupt erst und damit auch einen beziehungsstiftenden Austausch, eine Zirkulation von Gunst und Wohlwollen. Daher ist Gordon Wenham m.E. zuzustimmen: „No other story in Genesis, indeed in the whole O[ld] T[estament], can match the sacrifice of Isaac for its haunting beauty or its theological depth.“³⁷²

3.4 Zwischenfazit

Das Fehlen einer Vokabel für Dank ist nicht so zu verstehen, dass es keinen Dank im AT gab. Im Gabenaustausch scheint ein Wissen darum, dass alle Gabe von Gott kommt, immer mitzuschwingen und der profane Bereich ist vom religiösen nicht klar zu trennen. Gaben werden als Gunst Gottes betrachtet und ihm wird darauf geantwortet mit Worten und Gesten des Lobes und mit Taten wie auch Opfern. Gabe an Gott soll nie als Tausch oder Handel um Güter betrachtet werden, sondern die Gabe Gottes ist reine Gabe, selbst die als Antwort darauf gebrachten Opfer sind Gaben von Gott. So drücken Opfer keinen Handel sondern eine Form der Gemeinschaft und Kommunikation aus; Gott lässt sich geben, um eine (freilich immer assymetische) Zirkulation von Gaben zu ermöglichen. Er lässt sich sozusagen auf den „Tanz von Geben und Nehmen“ ein, nicht weil er auf Gegengabe angewiesen wäre sondern weil dieser Tanz Beziehung zwischen Menschen und Gott ermöglicht.

³⁷¹ Vgl. Die Gabe beim Potlatch der Chinook-Indianer, Abschnitt 1.2.1.

³⁷² Wenham, Genesis, 112.

Die Todah-Psalmen zeigen insbesondere, dass es eine rege Praxis von Dankbekundungen gegen Gott gab. Die Rückerinnerung an die Not und Bedrängnis, genau wie an das erfahrene Heil, zeigt die kognitive Leistung, die der Beter vollbringt und die für Dankbarkeit vorausgesetzt ist. Die Freude über diese Heilserfahrung zeigt sich in den Lobbekundungen und wird oft explizit benannt (Ps 30,12f.). Die praktische Ebene des Dankens liegt im Todah-Psalm selbst, indem er vorgetragen wird. Darüber hinaus werden (lebenslang gültige) Lobgelübde gesprochen (Ps 30,13; 116,14.17-19) und im Kreise der Familie, Freunde und möglicherweise weiterer Volksgenossen das Opfermahl gefeiert. Diese Elemente ermöglichen es, hier von empfundener und praktisch zum Ausdruck gebrachter Dankbarkeit zu sprechen. Eine biblische Theologie der Dankbarkeit sollte den Gemeinschaftsaspekt in den Blick nehmen und vor allem in Bezug auf die Poimenik reflektieren. In dem Zusammenhang sollte auch das Mit- und Nebeneinander von Tephilla und Todah bedacht werden, nämlich, dass Klage einen berechtigten eigenen Ort neben dem Lob und Dank hat. Klage ohne ein abschließendes Todah hingegen, würde genau wie *vice versa* eine theologische Engführung bedeuten.³⁷³

Westermann ist dennoch darin zuzustimmen, dass die kulturelle Distanz zwischen neuzeitlichem Dank-Verständnis und atl. Loben beachtet werden muss. Gerade in einer stark individualisierten Gesellschaft, in der Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung hohe Ideale bilden, kann die Ausrichtung auf das Lob und damit die Verschiebung vom Menschen als Subjekt des Handelns hin zu Gott als Urheber aller Gabe eine wichtige Korrektur der Denkvoraussetzungen bilden, die durch ein deutsches Verständnis des Wortes „Dankbarkeit“ so nicht ausgedrückt wird und bisher in der Literatur zu Dankbarkeit zu wenig Beachtung fand.

³⁷³ Vgl. hierzu auch Dietz, Dankbarkeit und Gebet, 216.

4 Dankarbeit im Neuen Testament

4.1 Wortstudie zu danken und Dankbarkeit

Das griechische Wort für Dankbarkeit ist εὐχαριστία und gehört zur Wortfamilie χαίρ/χαρ dessen Grundwörter das Gefühl der Freude bezeichnen.³⁷⁴ εὐχαριστία ist eine Weiterbildung von χάρις (das Erfreuende)³⁷⁵ mit dem Kompositum εὖ (gut, recht wohl, gehörig).³⁷⁶ Als Grundbedeutung für das Substantiv gilt sowohl die „dankbare Gesinnung“ wie deren Betätigung, also „Dankerweisung“ oder „Danksagung“. Das Adjektiv εὐχάριστος bedeutet zunächst „angenehm“, „artig“, „witzig“; „dankbar“ ist die Zweitbedeutung, „wohlthätig“ gehört ebenfalls zum Bedeutungsspektrum.³⁷⁷ Das Verb εὐχαριστέω heißt „dankbar sein; sich zu Dank verpflichtet fühlen“ oder auch „Dank abstaten“.³⁷⁸ Die enge Verbindung in der Dankbarkeit zwischen innerer Gesinnung und äußerer Praxis wird hier sichtbar.

εὐχαριστέω und εὐχαριστία haben kein Äquivalent im AT³⁷⁹, in kanonischen Schriften der LXX ist nur ein Vorkommen belegt,³⁸⁰ sonst sind Formen von εὐχαριστία ausschließlich im LXX-Sondergut vertreten.³⁸¹ Verb und Substantiv haben im NT bis auf wenige Ausnahmen³⁸² Gott zum Objekt.³⁸³ Im Umfeld des NT können sich die Worte auf Menschen und Gott beziehen.³⁸⁴

In der LXX gibt χάρις meist den Begriff ἡ wieder, der „verdeutlicht, was »Gnade« geschichtlich-dynamisch ist: Die Überwindung der situationsbedingten oder

³⁷⁴ Eßer/Wander, εὐχαριστία (TBLNT), 240.

³⁷⁵ Vgl. Conzelmann, χάρις (ThWNT), 363. χάρις ist im Hellenismus nicht die Schönheit selbst, sondern das Erfreuliche, was vom Schönen ausgeht und zeigt damit für das spezifisch griechische Verhältnis zur Welt. Sie kann auch Empfindung oder Gesinnung sein, etwa „Sympathie“, doch dann auch deren Äußerung in Gebärde und Tat. Vgl. Conzelmann, χάρις (ThWNT), 364. χάρις ist erotisch aufgeladen; im Hellenismus wurde es zum Liebeszauber. Vgl. Conzelmann, χάρις (ThWNT). χάρις konnte der Genuss von Sex sein, von freiwilligem Geben und Nehmen in einer sexuellen Partnerschaft; doch auch Männer, die sich Lustknaben hielten, erwarteten χάρις aus dieser Bindung. Vgl. Visser, Gift of Thanks, 171. Daneben hatte χάρις auch die Komponente von Gewinn/Erfolg, sichtbar gemacht durch den Siegeskranz. Von χάρις konnte auch im Zusammenhang mit Schmuck gesprochen werden als „an uncanny force or attractiveness“ Visser, Gift of Thanks, 178.

³⁷⁶ Vgl. Eßer/Wander, εὐχαριστία (TBLNT), 240.

³⁷⁷ Vgl. Ebd.

³⁷⁸ Vgl. Ebd.

³⁷⁹ Vgl. Patsch, εὐχαριστία (EWNT), 221.

³⁸⁰ Vgl. Spr. 11,16, für ἡ, dessen Bedeutung „lieblich“, „anmutig“ oder „von guter Sitte“ ist.

³⁸¹ Zwei Belege stehen hier im Profan-Gebrach: 2Makk 12,31 und Est 8,12d; LÜ: Stücke zu Est 5,3. Vgl. Eßer/Wander, εὐχαριστία (TBLNT), 241.

³⁸² Vgl. Lk 17,16; Röm 16,4; Apg 24,3.

³⁸³ Vgl. Patsch, εὐχαριστέω (EWNT), 220 und Patsch, εὐχαριστία (EWNT), 221.

³⁸⁴ Eßer/Wander, εὐχαριστία (TBLNT), 241.

grundsätzlichen Machtdistanz zwischen Starken und Schwachen durch die Initiative des (der) Stärkeren“ schreibt H. Eßer: „In der Bitte des Schwächeren geht es stets um eine *capitatio benevolentiae*.“³⁸⁵

In den Evangelien taucht εὐχαριστέω vor allem im Zusammenhang mit Mahlzeiten auf. Das Dankgebet vor der Mahlzeit entspricht der jüdischen Sitte: „Gepriesen seist du, JHWH, unser Gott, König der Welt...“³⁸⁶ In den Abendmahlsberichten nimmt Jesus die Rolle eines jüdischen Hausvaters ein, wenn er das Dank- bzw. Lobgebet spricht.³⁸⁷ Hier kann man von einem semitierenden Gebrauch von εὐχαριστέω sprechen, denn dieser ist mit εὐλογέω austauschbar. Dennoch wird aus der Tischbenediktion im Verlaufe des 2. Jh. der *Terminus technicus* εὐχαριστία für die gesamte Abendmahlshandlung, wie eine Textvariante von 1Kor 10,16 erkennen lässt.³⁸⁸ Loben und Danken ist inhaltlich im NT noch eng verbunden, auch wenn es durch die griechischen Vokabeln eine Differenz gibt.

Am häufigsten findet sich die Wortgruppe um εὐχαριστία in den paulinischen Schriften.³⁸⁹ In den Briefanfängen dankt Paulus, wie im hellenistischen Briefstil üblich, eingangs Gott für die Adressaten des Briefes. Paulus hebt dabei besondere Gründe für den Dank hervor,³⁹⁰ die das Thema des Briefes einleiten.³⁹¹ Neben den Briefanfängen findet sich Dank in den mehrfachen Aufforderungen innerhalb der Paränese. Hier herrscht das Substantiv εὐχαριστία vor: Danksagung und Dankerweis an Gott werden als Grund- und Dauerverhalten zum Kennzeichen des christlichen Lebens.³⁹² So sollen selbst Bitten und Fürbitte mit Danksagung geschehen.³⁹³ Paulus beschreibt einen Gegensatz zwischen dem Handeln aus Dankbarkeit und dem Leben im Laster,³⁹⁴ das von Habgier, Unzucht oder Ausschweifung geprägt ist.³⁹⁵ Der

³⁸⁵ Eßer, Gnade (TBLNT), 818.

³⁸⁶ Vgl. Eßer/Wander, εὐχαριστία (TBLNT), 242.

³⁸⁷ Vgl. Lk 22,19 par 1Kor 11,24; Mk 14,23 par. Mt 26,27; Lk 22,17). Vgl. Patsch, εὐχαριστέω (EWNT), 221.

³⁸⁸ Vgl. auch Did 9,1ff. Eßer/Wander, εὐχαριστία (TBLNT), 242. Vgl. auch Platow, Danken und Dankbarkeit, 279.

³⁸⁹ Von insg. 38 Vorkommen des Verbes im NT, sind 24 bei Paulus. Vgl. Eßer/Wander, εὐχαριστία (TBLNT), 241.

³⁹⁰ Gnadengaben der Gemeinde 1 Kor 1,4f., Glaube Röm 1,8; Glaube und Liebe 2Thess 1,3. Vgl. Patsch, εὐχαριστέω (EWNT), 220.

³⁹¹ Das Fehlen dieser Form in Gal ist Signal für das angespannte Verhältnis zwischen Briefschreiber und Adressat. Vgl. Eßer/Wander, εὐχαριστία (TBLNT), 240.

³⁹² Eph 5,20; Kol 3,17; 1Thess 5,18 und Kol 3,15. Vgl. a.a.O., 241f.

³⁹³ Vgl. Phil 4,6; Kol 2,7; 4,2; 1Tim 2,1.

³⁹⁴ Vgl. Eph 5,4. Eßer/Wander, εὐχαριστία (TBLNT), 242.

³⁹⁵ Vgl. Eph 5,3-5.

Kontrast zeigt, dass es nicht primär um die Entwicklung einer dankbaren Gesinnung geht, sondern um tätige Dankbarkeit, einen Lebensstil des Dankens oder Lobens.

Bei Paulus ist χάρις ein theologisch aufgeladener Begriff, der die paulinische Gnadenlehre widerspiegelt. Er kommt aber auch mit der Übersetzung „Dank“ vor.³⁹⁶ So kann Paulus sagen: Τῷ δὲ θεῷ χάρις - Gott aber sei *Dank* (2Kor 2,14)³⁹⁷. Übersetzt werden könnte aber auch: „Gott sei das, was erfreulich ist“, nämlich das, was in den nächsten Versen entfaltet wird: dass die im Briefverkehr Beteiligten ein Wohlgeruch Christi seien. Die von Gott empfangene χάρις möge auf ihn zurückkommen. Die moderne Interpretation dieses Wunsches ist, dass man ihm danken möge.

In den doxologischen Danksagungen der apokalyptischen Hymnen steht Dank zu Lob und Ehrerbietung in unmittelbaren Zusammenhang: „Amen! Den Lobpreis und die Herrlichkeit und die Weisheit und die Danksagung und die Ehre und die Macht und die Stärke unserem Gott in alle Ewigkeit! Amen.“ (Offb 7,12).³⁹⁸

Die bisherigen Betrachtungen legen nahe, dass sich „Dank“ und „danken“ schon weiter aus dem Loben herausgebildet hat, als es im AT der Fall ist, doch dieser Prozess noch nicht abgeschlossen ist. Danken liegt sehr nahe am Loben, wie das Tischgebet deutlich macht. Außerdem ist Dank immer sehr stark mit tätiger Dankerstattung zusammen gedacht. Die Übersetzung Dank/danken in den deutschen Übersetzungen scheint sich dabei eher mit dem Bedeutungsfeldern von εὐχαριστέω / εὐχαριστία / χάρις in Teilen zu überlappen, als diese widerzuspiegeln. Das fast völlige Fehlen der Vokabeln ἀμείβω/-ομαι / ἀμοιβή in der LXX und im NT (nur einmal in 1Tim 5,4) ist auffällig, denn es scheint mit seiner Bedeutung näher an unserer Gebrauchsweise von danken: „danken“, „erwidern“ als Verb und für ἀμοιβή: „Dank“, „Gegengabe“ als Lohn oder Strafe.³⁹⁹ Die im NT verwendeten Vokabeln sind nie Gegenleistung; sie haben einen antwortenden Charakter auf Gottes Güte,

³⁹⁶ Vgl. Röm 6,17; 7,25; 1Kor 15,57; 2Kor 8,16; 9,15. Über das gesichert paulinische Textkorpus hinaus findet man χάρις in der Übersetzung Dank noch in 1Tim 1,12; 2Tim 1,3; Lk 17,9; Hebr 12, 28. Vgl. Berger, χάρις (EWNT), 1101.

³⁹⁷ In Variation auch in Röm 6,17; 7,25; 1Kor 15,57; 2Kor 8,16; 9,15.

³⁹⁸ Vgl. auch Offb 4,9; 7,12; 11,7.

³⁹⁹ Josephus, der zusammen mit Philo ohne Bedenken die Wortgruppe benutzt, bietet dazu die Überlegung: „Es ist unmöglich, daß Menschen mit Handlungen [lies: Opfern] Gott Dank abstatten; die Gottheit ist nämlich völlig bedürfnislos und über eine solche Gegenleistung [ἀμοιβή] erhaben.“ Flav.Jos.Ant. 8,111. Zitiert nach: Eßer/Wander, εὐχαριστία (TBLNT), 241. Vgl. auch Abschnitt 4.2.

ähnlich dem Loben.⁴⁰⁰ Die χάρις Gottes ist die Überwindung der Distanz zwischen Gott und Mensch, die schon nach alttestamentlichem Verständnis nur er vollziehen kann; die paulinische Gnadentheologie sieht diese Überwindung im Kreuzesgeschehen durch Christus vollzogen. εὐχαριστία ist Antwort auf diese Tat Gottes, die sich weniger in einem Gefühl, sondern mehr in einem Lebensstil verdichtet, wie die paränetischen Anweisungen verdeutlichen. Eine Einforderung eines Gefühls ist schlichtweg unsinnig. Und doch scheint es nicht zufällig, dass sich in den Briefen des Paulus ein Begriff für Dankbarkeit allmählich herauschält: Der Glaube, dass Gott Mensch wurde und die Distanz überwunden hat, ermöglicht es Gott nicht nur zu loben, sondern zu danken.⁴⁰¹

4.2 Dankbarkeit und Gabe im Umfeld des NT

As Zeitzeuge des NT kann Flavius Josephus (37/38-100 n.Chr.) Aufschluss über das Verständnis von Dankbarkeit geben. Er gibt in den „Jüdischen Altertümern“ (ca. 93/94 n.Chr.) dem König Salomo Worte in den Mund, die zugleich zeigen wie sich das Opferverständnis im Judentum veränderte:

„Als der König [*sc.* Salomo] so zum Volk geredet hatte, wandte er sich dem Tempel zu, erhob seine rechte Hand gen Himmel und sprach: »Unmöglich können die Menschen mit Werken [*sc.* Opfer] Gott für die erhaltenen Wohltaten danken, denn die Gottheit bedarf nichts und steht über all solchen Gegengaben [*griechisch*: ἀμοιβή]. Umso mehr hast du uns dadurch [*sc.* durch die Sprache], o Herr, über die anderen Geschöpfe gesetzt, und es ziemt uns daher, deine Majestät zu loben und dir für alles zu danken, was du meinem Haus und dem Volk der Hebräer erwiesen hast. Denn womit könnten wir besser deinen Zorn besänftigen und deine Gnade und Güte über uns erflehen als mit unserer Stimme, die wir aus der Luft entnehmen und durch die Luft wieder zu dir hinsenden? Für diese [*sc.* die Stimme] erstatte ich dir besonders Dank, zunächst für meinen Vater, den du aus niedrigem Stand zu so großem Ruhm hast gelangen lassen, und dann für mich selbst, dass du bis zum gegenwärtigen Tag alles erfüllt hast, was du vorausgesagt hast.“⁴⁰²

⁴⁰⁰ Die inhaltliche Nähe zwischen Lob und Dank wird in 1Kor 14,16 offensichtlich: „Denn wenn du mit dem Geist preist, wie soll der, welcher die Stelle des Unkundigen einnimmt, das Amen sprechen zu deiner Danksagung, da er ja nicht weiß, was du sagst?“ Lobpreis (εὐλογέω) und Danksagung (εὐχαριστία) sind hier von der Bedeutung her austauschbar.

⁴⁰¹ Vgl. Visser, Gift of Thanks, 173.

⁴⁰² Flav.Jos.Ant. 8,111-113; zitiert nach Schröter/Zangenberg, Texte zur Umwelt, 459.

Josephus legt hier zum einen dar, dass Opfer nicht als Gegengabe verstanden wurden, da der Mensch mehr Wohltaten erhält, als er je zurückerstatten könnte. Dies deckt sich mit dem Opferverständnis, das oben behandelt wurde. Die Möglichkeit der Sprache und damit Lob und Dank auszusprechen ist Josephus zufolge der fundamentale Unterschied zwischen Tier und Mensch, eine Gabe Gottes, die ihn über das Tier erhebt. In Josephus Darstellung wird Lob und Dank zu dem eigentlichen Opfer, das Gott gebührt, und das die angemessene Antwort auf seine Wohltaten ist. Vermutlich ist diese theologische Interpretation auch im Zusammenhang der Zerstörung des Tempels (70 n.Chr.) zu betrachten, die den Opferkultus abrupt beendete. Das Dankgebet des Königs bedient sich einer Struktur, die es so im AT nicht gibt.⁴⁰³

Für das Umfeld des NT soll neben dem Griechischen auch der Gebrauch von Dank im Lateinischen der römischen Besatzungsmacht betrachtet werden. In Latein gibt es *laus* für „loben“ und *gratia* für „Dankbarkeit“. *Gratia* kann getan, besessen, erbracht und gegeben werden, aber es gibt kein Verb.⁴⁰⁴ Das erste Vorkommen eines ausgesprochenen Dankes findet sich in Virgils „*Aeneid*“ (ca. 20 v.Chr.); hier geht es um den Ausdruck von Dankbarkeit zwischen zwei Menschen gleichen sozialen Status. *Gratiis*, bzw. *gratis* ist das Adverb zu *gratia* dessen Bedeutung ursprünglich „umsonst“ ist.⁴⁰⁵ Die Römer brachten Regeln für das Zusammenleben raus; diese waren weniger religiöse Regeln, sondern allgemein gültige. Die ausführlichste Vorstellung findet sich bei Seneca De Beneficiis (von den Wohltaten),⁴⁰⁶ die bereits oben betrachtet wurde.

Das Koine-Griechisch nutzt, wenn Dank ausgesprochen wird, Formen von εὐχαριστέω. J. H. Quincey machte es sich zur Aufgabe, die Dank- und Ablehnungs-Formeln im sozialen Kontext zu untersuchen, die sich in klassischen-griechischen Texten finden lassen. Seine Beobachtung ist zunächst, dass es mehr Formeln gibt, etwas (höflich) abzulehnen, als um es anzunehmen (an Stellen, wo ein Brite eine Form von „Thank you“ erwarten würde).⁴⁰⁷ Im attischen Griechisch lässt sich als

⁴⁰³ Vgl. Abschnitt 3.1.2.

⁴⁰⁴ Vgl. Visser, Gift of Thanks, 168.

⁴⁰⁵ Vgl. a.a.O., 169.

⁴⁰⁶ Vgl. a.a.O., 170.

⁴⁰⁷ Vgl. Quincey, Greek Expressions, 133.

„Dank“-Formel folgendes finden: ἀρκεῖ („das genügt“), καλῶς ἔχει („es hat Gutes/Schönes“), καλῶς λέγεις („Du sagst Gutes/Schönes“), καλῶς („schön“, „gut“) oder εὖ („gut“) mit dem Verb αἶνειν („loben“ in Poesie) oder ἐπαινεῖν („loben“ in Prosa).⁴⁰⁸ Seine Beobachtung ist, dass es der Gewohnheit der Griechen entsprach, wenn sie etwas annahmen, mit Lob und nicht mit Dank zu reagieren.⁴⁰⁹ Zwischen befreundeten Geschäftsleuten war es üblich einen Gefallen mit μέμνησο („es wird erinnert“) oder κείσεταί σοι ἡ χάρις („auf dir ruhe Gunst“) zu quittieren. Quincey deutet: „The Englishman with his 'Thank you!' is content to express his feelings, the Greeks, although no less sensible of the force of χάρις, saw an obligation created by a favour received and sought, in their practical, direct way, to discharge it.“⁴¹⁰ Das Loben hat die Funktion, die entstandene Schuld auszugleichen – ohne Gefühle zu äußern.

4.3 Kulturelle Vorstellungen zu Dank im NT

Der Neutestamentler Bruce J. Malina⁴¹¹ beschäftigte sich umfassend mit kulturanthropologischen Studien, um sie für das Verständnis des NT fruchtbar zu machen und folgt dabei dem semiotischen Kulturbegriff Geertz.⁴¹² Will man das Verhalten der Personen im NT in Bezug auf die Praxis des Denkens verstehen, so sind Malinas Einsichten in Bezug auf Ehre und Scham und Kollektivismus äußerst erhellend.

Malina beschreibt für den mediterranen Raum des ersten Jahrhunderts ein Konzept von Ehre, das immer an den Grenzen von Macht, Geschlechterrolle und Religion eine wichtige Rolle spielt.⁴¹³ Ehre kann als Anspruch auf Wertschätzung und deren soziale Anerkennung und Bestätigung verstanden werden.⁴¹⁴ Eng damit verbunden ist der soziale Status: Die Beurteilung der Ehre einer Person definiert seinen Rang auf der gesellschaftlichen Statusleiter.⁴¹⁵ Die Ehre wird durch sozial angemessenes

⁴⁰⁸ Vgl. a.a.O., 151.

⁴⁰⁹ Vgl. a.a.O., 157.

⁴¹⁰ Ebd.

⁴¹¹ Professor Emeritus, Creighton University Omaha, Vgl. Malina, Welt des NT, 14.

⁴¹² Vgl. a.a.O., 10.

⁴¹³ Vgl. a.a.O., 41.

⁴¹⁴ Vgl. a.a.O., 43.

⁴¹⁵ Vgl. a.a.O., 43.

Verhalten und eine entsprechende Haltung in Bezug auf Macht, Geschlechterrolle und Religion erlangt, bzw. zugeschrieben.⁴¹⁶ Ehre wird außerdem mit familiären Beziehungen (guter Name) oder Verbindung mit angesehenen, mächtigen Menschen erworben. Der Wert einer Person in ihren und den Augen der sozialen Gruppe ist gleichzusetzen mit der Ehre. Diese zu verteidigen, ist immer geboten, wenn die eigene Ehre oder die einer nahestehenden Person (und damit wiederum die eigene) bedroht ist.⁴¹⁷ Dieses Konzept hat starken Einfluss auf die Selbstsicht: Wenn die Ehre das wichtigste Gut ist, so betrachtet sich das Subjekt aus der Perspektive der signifikanten Anderen um das eigene Handeln auf Angemessenheit zu beurteilen.⁴¹⁸ Die Ehre bezieht sich nicht nur auf das Individuum, sondern auch auf das Kollektiv. Ein ausgesprochen individualistisches Verhalten ist nicht nur Bedrohung für die eigene Ehre, sondern zieht das Kollektiv (z.B. Sippe, Nachbarschaft) in Mitleidenschaft und bedeutet Schande. Die Selbstwahrnehmung kann als stark gruppenorientiert und kollektivistisch eingestuft werden.⁴¹⁹ Das ständige Bewusstsein dessen, wie Verhalten sich auf die Gruppe auswirkt und von ihr beurteilt wird, setzt ein ausgeprägtes Schamgefühl voraus, ein Wissen darum, wie die Ehre geschützt wird. Psychologische Vorgänge, Emotionen, das, was „innere Werte“ genannt wird, sind von geringem Interesse gegenüber dem, was äußerlich sichtbar und damit potentiell bedrohlich für die Ehre ist. „It is what comes out of the heart that counts, the fruits that reveal the inmost quality of the tree.“⁴²⁰ In Bezug auf Dankbarkeit sind daher sichtbare Taten weit wichtiger, als eine etwaige gefühlte Dankbarkeit. Eine ehrbare Person ist sich ihres Status bewusst und verteidigt diesen. Jegliche Form der Anmaßung wird vermieden, da dies als Aneignung von etwas beurteilt werden könnte, dass jemand anderen gebührt. Wer auf eine Wohltat hofft, drückt seine eigene Unwürdigkeit dessen aus.⁴²¹ Man bittet nach Möglichkeit niemanden um eine Gefälligkeit, der nicht ohnehin etwas schuldet (z.B. durch einen geringeren Status), da dies anmaßend sein könnte. Es wird im Palästina des ersten

⁴¹⁶ Vgl. a.a.O., 42.

⁴¹⁷ Vgl. a.a.O., 64.

⁴¹⁸ Vgl. Malina, New Testament World, 58.

⁴¹⁹ Vgl. a.a.O., 60.

⁴²⁰ A.a.O., 67. Vgl. dazu Mk 7,21f; Mt 7,16-20.

⁴²¹ Vgl. Mt 8,8; 10,37f.; 22,8; Lk 15,19.21. A.a.O., 92.

Jahrhunderts vermieden Bindungen und Bündnisse zu initiieren:⁴²² Weder um die Möglichkeit zur Nachfolge⁴²³ oder die Beschäftigung als Arbeiter⁴²⁴ wird gebeten. Die Bitte um Heilung ist zugleich Ausdruck der Verzweiflung: Damit wird eine Schuldigkeit geschaffen auf Seiten des Bittenden. Komplimente werden nicht gegeben: Ein Kompliment ist eine Hervorhebung eines Individuums und exponiert ihn in der Gruppe, was eine Gefährdung der Balance und damit der Sicherheit darstellt. Wer ein Kompliment macht, zeigt damit aggressives Verhalten;⁴²⁵ eine ehrbare Person wird daher ein Kompliment zurück weisen, so wie Jesus es auf die Anrede „Guter Meister“ hin tut: "Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein“ (Mk 10,17f.). Die Praxis des Dankens kann ebenfalls aus der Perspektive der Bindungen betrachtet werden. Wird Dank gegenüber einer höherrangigen Person ausgedrückt, so ist dies *expressis verbis* die Beendigung eines begonnenen, andauernden Prozesses einer reziproken Beziehung.⁴²⁶ Dank wird folglich Gleich- oder Höhergestellten gegenüber nur am Ende, bzw. zur Beendigung einer Interaktion ausgesprochen.⁴²⁷ Es kann beinhalten, dass der Sprecher die Gabe nicht erwidern kann oder will, was unter Gleichgestellten dies meist schändlich ist. In Bezug auf Höherrangige kann es ehrbar sein, wenn Erwidern nicht möglich ist und/oder ein Fortbestand der Beziehung nicht nötig. Die gewöhnliche Reaktion auf eine Heilung von Jesus ist nicht der Dank, sondern das Lob Gottes.⁴²⁸ Unter diesem Gesichtspunkt lässt sich auch die Perikope aus Lk 17,11-19 verstehen. Von den zehn Männern, die von Aussatz geheilt wurden, kehrt nur einer zurück, der Gott lobt und Jesus dankt. Jesus fragt, „Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, außer diesem Fremden?“ (Lk 17,17f.). Hervorgehoben wird das Gotteslob des Samaritaners, nicht sein Dank. Kulturell ist hier der Dank möglich, da der Fremde damit der Endgültigkeit seiner Heilung Ausdruck gibt.⁴²⁹

⁴²² Vgl. ebd..

⁴²³ Jesus ruft dazu: Mk 1,17.20; 2,14; 10,21.

⁴²⁴ Vgl. Mt 20,7: „Es hat uns niemand eingestellt“.

⁴²⁵ Vgl. Malina, New Testament World, 93.

⁴²⁶ Vgl. ebd.

⁴²⁷ Vgl. ebd.

⁴²⁸ Vgl. Mk 2,12; Mt 9,8; 15,31; Lk 5,26; 7,16; 13,13; 18,43; 19,37; Gal 1,24.

⁴²⁹ Vgl. Malina, New Testament World, 93.

4.3.1 Aspekte von Dankbarkeit in der Sozialen Praxis

Die wenigen Stellen über das bereits genannte hinaus, die Dank im interpersonalen Raum beinhalten, sollen Aufschluss geben, welche Bedeutung Dank in dieser Sphäre hat.

4.3.1.1 Röm 16,4 Dank als Empfehlung

Paulus bedenkt seine Mitstreiter mit Grüßen, weiß sich ihnen herzlich verbunden, aber er dankt nicht ihnen selbst, sondern er dankt Gott für sie.⁴³⁰ Die einzige Ausnahme bildet sein Dank an ein Ehepaar: „Grüßt die Priska und den Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus, die für mein Leben ihren Hals hingehalten haben, denen nicht allein ich danke, sondern alle Gemeinden unter den Heiden.“ (Röm 16,3f.) Dieser Dank ist ebenfalls nur indirekt ausgedrückt und er hat eine nicht aufzuwiegende Wohltat zum Inhalt. Hier steht nicht die Beziehung zwischen Paulus und dem Paar im Fokus, sondern die künftige Stellung des Paares in der Gemeinde in Rom. Durch den Dank werden sie als besonders vertrauenswürdig ausgezeichnet, da Paulus seine Abhängigkeit von ihnen (und die der Gemeinden) zum Ausdruck bringt.

4.3.1.2 Lk 17, 17 Darf Dank erwartet werden?

Eine wenig rezipierte Perikope steht in Lk 17,7-10, die in der LÜ nicht einmal eine Überschrift besitzt. Jesus fragt, wer einen Knecht nach der Arbeit direkt am Tisch essen lasse, ohne ihn erst das Essen und Trinken für den Herrn herrichten zu lassen. Erst danach gebühre es sich für den Knecht selbst zu essen und zu trinken. „Dankt er [*scil.* der Herr] dem Knecht besonders, weil er getan hat, was ihm befohlen war? Ich denke nicht.“, sagt Jesus und folgert: „So sollt auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, sagen: ‚Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur unsere Pflicht getan.‘“ (Lk 17,9f.). Jesus beschreibt ein normales gesellschaftliches Phänomen („Wer unter euch...“ V.7). Wo ein Brite wie selbstverständlich „Thank you, James“ sagen würde, ist es für den Hausherrn in Palästina neutestamentlicher Zeit offenbar kulturell unangebracht seinem Sklaven Dank abzustatten. Seneca schließt die Möglichkeit einem Sklaven zu danken – im Gegensatz zu Zeitgenossen –

⁴³⁰ Vgl. 1Kor 1,4; Phil 1,3; Kol 1,3; 1Thess 1,2; 2,13; 3,9; Phlm 4. In gleicher Form geschieht es in Eph 1,16; 2Thess 1,3.

nicht völlig aus, aber reserviert diese Möglichkeit für absolute Ausnahmefälle, wenn Sklaven über alles zu Erwartende hinaus, unter Einsatz ihres Lebens, ihrem Herrn oder ihrer Herrin Wohltaten erweisen.⁴³¹ Dank an den Diener ist unangemessen und somit würde es der Ehre des Hausherrn schaden. Zugleich könnte er den Knecht durch das Danken über seinen Stand und damit aus seiner Bezugsgruppe herausheben, was ihn angreifbar macht und damit sozial gefährdet.⁴³² Die von Jesus empfohlene Haltung ist die, sich selbst zu erniedrigen („Wir sind unnütze Knechte“), wie es der kulturellen Norm entspricht, wenn man eine Wohltat erhofft.⁴³³ Diese Haltung entspricht in etwa der, den letzten Platz am Tisch zu einzunehmen (sich selbst zu erniedrigen), sodass nun der Gastgeber die Möglichkeit hat den Gast an einen besseren Platz zu setzen und ihn damit zu ehren.⁴³⁴ Nur eine kulturell sensible Übertragung des Textes kann ihn im westlichen Kontext verständlich machen. Es besteht sonst die Gefahr, die Absicht der Aussage zu verfehlen.⁴³⁵

4.3.1.3 Apg 24,3 Dank als Ausdruck des Statusunterschieds

Um Paulus im Zuge eines römischen Akkusationsverfahrens zu eines Rechtsbruchs beschuldigen zu können, bringen die Kläger durch ihren Anwalt Tertullus eine Anklage vor.⁴³⁶ Dieser wendet sich in seiner Ansprache direkt an den Richter, den Statthalter Felix: „Daß wir in großem Frieden leben unter dir und dass diesem Volk viele Wohltaten widerfahren sind durch deine Fürsorge, edelster Felix, das erkennen wir allezeit und überall mit aller Dankbarkeit an“ (Apg 24,2b-3). Die hier bezeugte Dankbarkeit entbehrt jeglicher Grundlage: Der Friede besteht auf der brutalen Niederschlagung von Aufständen und Unruhen (vgl. Apg 21,31.37-38; 23,23-24).⁴³⁷ Im Gegenteil: Felix ist bei den Juden eher verhasst.⁴³⁸ Der Dank ist also keineswegs aus einem Gefühl der Dankbarkeit entsprungen, sondern ist Teil einer üppigen *captatio benevolentiae*,⁴³⁹ die das Ziel hat den Richter für die Ziele der Kläger zu

⁴³¹ Vgl. De Beneficiis 3.19.1ff; Seneca, Philosophische Schriften, 247ff.

⁴³² Vgl. hierzu Abschnitt 4.3. Siehe auch Malina, New Testament World, 93.

⁴³³ Vgl. hierzu Abschnitt 4.3. A.a.O., 92.

⁴³⁴ Vgl. Lk 14,10; par. Mt 23,12.

⁴³⁵ Thomas von Aquin versteht das Gleichnis dahingehend, dass auch der unnützer Knecht bleibt, der seine Schuldigkeit getan hat. Vgl. Summa Theologica 3-II, Q.58.4; Aquino, Summe der Theologie, 258.

⁴³⁶ Vgl. Pesch, Apostelgeschichte, 255f.

⁴³⁷ Vgl. a.a.O., 256; Gempf, Acts, 1101.

⁴³⁸ Nach Flav.Jos.Ant 20, 182 bringen Juden bei Kaiser Nero Beschwerden gegen Felix vor. Vgl. Pesch, Apostelgeschichte, 256.

⁴³⁹ Vg. ebd.

gewinnen. Offenbar ist es bei starken Statusunterschieden zum Ausdruck der Unterwürfigkeit und Loyalität kulturell angemessen Dank abzustatten.

4.3.2 Dank in der religiösen Praxis

Die Untersuchung der sozialen Praxis des Dankens unter kulturanthropologischen Aspekten erklärt, weshalb sie nur selten im NT zu finden ist. Während in unserer Kultur die soziale und religiöse Praxis eine Parallelität aufweisen (man kann sowohl Gott als auch dem Koch für das Essen danken), so ist dies im NT nicht gegeben. Die Sonderstellung des Danks an Gott soll nun auf Form und Inhalt hin untersucht werden.

4.3.2. 1 Lk 18, 11-12 Falsche Dankbarkeit?

Dank wird im NT nicht *per se* positiv beurteilt, auch nicht als Dank an Gott. Im Gleichnis vom Zöllner und Pharisäer ist es das Dankgebet, das den Pharisäer an seiner Rechtfertigung hindert: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin, wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.“ (Lk 18,11). In den Worten Michael Platows: „Das Danken ist hier zur Selbstdarstellung selbstproduzierter Frömmigkeitsleistungen nach der Ordnung des Gesetzes pervertiert.“⁴⁴⁰ Dank an Gott sollte – auch in Anlehnung an den Lobdank im AT – Ausdruck und Einwilligung in die Abhängigkeit von Gott sein. Wird das Dankgebet als Eigenlob missbraucht, verfehlt es seinen Zweck. Dietrich Bonhoeffer bezieht sich auf dieses Gleichnis, wenn er von „verfluchtem Pharisäerdank“ spricht.⁴⁴¹ Er kritisiert drei Möglichkeiten, wie Dank missbraucht werden kann: a) Wenn der Dank die Selbstherrlichkeit zelebriert, anstatt Gott ehrlich für seine Gabe zu danken, b) wenn Dank nicht gleichzeitig zum Teilen mit den Armen führt und c) wenn für Gottes Liebe gedankt wird, aber sie den Benachteiligten schuldig bleibt.⁴⁴² Diese Art zu danken ist nach Bonhoeffer „das religiöse Zeremonial des Undanks.“⁴⁴³

⁴⁴⁰ Platow, Danken und Dankbarkeit, 280.

⁴⁴¹ Vgl. Bonhoeffer, Konspiration, 492.

⁴⁴² Vgl. ebd.

⁴⁴³ Ebd.

4.3.2.2 Dank bei Paulus im Proömium

Paulus entleiht seinen Briefstil mit den Dankformeln zwar durchaus hellenistischen Formen, doch darüber hinaus sind weitere Einflüsse nachweisbar.⁴⁴⁴ Die (Dank-)Gebete von Paulus haben viele sprachliche Anklänge an die Psalmen.⁴⁴⁵ Weitere Quellen für Paulus' Gebetssprache bietet die frühchristliche Anbetungsterminologie⁴⁴⁶ und die frühapostolische Predigt.⁴⁴⁷ Gehäuft findet man in Paulus' Dankgebeten die Parousie als Thema, oft kommt auch die Triade „Glaube, Liebe, Hoffnung“ vor, in wechselnder Reihenfolge und nicht immer in der Dreizahl. Paulus hat scheinbar für Worte wie περισσεύω und πληρώω eine Vorliebe: „The God to whom the Apostel directs his thanksgivings and petitions gives richly and abundantly.“⁴⁴⁸ Das jeweilige Proömium, das mit εὐχαριστέω eingeleitet werden, berichtet entweder von Paulus Dankgebeten, seiner Fürbitte oder von Details die Aufschluss geben über seine Beziehung zu den Adressaten.⁴⁴⁹ Die Vorkommen von εὐαγγέλιον, und den synonym verwendeten Worten μαρτύριον, ὁ λόγος τοῦ θεοῦ oder ὁ λόγος sind erstaunlicherweise nicht im Kontext der Fürbitte zu finden, sondern hauptsächlich in den Dankgebeten und zwar als direkter oder indirekter Grund für die Danksagung.⁴⁵⁰ εὐαγγέλιον wird dynamisch beschrieben als *nomen actionis*; Paulus personalisiert es fast, wenn wer beschreibt, wie es „kommt“ und „Frucht bringt“ und „wächst“ (in dieser Reihenfolge!).⁴⁵¹ Die Dankgebete von Paulus sind folglich nicht bloße Einhaltung der Form, sondern haben ihren Grund in Gottes Wirken durch das Evangelium. Paulus ist zuversichtlich, dass das dynamische Wirken des Evangeliums die Adressaten seiner Briefe erfasst.⁴⁵² Durch die Danksagungen wird die Ehre Gottes vermehrt, bzw. zum Überfließen (περισσεύω) gebracht und hat damit eine dem Loben gleichende Funktion.⁴⁵³

⁴⁴⁴ Vgl. O'Brien, Thanksgiving, 146.

⁴⁴⁵ Vgl. Kol 1,3ff; Eph 1,3ff; 1Thess 3,2ff.; Röm 1,10 u.a.m. Nähere Ausführungen finden sich bei G. Harder: Paulus und das Gebet, Gütersloh 1936, 1-129. Vgl. O'Brien, Thanksgiving, 147.

⁴⁴⁶ Paulus scheint Formeln aus der frühen (gottesdienstlichen) Liturgie zu übernehmen, wie ἐν Χριστῷ. Vgl. Kol 1,12-14; Eph 1,3ff. Vgl. ebd.

⁴⁴⁷ Dies wird von Termini widergespiegelt, die teilw. ausschließlich im Corpus Paulinum vorkommen: εὐαγγέλιον, μαρτύριον, ὁ λόγος τοῦ θεοῦ, χάρις, πιστεῦω, καταγγέλλω etc. Vgl. a.a.O., 147f.

⁴⁴⁸ A.a.O., 148.

⁴⁴⁹ Vgl. ebd..

⁴⁵⁰ Vgl. a.a.O., 155.

⁴⁵¹ Vgl. Kol 1,5f.; Vgl. auch 2Kor 10,14; 1Thess 1,5; 2,13

⁴⁵² Vgl. O'Brien, Thanksgiving, 155.

⁴⁵³ Vgl. 2Kor 4,15; 9,11f.

4.3.2.2 Dank bei Paulus in der Paränese

Neben dem Proömium begegnet Dank bei Paulus⁴⁵⁴ vor allem in den Paränese-Teilen. Die Aufforderung besteht darin Gott im Gebet zu danken, wohl gerade im Zusammenhang mit Bittgebeten.⁴⁵⁵ Die Aufforderung „für alles“ zu danken findet sich zweimal: 1Thess 5,18 und Eph 5,20. Im ersten Fall soll der Dank „ἐν παντί“ - *in* allem geschehen, was auch Situationen der Verfolgung oder Repressalien mit einschließt.⁴⁵⁶ Dank soll immer Teil des Gebets sein, auch und gerade in Notlagen, denn Dank zeichnet Christen aus als eine Unterscheidungsform von Heiden.⁴⁵⁷ Im Kontext von Eph 5,20 wird das Leben der Gläubigen mit dem der Nichtgläubigen kontrastiert: Anstatt sich an Wein zu berauschen, sollen sie mit dem Heiligen Geist erfüllt werden. Dies zeigt sich im gottesdienstlichen Leben⁴⁵⁸ durch das Singen von Liedern und Psalmen und durch Danksagung gegen Gott. „So the Spirit inspires thanksgiving to God the Father, and everything for which there is cause for thanks is summed up in and mediated through Christ.“⁴⁵⁹ Als Geber aller guter Gabe kann Gott als Schöpfer in jeder Situation durch Christus gedankt werden. „Jesus Christus und alles, was in ihm beschlossen ist, ist der erste und letzte Grund aller Dankbarkeit.“⁴⁶⁰ schreibt Dietrich Bonhoeffer. Christus ist ein unverdientes und nicht zu erwerbendes Geschenk Gottes, eine reine Gabe. Bonhoeffer sieht alleine durch Christus die Möglichkeit zu danken überhaupt erst gegeben: „Allein durch Jesus Christus können wir Gott danken (Röm 7,25).“⁴⁶¹ Aber schließt der Dank in Christus „ὕπὲρ πάντων“ auch Sünde, Unglück und Katastrophen mit ein? Bonhoeffers Antwort lautet: „Wofür ich Gott danken kann, das ist gut. Wofür ich Gott nicht danken kann, das ist böse. Ob ich aber Gott danken kann oder nicht, das entscheidet sich an Jesus Christus und seinem Wort. Jesus Christus ist die Grenze der Dankbarkeit.“⁴⁶² Für das Verständnis

⁴⁵⁴ Die Textbefunde zwischen den authentisch paulinischen Schriften und den umstrittenen sind in Bezug auf Danksagung inhaltlich ähnlich, sodass sie hier gemeinsam behandelt werden. Im Übrigen sind die Briefe unabhängig von der Verfasserschaft aufschlussreich über die Verständnis von Dankbarkeit der frühen christlichen Gemeinden.

⁴⁵⁵ Vgl. Phil 4,6; 1Tim 2,1; auch Kol 3,17; 4,2.

⁴⁵⁶ Diese können sogar zum Inhalt des Danks/Lobs werden, wenn sie umgedeutet werden: Schmach kann so zur Würdigung, leiden zu dürfen, umgedeutet werden. Vgl. Apg 5,41.

⁴⁵⁷ Vgl. Röm 1,21; Vgl. Bruce, Thessalonians, 124.

⁴⁵⁸ Das Setting für die gemeinsamen Gebete und Lieder ist der öffentliche Gottesdienst und ihr Ziel die gegenseitige Unterweisung. Für eine detaillierte Begründung siehe Lincoln, Ephesians, 346.

⁴⁵⁹ A.a.O., 347.

⁴⁶⁰ Bonhoeffer, Konspiration, 490.

⁴⁶¹ ebd.

⁴⁶² Bonhoeffer, Theologie – Gemeinde, 419.

des Textes von Eph 5,20 ist es m.E. nach entscheidend, dass hier nicht ein inneres Gefühl der Dankbarkeit gefordert wird, sondern öffentliche Danksagung, die in jeder Situation in Christus Grund zur Dankbarkeit und zum Lob Gottes findet.

Dank umfasst im Corpus Paulinum auch, wie in den Evangelien als Tradition zu beobachten, den Dank vor und für die Mahlzeit. Diese Gebet wird argumentativ genutzt im wiederkehrenden Streit um die jüdischen Reinheitsgebote in Bezug auf Nahrung.⁴⁶³ „Denn jedes Geschöpf Gottes ist gut und nichts verwerflich, wenn es mit Danksagung genommen wird; denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch Gebet.“ (1Tim 4,4 ELB).⁴⁶⁴ Es geht hier nicht – und an keiner anderen Stelle – um eine magische Wirkung des (Dank)-Gebets.⁴⁶⁵ Die Gabe (in diesem Fall das Essen) darf als Gottes gute Schöpfung betrachtet und als solche verzehrt werden. Das Dankgebet der Gläubigen ist die dankbare Anerkennung der Wahrheit des Evangeliums, durch die alle zuvor als unrein erklärten Speisen rein sind und dient somit der Glaubensvergewisserung der Beter.⁴⁶⁶

4.3.3 Gabe und Dank im NT

Wenn die ntl. Texte unter gabetheoretischen Aspekten betrachtet werden, kann man entdecken, dass sie zwar nicht von Dankbarkeit reden, aber das empfehlen, was heute eine „dankbare Haltung“ genannt würde.

Über Geber, Gabe und Empfänger besteht im NT weitgehend Einigkeit: Gott gab seinen Sohn für die Menschen.⁴⁶⁷ Es entspricht dem menschlichen Bedürfnis nichts schuldig bleiben zu wollen und empfangene Gabe auszugleichen. Wenn der Mensch die Gabe Gottes verdienen oder zurückerstatten will, erkennt damit den fundamentalen Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf, denn er versucht de facto das Abhängigkeitsverhältnis umzukehren. Die einzig menschenmögliche, angemessene Haltung, ist die der dankbaren Annahme.⁴⁶⁸ „Dankbar“ betrifft hier aber nur die Ebene des Annehmens, der Emotionen und des Ausdrucks durch Sprechakte. Eine tätige Rückerstattung würde zu dieser Haltung im direkten

⁴⁶³ Vgl. Röm 14,1-23; 1Kor 8; 10,23-33; Kol 2,16.21.

⁴⁶⁴ Vgl. auch 1Kor 10,30; Röm 14,6; Phil 4,6.

⁴⁶⁵ Vgl. Mounce, Pastoral Epistles, 242.

⁴⁶⁶ Vgl. ebd.

⁴⁶⁷ Joh 3,25; Rom 5,8-10; 8,32; 1Joh 4,9f. Vgl. Ostmeyer, Nehmen ist seliger, 208.

⁴⁶⁸ Vgl. Ostmeyer, Nehmen ist seliger, 225.

Widerspruch stehen. „Grundsätzlich geht es beim Umgang des Menschen mit der Gabe Gottes nicht um Rückgabe an den Geber, sondern um Weitergabe.“⁴⁶⁹ Deutlich wird dies in den Gleichnissen Jesu, besonders am Gleichnis vom Schalksknecht (Mt 18,23-35). Der Knecht, dem alle Schuld erlassen wurde, handelt unbarmherzig an seinem eigenen Schuldner. Daher lässt sein Herr ihn nun doch den Peinigern übergeben, bis die ursprüngliche Schuld beglichen sei. Die erfahrene Barmherzigkeit soll zu einem Verhalten führen, dass man mit den Worten Nisters als Kettendank bezeichnen könnte. Die empfangene Wohltat B wird für A zum Anlass anderen Wohl (B¹) zu tun, die dies ebenso wenig wie A verdient haben. Das Heil in Christus ermöglicht eine neue Perspektive auf reziproke Beziehungen, wie Margaret Visser beschreibt: Die geringste Form und die schrecklichste, der Reziprozität ist der Bürgerkrieg: Jeder gegen Jeden. Die nächst höhere Form ist: Wir gegen sie. Krieg schafft oft Zusammengehörigkeitsgefühle in einer Gruppe. Als nächste Stufe kommt: Auge um Auge, Zahn um Zahn – und nicht mehr. Die nächste Ebene kann als silberne Regel bezeichnet werden: Was du nicht willst, was man dir tu’, das füg auch keinem andren zu. Die Goldene Regel ist positiv formuliert: Was du willst, was dir die anderen tun sollen, das tu ihnen auch. Die höchste Form, die jede Reziprozität verlässt ist die: Liebet eure Feinde.⁴⁷⁰

4.4 Zwischenfazit

Im NT ist Dank zwar durch einen eigenen Begriff markiert, doch inhaltlich ist dieser nicht mit dem heutigen gleichzusetzen. Loben und Danken stehen nach wie vor in einem engen Verhältnis. Die ausgeprägte Ehr- und Schamkultur hat großen Einfluss auf die soziale Praxis: Danken ist eine Ausnahme, die für außergewöhnliche Taten und Situationen von extremen Rangunterschieden vorbehalten ist. Der Dank gegen Gott drückt daher in viel stärkerer Weise als in heutiger, westlicher Form die Abhängigkeit und den fundamentalen Statusunterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf aus. Gott zu danken kann als Ausdruck von Treue (Loyalität) und Demut betrachtet werden. Die Aufforderung dazu kann nicht als Aufruf zu freudigen

⁴⁶⁹ A.a.O., 223.

⁴⁷⁰ Vgl. Visser, Gift of Thanks, 136.

Gefühlen gedeutet werden, sondern bezieht sich auf die Praxis, die Danksagung gegen Gott in der Gemeinde. Der Grund des Danks ist das Evangelium von Jesus Christus und das uns zuteil werdende Heil – eine Gabe, die niemals erwidert werden kann. Die angemessene Antwort ist Dank, der sich in Kettendank, in der Weitergabe der empfangenen Liebe ausdrückt. “In the New Testament,” so kann man Thomas Erskine of Linzathen zustimmen, “religion is grace, and ethics is gratitude.”⁴⁷¹

5 Kultur der Dankbarkeit in heutiger Gesellschaft

5.1 Dankbarkeit wahrnehmen

Im Rahmen dieser Arbeit ist eine ausführliche Kulturanalyse nicht möglich. Daher sollen einzelne (eher qualitative) Betrachtungen in Kombination mit den (quantitativen) Ergebnissen einer statistischen Erhebung im Folgenden Grundlagen liefern, auf denen eine Beschreibung des Dankbegriffs möglich wird.

5.1.1 Forsa-Umfrage: Die Meinung der Deutschen zur Dankbarkeit

Im September 2010 wurde im Auftrag der Neuapostolischen Kirche Nordrhein-Westfalen eine Umfrage zum Thema Dankbarkeit durch die Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen durchgeführt (forsa).⁴⁷² Demzufolge sagen 62% der Befragten aus, dass es viele Dinge in ihrem Leben gibt, für die sie dankbar sind. „Besonders häufig äußern dies die Befragten mit besonderen religiösen Bindungen, vor allem die (kleine) Gruppe der regelmäßigen Kirchgänger.“⁴⁷³ Bei letzteren liegt der Wert bei 87%, bei Konfessionslosen liegt er stattdessen nur bei 53% (niedrigster Wert). Frauen zeigen sich etwas dankbarer als Männer: 68% der Frauen stimmen der Aussage zu, dass es viele Dinge gibt, wofür sie dankbar sind, bei Männern sind es 56%. 33% geben an, dass es ein paar Dinge in ihrem Leben gibt, für die sie dankbar sind, nur 3% meinen, dass es kaum etwas gibt, wofür sie dankbar sind. Der Grund für Dankbarkeit liegt vor allem in engen Beziehungen und der

⁴⁷¹ Zitiert nach Mounce, Pastoral Epistles, 127.

⁴⁷² Siehe Anhang.

⁴⁷³ Vgl. forsa, Dankbarkeit, 1.

Vitalität: für Partnerschaft (78%), für die eigenen Gesundheit (77%) und die Familie (75%).⁴⁷⁴ Manche Gründe für Dankbarkeit scheinen im Laufe des Lebens abzunehmen, wie z.B. die Dankbarkeit für Arbeit/Beruf oder für Freunde, andere Gründe scheinen sich zu verstärken, wie die Dankbarkeit für den eigenen Glauben.⁴⁷⁵ Dankbar für Frieden in Europa sind vor allem die Älteren (72% zu durchschnittlich 54%). Etwa die Hälfte der Befragten gibt an dankbar zu sein für das Überstehen kritischer Lebenssituationen (51%) und die eigene persönliche Entwicklung (50%). 20% sagen aus, dass sie für ihren Glauben dankbar sind.⁴⁷⁶ Werden die Gründe für Dankbarkeit nach Religionszugehörigkeit aufgeschlüsselt, ergibt sich ein interessantes Bild. In der Hälfte der Fälle liegen die jeweils höchsten und niedrigsten Werte bei den häufigen Kirchgängern und denen ohne Konfession, wobei der höhere Wert, also die häufiger benannte Dankbarkeit, bei den Kirchgängern liegt. Eine überraschende Ausnahme bildet die Dankbarkeit für die Geburt der Kinder: Hier liegt sie mit 78% bei den Konfessionslosen am höchsten mit und 48% bei den regelmäßigen Kirchgängern am niedrigsten.⁴⁷⁷ Werden die Deutschen danach gefragt, wem sie dankbar sind, werden vor allem der Partner (86%) und die Eltern (80%) genannt. Dabei zeigt sich, dass häufige Kirchgänger eher ihren Eltern dankbar sind (92% im Vergleich zu den Konfessionslosen 76%), die Menschen ohne Konfessionszugehörigkeit eher geneigt sind, ihren Kindern dankbar zu sein (63% zu 40%).⁴⁷⁸ Ausgedrückt wird Dankbarkeit vor allem durch freundliche Worte (87% geben dies an) oder auch durch Gegenleistungen (65%), z.B. konkret durch Geschenke (54%). 24% zeigen Dankbarkeit durch soziales Engagement, 20% durch Gebete (vor allem religiös oder kirchlich verbundene).⁴⁷⁹ Insgesamt sind die Deutschen der Meinung, dass Dankbarkeit auch in die heutige Zeit passt (95%).⁴⁸⁰ Bei der Befragung zu Religion und Glauben gaben 67% an, dass man als Mensch die meisten Dinge selbst in der Hand habe; 26% gaben an daran zu glauben, dass Dinge im Leben in irgendeiner Form vorbestimmt sind.⁴⁸¹ 30% der Befragten halten sich für religiös, vor allem die

⁴⁷⁴ Vgl. a.a.O., 3.

⁴⁷⁵ Vgl. a.a.O., 4.

⁴⁷⁶ Vgl. a.a.O., 3.

⁴⁷⁷ Vgl. a.a.O., 5.

⁴⁷⁸ Vgl. a.a.O., 7.

⁴⁷⁹ Vgl. a.a.O., 8.

⁴⁸⁰ Vgl. a.a.O., 10.

⁴⁸¹ Vgl. a.a.O., 11.

über 60-jährigen (43%), Katholiken (44%) und erwartungsgemäß häufige Kirchgänger (89%). 53% der Bundesbürger geben an, an Gott zu glauben. Zwischen den neuen und alten Bundesländern besteht dabei eine starke Differenz: 28 zu 57%.⁴⁸² Aus den Erhebungen wird ersichtlich, dass Dankbarkeit als zeitgemäß betrachtet wird, ohne dass Dankbarkeit notwendig mit Abhängigkeit von Gott oder anderen verbunden ist (man hat schließlich das Leben selbst in der Hand). Dankbarkeit wird deutlich stärker von Menschen empfunden, die regelmäßig Gottesdienste besuchen, als von Menschen, die sich keiner Konfession zugehörig fühlen. Es scheint also in Deutschland dennoch eine Korrelation zu geben zwischen tatsächlich empfundener Dankbarkeit und praktizierter Religion. Beim Ausdruck von Dankbarkeit rangiert der Sprechakt vor der tätigen Rückerstattung. Dank kann nach Meinung der Deutschen also auch ohne diese ausgedrückt werden. Dankbarkeit kann sich aber als Kettendank im sozialen Engagement zeigen: Das Wohlwollen, dass aus der Dankbarkeit für die empfangenen Wohltaten entsteht, überträgt sich dadurch auf andere.

5.1.2 Dankbarkeit in der Positiven Psychologie

In der Psychologie wurde Dankbarkeit lange keine Aufmerksamkeit geschenkt, bis in den letzten 15 Jahren durch den verstärkten Fokus auf die *saluto genese* auf die gesundheitserhaltenden und -verstärkenden Faktoren Wert gelegt wurde. Dankbarkeit wurde als psychotherapeutische Intervention vor allem durch Robert A. Emmons und Michael E. McCullough⁴⁸³ in die Psychologie integriert und hat sich seit dem in zahlreichen Studien und Untersuchungen als positive Ressource für die Verhaltenstherapie gezeigt.⁴⁸⁴ Dankbarkeit habe einen stärkeren Einfluss auf die mentale Gesundheit und Zufriedenheit als jede andere Charaktereigenschaft, selbst als Optimismus, Hoffnung oder Mitgefühl.⁴⁸⁵ Die positiven Wirkungen von Dankbarkeit auf den Körper bestehen in der Verbesserung des Immunsystems und

⁴⁸² Vgl. a.a.O., 13.

⁴⁸³ Vgl. Emmons/McCullough, Counting Blessings versus Burdens; Emmons/McCullough, Psychology of Gratitude.

⁴⁸⁴ „Whether in terms of enhancing mental health or preventing mental illness, gratitude is one of life's most vitalizing ingredients. Clinical trials indicate that the practice of gratitude can have dramatic and lasting positive effects in a person's life.“ Emmons/Stern, Gratitude as Psychotherapeutic Intervention, 846.

⁴⁸⁵ Vgl. a.a.O., 848.

Herz-Kreislauf-System, Verringerung der Cortisol-Ausschüttung in Stresssituationen und verringertem Herzinfarkt-Risiko;⁴⁸⁶ außerdem verbessert sich die Schlafqualität- und -Dauer.⁴⁸⁷ Dankbare Menschen erleben mehr positive Gefühle wie Freude, Enthusiasmus, Liebe, Fröhlichkeit und Optimismus, hingegen schützt eingeübte Dankbarkeit vor destruktiven Impulsen wie Neid, Groll (engl. „resentment“), Gier und Bitterkeit.⁴⁸⁸ In Bezug auf Trauma-indizierten Stress zeigen dankbare Menschen eine höhere Resilienz, sie werden also schneller gesund⁴⁸⁹ und erleben kürzere und seltenere depressive Episoden.⁴⁹⁰ Um Dankbarkeit einzuüben scheint die Methode eines Dankbarkeits-Tagebuches am weitesten verbreitet.⁴⁹¹ Sie gehört zu den Übungen, die die Wahrnehmung von positiven Erfahrungen stärkt, wie auch Achtsamkeits-Meditationen⁴⁹². Andere Übungen, wie die Progressive Muskelentspannung, haben dankbare Gefühle zum Effekt.⁴⁹³ Möglich sind auch Übungen, die den Ausdruck von Dankbarkeit gegenüber anderen Menschen ins Zentrum stellen, wie z.B. Dankesbriefe.⁴⁹⁴ Durch Henning Freund und Dirk Lehr wurde nun sogar ein digitales Dankbarkeitstraining in Form einer App auf dem Smartphone entwickelt.⁴⁹⁵ Ziel dabei ist es die Wahrnehmung von Positivem zu stärken und diese kognitiv als Gabe zu bewerten für die Dank empfunden werden kann. Die Gefühle der Dankbarkeit sollen zu Handlungen führen die diese Ausdrücken. Durch dieses Training erhöht sich das gesundheitliche und

⁴⁸⁶ Basierend auf eine Studie von Fredrickson / Losada 2005; Vgl. a.a.O., 854.

⁴⁸⁷ Vgl. a.a.O., 848.

⁴⁸⁸ Vgl. ebd..

⁴⁸⁹ Vgl. ebd.

⁴⁹⁰ Vgl. a.a.O., 854. Deutlich wurde dies auch bei einer Studie von Martin Sligman. Vgl. auch Lehr, Alles Übungssache, 31.

⁴⁹¹ Patienten werden aufgefordert einen Moment über Wohltaten und Gaben nachzudenken, die sie im Leben erhalten haben. Dazu können alltägliche Freuden, Menschen, Stärken und Fähigkeiten, Naturereignisse uvm. gehören. In einer Studie hieß dann die Formulierung: „Take a moment to really savor or relish these gifts, think about their value, and then write them down every night before going to sleep.“ Auf diese Weise entsteht ein Tagebuch. Vgl. Emmons/Stern, Gratitude as Psychotherapeutic Intervention, 849. Vgl. auch Lehr, Alles Übungssache, 30.

⁴⁹² Das ergab eine Studie von Shapiro, Schwartz, und Santerre. Vgl. Shapiro u.a., Meditation. Vgl. Emmons/Stern, Gratitude as Psychotherapeutic Intervention, 849.

⁴⁹³ Sie kann Gefühle der Dankbarkeit verstärken, so Ergebnis von Khasky und Smith. Vgl. Khasky/Smith, Stress. In Japan wurde auch ein Ansatz entwickelt, der physische und kognitive Ansätze verbindet: die Naikan-Therapie. Vgl. ebd. Vgl. auch Dierks, Naikan hinter Gittern, 34ff.

⁴⁹⁴ In einer Studie von Martin Seligmann u.a. sollten die Probanden einen Brief an eine Person schreiben und übergeben, der sie besonders dankbar sind. Seligman u.a., Positive Psychology Progress. Vgl. Emmons/Stern, Gratitude as Psychotherapeutic Intervention, 849.

⁴⁹⁵ Vgl. Lehr, Alles Übungssache, 32f. S. auch www.geton-training.de

zwischenmenschliche Wohlbefinden und führt schließlich zu leichter Wahrnehmung des Positiven.⁴⁹⁶

Für den psychologischen, bzw. therapeutischen Kontext haben Emmons und Stern Dankbarkeit in doppelter Weise definiert: „(a) an affirming of goodness or “good things” in one's life and (b) the recognition that the sources of this goodness lie at least partially outside the self.“⁴⁹⁷ Sie halten Dankbarkeit für ein weltweites Phänomen, dass sich in allen großen Religionen als Antwort auf das Leben zeigen würde. In einer dankbaren Haltung würden die Menschen erkennen, dass sie miteinander auf eine mysteriöse und wundersame Weise verbunden seien in einem weitreichenden transzendenten Kontext.⁴⁹⁸ „This spiritual core of gratefulness is essential if gratitude is to be not simply a tool for narcissistic self-improvement.“⁴⁹⁹ Den Transzendenzbezug kann man jedoch nicht überall in der positiven Psychologie finden. Bei A. Wood u.a. werden Definitionen gegeben, die nur Typ a) entsprechen: „Dankbarkeit ist Teil einer umfassenderen Lebensorientierung, das Positive in der Welt wahrzunehmen und wertzuschätzen.“⁵⁰⁰ Nach dieser Definition würde sich das Individuum als Adressaten von sämtlichen Wohltaten wahrnehmen, doch es ergäbe sich daraus keine Perspektive für das Verhalten zum Mitmenschen oder zur Umwelt. Henning Freund kritisierst bei der Rezeption der Dankbarkeit zurecht, dass „mit dieser Variante, wenn sie ausschließlich ist, auch ein grundlegendes Merkmal des Menschen als abhängiges und verletzliches Wesen außer Acht gelassen.“⁵⁰¹

Emmons und Stern zufolge ist Dankbarkeit eine zu erlernende Disziplin, die unabhängig von den Lebenslagen möglich ist. Interessanterweise zitieren sie dazu den katholischen Priester und Theologen Henri Nouwen: „Gratitude as a discipline involves a conscious choice. I can choose to be grateful even when my emotions and feelings are steep and hurt and resentful. It is amazing how many occasions present themselves in which I can choose gratitude instead of a complaint.“⁵⁰² Nach Nouwen und Emmons/Stern können eingeübte Werte und Normen die individuelle Kodierung

⁴⁹⁶ Vgl. Lehr, Alles Übungssache, 32.

⁴⁹⁷ Emmons/ Stern, Gratitude as Psychotherapeutic Intervention, 846.

⁴⁹⁸ Emmons/Stern zitieren hier F. Streng. Vgl. Streng, Introduction, 5. Vgl. Emmons/Stern, Gratitude as Psychotherapeutic Intervention, 847.

⁴⁹⁹ Ebd.

⁵⁰⁰ Wood, Gratitude and Well-Being, 892.

⁵⁰¹ Freund, Komplizierte Dankbarkeit, 21.

⁵⁰² Vgl. Nouwen, Return, 84; Vgl. Emmons/Stern, Gratitude as Psychotherapeutic Intervention, 852f.

und Einschätzung eines Ereignisses (vgl. Grafik, Abschnitt 2.3.2) entscheidend verändern und entstehenden Emotionen beeinflussen.

5.1.3 Das Jahr der Dankbarkeit

Als eine gemeinsame Initiative zahlreicher christlicher Kirchen, Gemeinden und Verbände startete das Jahr der Dankbarkeit (JdD) im Oktober 2015 mit dem Erntedankfest als Nachfolger der Aktionen „Jahr der Stille“ und „Glaube am Montag“.⁵⁰³ Sie versteht sich als Plattform für Erfahrungsaustausch sowie als Aktionsgemeinschaft für einen gemeinsamen Lernprozess. Der Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbands Michael Diener, der zu den Initiatoren des JdD gehört, sagt aus, überzeugt zu sein, dass „dieser Danke-Prozess uns selbst verändert.“ Als sein Ziel erklärt Diener: „Wir möchten gemeinsam der Unzufriedenheit und Nörgelei etwas entgegensetzen und laden alle, die das auch wollen, zum Mitmachen ein.“⁵⁰⁴ Das JdD soll dazu einladen, die persönliche Dankbarkeit gegenüber Gott wachsen zu lassen, Dankbarkeit im zwischenmenschlichen Bereich intensiver zu leben und eine Kultur der Dankbarkeit in Kirche und Gemeinde einzuüben.⁵⁰⁵ Im Vorfeld und Verlauf des JdD wurden Zeitschriften, Bücher, Ratgeber, Kalender, CDs uvm. publiziert, die die Dankbarkeit ins Bewusstsein rücken sollen.⁵⁰⁶ Im Zuge dieses Prozesses wurde eine Vielzahl an Veranstaltungen, wie Gottesdienste, Frauenfrühstücke, Gemeinschaftstage (Verbandsveranstaltungen der Gemeinschaftsverbände), Danke-Aktionen und der DankeTag in Frankfurt/Main durchgeführt, die Dank zum Thema hatten. Eine abschließende Auswertung des JdD, ob das Ziel in Ansätzen erreicht werden konnte, steht zum jetzigen Zeitpunkt noch aus.

In den Büchern und Zeitschriften wird Dankbarkeit durchweg als erstrebenswertes Ziel betrachtet. Erkenntnisse der positiven Psychologie werden mit aufgenommen⁵⁰⁷ und es wird zu einem dankbaren Lebensstil mitunter auch damit motiviert, dass es

⁵⁰³ Aufgenommen wurden außerdem Ideen und Impulse der Aktion „Danksekunde“ der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. www.ekhn.de

⁵⁰⁴ Michael Diener in einer Pressemitteilung vom 1.10.2014. Vgl. www.jahr-der-dankbarkeit.net

⁵⁰⁵ Vgl. ebd.

⁵⁰⁶ Eine Übersicht zu den Materialien findet sich auf der offiziellen Homepage zum JdD: www.jahr-der-dankbarkeit.net

⁵⁰⁷ Vgl. Hack, Dankbarkeit, 9ff.; Gundlach, Danke!, 10ff.

dem subjektiven Wohlbefinden förderlich sei.⁵⁰⁸ Die Bibel hat als Quelle für das Dankbarkeitsverständnis naturgemäß einen hohen Stellenwert. Das heutige Verständnis von Dankbarkeit, als ein primär innerer Zustand, wird dabei gelegentlich unreflektiert auf den biblischen Begriff übertragen.⁵⁰⁹ Ebenfalls thematisiert wird, dass Dankbarkeit Demut erfordert⁵¹⁰ und daher auch als schwierig empfunden werden kann. Auch Berichte, wie eingeforderte Dankbarkeit für die psychische Gesundheit hinderlich sein konnten, haben ihren Platz.⁵¹¹ Die präsentierten Geschichten beschreiben zum Teil Situationen, in denen die Akteure Bewahrung erlebten, vielfach sind es Geschichten, die trotz einer Niederlage oder Verletzungen schließlich zu einer dankbaren Lebenshaltung finden, die im Vertrauen auf Gott begründet ist.⁵¹² Die Beiträge zum JdD können auf eine reiche Tradition an Dankliedern und Texten zurückgreifen, die für diesen Zweck neu interpretiert und rezipiert wurden.⁵¹³

Insgesamt weisen die Beiträge ein vielschichtiges Bild von gelebter Dankbarkeit auf, zielen auf eine Wahrnehmung des Positiven als Gabe Gottes und auf einen verstärkten Ausdruck dessen in Form von Lobpreis, Gebeten oder praktischen Handlungen der Nächstenliebe. Zu letzterem gehört auch die Einladung verstärkt Mitmenschen zu danken, mit Worten oder in Form von kleinen Geschenken. Dankbarkeit hat hier eine spirituelle und soziale Dimension und weist auch auf mögliche missbräuchliche Formen von Dankbarkeit hin.

⁵⁰⁸ Vgl. Hack, Dankbarkeit, 11.

⁵⁰⁹ Z.B. schreiben Martin und Anja Gundlach, dass „eine Haltung der Dankbarkeit ein wichtiges geistliches Fundament“ sei, denn „wo wir sie vernachlässigen, verlieren wir unsere Orientierung und landen im Dunkeln (Römer 1,19-21).“ Gundlach, Danke!, 12f. Paulus spricht den mangelnden Dank von Menschen an, die die Schöpfung nicht als Gottes Werk anerkennen und dies in Ehrerbietung ausdrücken. Hier ist weniger eine innere Haltung, sondern Gehorsam und Lob Gottes gemeint.

⁵¹⁰ Vgl. Hack, Dankbarkeit, 8; Gundlach, Dank!, 12.

⁵¹¹ Ein frappierendes Beispiel berichtet Andrea Schneider, deren Bekannte Hanne als Kind nie Stolz über einen Erfolg empfinden durfte und stattdessen zur Dankbarkeit gegen Gott gemaßregelt wurde. Erst eine Psychotherapie half ihr, Selbstvertrauen zu entwickeln und eigene Kompetenzen als solche wahrnehmen zu können. Vgl. Schneider, Ja der Dankbarkeit, 30f.

⁵¹² Vgl. von Blanckenburg, Nichts ist unmöglich, 19-21; Heinrich, Komm, gib nicht auf, 27ff.; Heuschneider, Der neue Refrain, 37f. uvm.

⁵¹³ Z.B. „Danke für diesen guten Morgen“ von Martin Gotthard Schneider (1961); „Nun danket alle Gott“ von Martin Rinckart (um 1630); „Lobe den Herren“ von Joachim Neander (1680); neu interpretiert bei SCM Hänssler Musik: Feiert Jesus! Danke.

5.1.4 Dankbarkeit als Magie – Rhonda Byrne

Die Australierin Rhonda Byrne setzt bezüglich Dankbarkeit einen neuen Akzent: Dankbarkeit sei eine magische Kraft, die auf dem Gesetz der Anziehung beruhe.⁵¹⁴ In loser Anbindung an Mt 13,12 (und Parallelen) sei es ein uraltes Prinzip, dass der, der Dankbarkeit hätte noch mehr bekomme und das Leben in Fülle habe, wer aber keine Dankbarkeit hätte, der würde alles verlieren.⁵¹⁵ Durch die Magie der Dankbarkeit habe sich ihr Leben verändert: Schulden, Gesundheits- und Beziehungsprobleme hätten sind passé.⁵¹⁶ In ihrem Buch „The Magic“, ein Nachfolger von „The Secret“ und dem gleichnamigen Film, gibt sie Anleitungen im Stile amerikanischer Ratgeberliteratur. In 28 Tagen soll der Leser durch tägliche Lektüre und Übungen die Kraft der Magie im eigenen Leben in den Bereichen Gesundheit, Karriere, Finanzen, Beziehungen, persönlichen Wünschen und materiellen Dingen spüren.⁵¹⁷ Byrne hält darin ein großes Repertoire an Übungen zum Erstellen eines Dankbarkeitstagebuchs,⁵¹⁸ zu positiven Denken,⁵¹⁹ Reframing,⁵²⁰ lösungsorientierten Zukunftsprognosen,⁵²¹ Prioritäten-Setzung,⁵²² Symbolen,⁵²³ Ritualen,⁵²⁴ Meditationen⁵²⁵, wertschätzendem Umgang mit dem Umfeld,⁵²⁶ der Vergangenheit⁵²⁷ und der eigenen Person⁵²⁸ bereit, die Dankbarkeit mit viel fantasievoller Sprache⁵²⁹ einüben sollen. Über diese „Exerzitien“, die sich auch in Therapie und Beratung finden lassen, hinaus behauptet Byrne eine magische Wirkung von Dankbarkeit: Wenn man schon im Vorhinein dankbar ist, die Dankbarkeit intensiv spürt, so wird es eintreffen. Als Übung soll z.B. ein Blanco-Scheck ausgefüllt werden mit dem gewünschten Betrag – auf der Homepage kann sich der dazu „Erfolgstorys“ ansehen.

⁵¹⁴ Vgl. Byrne, Magic, 8.

⁵¹⁵ Vgl. a.a.O., 6.

⁵¹⁶ Vgl. a.a.O., 13.

⁵¹⁷ Vgl. a.a.O., 30.

⁵¹⁸ Vgl. a.a.O., 35ff.

⁵¹⁹ Tage sollen bspw. schon im Vorfeld positiv rezipiert werden. Vgl. a.a.O., 159ff.

⁵²⁰ Fehler werden umgedeutet als Chancen, vgl. a.a.O., 265.

⁵²¹ Der Fokus soll auf dem Idealzustand, statt auf dem Problem liegen. Vgl. a.a.O., 184f.

⁵²² Z.B. Wünsche für den Tag festlegen, vgl. a.a.O., 204.

⁵²³ Fotos, Steine, Geldscheine mit Aufkleber werden verwendet.

⁵²⁴ Hierzu gehört z.B. Ein Stein, als abendliche Erinnerungshilfe und eine tägliche Liste mit zehn Dingen, für die man Danke sagt. Vgl. a.a.O., 47 u.a.

⁵²⁵ Z.B. Hand auf das Herz legen, Vgl. a.a.O., 218.

⁵²⁶ Zauberstaub wird auf Menschen gestreut, indem man sich bedankt. Vgl. a.a.O., 121ff.

⁵²⁷ Z.B. wird bezüglich des Geldes der Fokus auf das in der schon Geleistete gelegt. Vgl. a.a.O., 73f.

⁵²⁸ Geübt wird die eigene Person im Spiegel dankbar anzunehmen. Vgl. a.a.O., 275ff.

⁵²⁹ Die Rede ist von magischen Formeln und Wörtern, magischem Staub, Zauberstaub und Zauberspiegel. Vgl. a.a.O., 121ff.; 249ff., 273.

Ähnliches gilt für alle genannten Bereiche. In Byrnes magischer Welt spielt der Adressat der Dankbarkeit keine, oder nur eine sehr untergeordnete, Rolle.⁵³⁰ Dankbarkeit wird nicht im Kontext von Abhängigkeit betrachtet, sondern durch aktive Einübung der Magie ist das Individuum nun selbst verantwortlich für die positiven Resultate, die es dankbar annehmen kann.⁵³¹ Dankbarkeit beschränkt sich auf der praktischen Ebene vor allem auf den Sprechakt: wie eine magische Formel wird wiederholt aufgefordert „danke, danke, danke“ zu sagen. Eine Erwiderung der empfangenen Wohltaten wird an keiner Stelle thematisiert. Im Zentrum steht das Empfinden von Dankbarkeit, um das man sich „nach Kräften“ bemühen soll.⁵³² Die Dankbarkeit ist allerdings nicht Selbstzweck, stattdessen soll sie in allen Bereichen des Lebens Verbesserung bewirken durch die ihr innewohnende magische Kraft. Dankbarkeit ist nicht zur wohlwollenden Annahme des Ist-Zustandes gedacht, sondern soll ihn in den Idealzustand verwandeln.⁵³³ Byrne berichtet von plötzlichem Wohlstand, Wunderheilungen und dergleichen mehr, jeweils auf der Homepage dokumentiert.⁵³⁴ „The Secret“ war 190 Wochen auf der New York Times-Bestsellerliste und gehört laut der USA today zu den meistverkauften Büchern der letzten 15 Jahre.⁵³⁵ Byrne's Erfolg Dankbarkeit als positiven Wert neu zu implementieren liegt m.E. darin, dass ihr Dankbarkeitsbegriff mit individueller Selbstverwirklichung korrespondiert. Nicht Passivität und Abhängigkeit, sondern aktive Einflussnahme auf das eigene Glück sind damit verbunden. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier insgesamt die narzisstische Selbstverbesserung im Vordergrund steht, wie sie Emmons und Stern postulierten, falls der Transzendenzbezug wegfalle.

⁵³⁰ Im letzten Kapitel steht „Je mehr echt Dankbarkeit Sie gegenüber dem Universum empfinden – für alles, was Sie im Leben bekommen –, desto enger wird Ihr persönliches Verhältnis zum Universum, und das ist dann das Stadium des *unbegrenzten* Überflusses, das Sie durch die Magie der Dankbarkeit erreichen können.“ A.a.O., 299.

⁵³¹ Byrne schreibt: „Und wann immer eine gute Nachricht eingeht, bin ich besonders aufgeregt und dankbar, weil ich ja weiß, dass ich die magische Kraft der Dankbarkeit genutzt habe, um diesen Zustand herbei zu führen.“ A.a.O., 165.

⁵³² Dies gehört ab Tag 1 zu den täglichen Übungen, vgl. a.a.O., 40 u.a.

⁵³³ Byrne will das Universum als Ort voller magischer Zeichen verstehen: „Wenn Sie schlanker werden wollen, kann der Umstand, dass sie jemanden begegnen, der oder die genau Ihr Idealgewicht hat, als magischer Hinweis des Universums verstanden werden, für ihr perfektes Gewicht dankbar zu sein.“ A.a.O., 257-262, hier: 258.

⁵³⁴ vgl. www.thesecret.tv

⁵³⁵ Stand 2012. Vgl. Byrne, Magic, 304.

5.1.5 Moderne Wirtschaft im Spiegel von Gabe und Dankbarkeit

Beim Blick in andere kulturelle Systeme wird die Beziehungslosigkeit und gegenstandsbezogene Praxis des westlichen Wirtschaftssystems bewusst. Schon Georg Simmel wies darauf hin, dass der Gabentausch zu einem Tausch von objektiv gleichwertigen Gütern geworden ist, hinter dem die persönlichen Wechselwirkungen vollkommen zurücktreten.⁵³⁶ Die Waren hätten ein Eigenleben gewonnen, sodass „die Menschen nur noch als die Exekutoren der in den Waren selbst angelegten Tendenzen zur Verschiebung und Ausgleichung auftreten.“⁵³⁷ Wo in anderen Kulturen der Gabentausch den Beziehungen dient, dient der Mensch in der modernen Wirtschaft den Waren. Simmel resümiert: „Die Beziehung der Menschen ist Beziehung der Gegenstände geworden.“⁵³⁸ Die Knappheit der Ressourcen ist eine Lebensbedingung, auf die jede Kultur ihre Antwort finden muss. In vielen älteren Kulturen wurde die Gier nach Besitz entmutigt, indem man ein funktionsstarkes System entgegensetzte: Teilen. Die Erfahrung zeigte, dass die Konsequenzen von begierigem Verhalten für den Erhalt des Stammes katastrophal sein konnten.⁵³⁹ Die moderne, heutige Lösung der Gier zu begegnen liegt darin, große Mengen der begehrten Objekte herzustellen.⁵⁴⁰ Doch diese Strategie stößt eher früher als später an die Grenze der Ressourcenknappheit. Visser sagt über diesen Zeitpunkt: „Than—or perhaps before that happens—we shall realize that there is no sustainable alternative: we shall have to share what we have, or rather what is left, among all of us. Human beings must either give, or fight.“ Vielleicht könnten die Impulse, die das neue Interesse an Dankbarkeit in die Gesellschaft einbringt, das Denken ein wenig von dem Wunsch nach Mehr und Weiter hinlenken zur Zufriedenheit. Vielleicht kann Dankbarkeit das Verständnis des Individuums dahin gehend beeinflussen, dass es sich wahrnimmt als von der Umwelt und den Mitmenschen abhängiges, bedürftiges Wesen. Noch einmal sei hier Balduin Schwarz zu Akten des Dankens zitiert: „In all ihrer Unscheinbarkeit haben solche Akte eine ‚erlösende‘ Funktion, sie erlösen von der Tendenz der Verdinglichung der Menschenwelt. In einer sozialen Welt, die unter

⁵³⁶ Simmel, Soziologie, 460.

⁵³⁷ Ebd.

⁵³⁸ Ebd.

⁵³⁹ Vgl. Visser, Gift of Thanks 109.

⁵⁴⁰ Vgl. ebd.

dem Druck ihrer eigenen Organisation steht, sind echte Akte des Dankens wie ein Gegenmittel gegen die Entmenschlichung. Sie sind eine Art minimaler, aber ausdrücklicher Anerkennung dessen, was rein menschlich ist, gerade dadurch, daß sie ‚unnütz‘ sind.“⁵⁴¹

5.2 Folgerungen

Was die Kultur der Dankbarkeit in der westlichen Welt betrifft, können aus dem Kontrast zu den bereits dargestellten kulturellen Vorstellungen von Dankbarkeit schon einige Schlüsse gezogen werden. Die deutsche Kultur ist im Gegensatz zur Kultur Palästinas individualistisch geprägt, was größtenteils auf die Folgen der Aufklärung zurückzuführen ist. „Innere Werte“ haben einen hohen Stellenwert. Freie Meinungsbildung, individuelle Entwicklung, relative Unabhängigkeit von Partner, Ursprungsfamilie und Meinungen anderer sind kulturell erwünscht. Im Gegensatz zu Ehr- oder Schamkulturen ist in Deutschland tendenziell eher eine Schuldkultur vorherrschend. Daher gehört das direkte Danke-Sagen nach dem Erhalt einer Wohltat zur allgemeinen Höflichkeit: Es ist ein sofortiger (Teil-)Ausgleich der entstandenen Schuld. In Japan hingegen wird nicht die eigene Schuld, sondern die mögliche Ehrverletzung des Gegenübers fokussiert und mit einem *sumimasen* („Es tut mir leid“) gewürdigt. Die verbale Form des Dankens wird kulturell gefordert – ein Geschenk oder eine Gegengabe ist zusätzlich möglich.

Prinzipiell wird Dankbarkeit als relevant betrachtet. Dabei ist Dankbarkeit primär Beschreibung einer Einstellung, einer inneren Haltung oder eines Gefühls. Entsprechend der individuellen Ausrichtung der Kultur kann Dankbarkeit losgelöst von jeglicher Abhängigkeit gedacht werden (wie bei Byrne). Das Individuum ist letztlich auch der Mittelpunkt bei der Positiven Psychologie. Dankbarkeit wird utilitaristisch für die Therapie genutzt um zum Wohl der Patienten beizutragen. Die Beiträge zum JdD neigen ebenfalls zum Instrumentalisieren: Dankbarkeit soll der „Mecker“-Kultur etwas entgegensetzen. (Dies zeigt im übrigen, dass die gegenwärtige Kultur nicht als besonders dankbar wahrgenommen wird.) Sie soll dazu dienen die Beziehung zu Gott und zum Mitmenschen zu verbessern und zu

⁵⁴¹ Schwarz, Über die Dankbarkeit, 691.

stärken. Davon abgesehen werden durch das JdD Elemente von Dankbarkeit ins Blickfeld genommen, die weder in den populären noch (weitgehend) in den Beiträgen der Positiven Psychologie aufgenommen werden,⁵⁴² nämlich die grundlegende Abhängigkeit des Individuums vom Adressaten der Dankbarkeit, den wir Christen Gott nennen. Das Wirtschaftssystem ist in Deutschland von einem beziehungsorientierten Gabentausch, in dem Dank und Gegengabe eine Rolle spielen, losgekoppelt. Vissers Prognose zu diesem System, das die Knappheit der Ressourcen ignoriert, könnte zutreffen und macht ein Überdenken des Umgangs mit Waren dringend erforderlich. Dankbarkeit für das Vorhandene könnte in diesem Zusammenhang wichtig werden um einen Ressourcen schonenden Umgang zu etablieren.

6 Kritische Würdigung

6.1 Grundlinien für eine christliche Theologie der Dankbarkeit in der heutigen Gesellschaft

Die bisherigen Erkenntnisse zeigen, dass es zwischen dem biblischen und dem deutschen Verständnis von Dankbarkeit grundlegende Unterschiede gibt, die kulturell bedingt sind und sowohl die kognitive, die emotionale als auch die praktische Ebene der Dankbarkeit betreffen. Im Folgenden sollen diese Differenzen beschrieben und Möglichkeiten aufgezeigt, werden, wie diese konstruktiv überwunden werden können.

Die erste Differenz zeigt sich in der Beziehung zwischen Lob und Dank. Während es im Deutschen zwei von einander getrennte Begriffe und dahinter stehende Konzepte gibt, ist Dank mit dem Loben im NT eng verbunden und im AT gleich zu setzen. In der Bibel ist Dank an Gott immer auch Bekenntnis des radikalen Unterschieds zwischen Schöpfer und Geschöpf. Die fehlende Form des Danks in der sozialen Praxis unterstreicht dies. Wenn also Dankbarkeit im biblischen Sinne heute praktiziert werden soll, gehört unweigerlich auch das Loben Gottes mit dazu, da im

⁵⁴² Eine löbliche Ausnahme bildet hier der Beitrag von Henning Freund, Komplizierte Dankbarkeit.

Deutschen eher durch Lob (zumindest im religiösen Kontext) der Unterschied zwischen Gott und Mensch zum Ausdruck kommt, genau wie die Ehrerbietung, die im ebenfalls biblischen Dankverständnis enthalten war.

Lob und Klage werden – vor allem in den Psalmen – zusammen gedacht. Für eine gesunde Theologie sollte Dankbarkeit nicht isoliert betrachtet werden (vor allem in Hinblick auf die Poimenik), sondern auch Raum für Zeiten der Klage lassen und nicht vorschnell zum Dank übergehen. Im AT wie im NT wird zwar alles als Gottes Gabe verstanden – und Gott ist grundsätzlich immer des Lobs würdig – aber eine Aufforderung für alles jederzeit zu danken heißt heute etwas anderes, als zur Zeit des Paulus. Eine reflektierte Dankbarkeits-Theologie muss beachten, dass auf emotionaler Ebene im Verständnis der Dankbarkeit gravierende Unterschiede bestehen. Die Aufforderung zum Dank ist nicht die zu einem inneren Zustand der Freude (der im kollektivistischen Denken des Mittelmeerraums irrelevant war), sondern eine generelle Bereitschaft Gott in allen Lebensumständen als Geber des Lebens zu loben.⁵⁴³

Gott ist Geber reiner Gabe. Diese Aussage findet ihren Höhepunkt in der einen Gabe: Jesus Christus. Diese Gabe wurde nicht gegeben, damit sie erwidert wird; es ist unmöglich dies zu tun. Die angemessene Antwort auf die Gabe Gottes ist das Lob; es ist keine Gegenleistung. Gott gegenüber eine tiefe Dankbarkeit zu empfinden, kann eine moderne Antwort auf seine Gabe sein. Die Wortstudie zum griechischen Dankbarkeitsbegriff zeigte allerdings, dass er eng mit Handlung verbunden wird. Tätige Nächstenliebe, die aus Dankbarkeit motiviert ist, darf nicht als Gegenleistung missverstanden werden. Die Reaktion auf Gottes Gnade kann und soll sich in Kettendank ausdrücken.

Der Mensch ist nach biblischem Verständnis selbstverständlich von Gott abhängig.⁵⁴⁴ Eine vom transzendenten Bezug losgelöste Welt ist ein modernes Konzept. Beat Weber weist darauf hin, dass gerade in Bezug auf Krisenintervention die biblischen Schriften sowohl Texte als auch Riten zur Verfügung stellen, die eine

⁵⁴³ Anschaulich wird dies bei Hiob: „Ich bin nackt vom Leib meiner Mutter gekommen, nackt werde ich dahin gehen. Der HERR hat gegeben, der HERR hat genommen; der Name des HERRn sei gelobt.“ (Hiob 1,21). Alles wird als Gabe Gottes verstanden. Hiob lobt Gott trotz Verlust seiner Kinder und seines Guts, nicht für den Verlust.

⁵⁴⁴ Atheismus, also die Vorstellung von gar keiner übernatürlichen Macht abhängig zu sein, ist ein modernes Phänomen.

Krisenbewältigung *coram deo* ermöglichten und ermöglichen.⁵⁴⁵ „So haben uns im Westen die Aufklärung und die ihr nachfolgende Moderne zwar aus Unmündigkeiten befreit, allerdings um den Preis der Profanisierung des Heiligen und damit auch der Desintegration des Menschen aus der Ganzheit des Leben [*sic!*], die ohne ‚Religion‘ nicht auskommt.“⁵⁴⁶ Natürlich soll es nicht Ziel sein, den Menschen in die Unmündigkeit zurückfallen zu lassen, aber durchaus, ihm die Abhängigkeit von Gründen die *extra nos* liegen, wieder bewusst zu machen. Es ist kein Zufall, dass in der Positiven Psychologie der Bezug zur Transzendenz wieder aufgenommen wird.⁵⁴⁷ Aufgabe der Theologie ist es hier anzuknüpfen. Das neu erwachte Interesse an Dankbarkeit kann die Frage nach dem Adressaten beflügeln. Wird Dankbarkeit als „religionsaffines Gefühl“ betrachtet, ergeben sich daraus dogmatische Ansatzpunkte, wie Rhoderich Barth sie dargestellt hat.⁵⁴⁸

Die Erkenntnisse der Positiven Psychologie sind zugleich Bestätigung und Herausforderung; eine Praxis der Dankbarkeit hat positive Auswirkungen, doch der utilitaristische Gebrauch von Dankbarkeit scheint dem christlichen Anliegen des Lobes Gottes zu widersprechen. Dietz sieht darin das „Paradox des religiösen Bewusstseins“⁵⁴⁹: zum einen soll nicht allein um des eigenen Nutzens willen gehandelt werden, zum anderen, wird in der Bibel die Lebensdienlichkeit der Frömmigkeit betont.⁵⁵⁰

Die mangelnde Praxis des Dankens im zwischenmenschlichen Bereich zur Zeit der Bibel konnte aufgrund der Ehrenkultur hinreichend erklärt werden. Danken im deutschen Kontext hingegen ist zugleich eine Wertschätzung und damit auch eine Form von Nächstenliebe. Dank gegen Gott kann sich in Kettendank und damit in einer solchen Tat praktizierter Nächstenliebe ausdrücken. Im Deutschen wird Dankbarkeit vorrangig verbal zum Ausdruck gebracht. Aus der biblischen Betrachtung heraus zeigt sich aber, dass christlicher Dankbarkeit Taten folgen sollten. Dies sollte berücksichtigt werden in Verkündigung und Lehre.

⁵⁴⁵ Vgl. Weber, Psalm 30, 32f.

⁵⁴⁶ A.a.O., 36.

⁵⁴⁷ Henning Freund bezeichnet dies als „spiritual turn“. Vgl. den Überblick bei Freund, Verhaltenstherapie und Spiritualität, in: *Spiritual Care* 3 (2/2014), 128-139. Zitiert nach Dietz, Dankbarkeit und Gebet, 195.

⁵⁴⁸ Vgl. Barth, Dankbarkeit, 186ff.

⁵⁴⁹ Dietz, Dankbarkeit und Gebet, 196.

⁵⁵⁰ Vgl. ebd.

Für die Gemeindepraxis ergeben sich aus den biblischen Beschreibungen der Dankfeiern, bzw. der Dank- und Lob-Gottesdienste beachtenswerte Perspektiven. Die Todah-Feier, wie auch der Dank der Gemeinde, den Paulus im Blick hatte, fand in der Gemeinschaft der Gläubigen statt. Wenn Danksagung heute in öffentlichen Gottesdiensten oder in privaten Kleingruppen einen Platz findet, könnte so Dank auch als Zeugnis für Gottes Handeln und damit zur Glaubensstärkung dienen, so wie dies anscheinend in der Bibel Usus war. Für die Wirtschaftsethik wurden unter 5.1.5 bereits Perspektiven aufgezeigt.

Dankbarkeit und ihre Ausdrucksformen werden nicht kulturübergreifend positiv bewertet. Für die Begegnungen mit Menschen aus anderen Kulturräumen, die durch die sog. Flüchtlingskrise gehäuft in Deutschland stattfinden, kann Sensibilität für diesen Umstand mind. hilfreich sein. Dankbarkeit kann auch von Deutschen negativ empfunden werden, wenn z.B. Dankbarkeit bzw. dankbares Verhalten eingefordert wird, explizit – oder implizit durch Gabe.

6.2 Offene Fragen und weiterführende Überlegungen

Durch diese Arbeit zum Thema „Kultur der Dankbarkeit“ konnte gezeigt werden, dass Kultur das Verständnis und den Ausdruck von Dankbarkeit stark beeinflussen kann. M.E. wird dies bisher in der Positiven Psychologie und in der Theologie noch wenig berücksichtigt. Die Forschung kann von den soziologischen und kulturanthropologischen Erkenntnissen profitieren, mit Sicherheit nicht nur bezüglich Dankbarkeit. Auch weitere, verfeinerte kulturanthropologische Studien zu Dankbarkeit in Deutschland, die z.B. regionale oder statusbezogene Unterschiede aufnehmen, können weitere Erkenntnisse zu Dankbarkeit beitragen.

Eine Frage, die im Zuge dieser Arbeit nicht erörtert werden konnte, betrifft den Zusammenhang von Dankbarkeit und Passivität: Kann eine erhöhte Zufriedenheit mit dem Ist-Zustand den Einsatz für den Soll-Zustand verhindern oder befördert sie ihn? Ein weiteres Feld der Forschung ist der schon sprichwörtlich bemängelte Undank. Wodurch wird dieser ausgelöst oder verhindert? Hier könnten psychologische und theologisch-systematische Überlegungen sich gegenseitig befruchten, um ein interdisziplinäres Feld zu bearbeiten.

Literaturverzeichnis

- Appadurai, Arjun: Gratitude as a Social Mode in South India, in: Ethos 13 (1985), 236-245.
- Antweiler, Christoph: Heimat Mensch. Was UNS ALLE verbindet, Hamburg 2009.
- Aristoteles: Nikomachische Ethik, übersetzt von Adolf Lasson 1909, Berlin 2016.
- Assmann, Jan: Ma'at. Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten, München 2006.
- Aquinas, St. Thomas: Summa Theologica. Volume III-Part II, Second Edition, New York 2007.
- v. Aquino, Thomas: Summe der Theologie III. Der Mensch und das Heil, zsgef., eingel. u. erl. von Joseph Bernhart, Leipzig 1938.
- Ballhorn, Egbert: Zum Telos des Psalters. Der Textzusammenhang des Vierten und Fünften Psalmbuches, (Ps 90-150), Bonner biblische Beiträge, Band 138, Bonn 2004.
- Bartels, K.-H.; Schimanowski: ὕμνος, in: TBLNT 1 (1997), 242-244.
- Bartels, K.-H.; Schimanowski: ψαλμός, in: TBLNT 1 (1997), 244-246.
- Bartels, K.-H.; Schimanowski: ᾠδή, in: TBLNT 1 (1997), 246-249.
- Barth, Roderich: Dankbarkeit als Religionsaffiges Gefühl. Überlegungen zu dogmatischen Anknüpfungspunkten, in: Ders./Kubik, Andrea u.a. (Hg.): Erleben und Deuten. Dogmatische Reflexionen in Anschluss an Ulrich Barth. FS Ulrich Barth, Tübingen 2015, 169-191.
- Bayer, Oswald: Gabe. Systematisch-theologisch, in: RGG⁴ 3 (2008), 445f.
- Bender, Andrea: Heiliger Zorn im „Paradies“? Emotionen im Kulturvergleich, in: Wagner, Andreas (Hg.): Anthropologische Aufbrüche. Alttestamentliche und interdisziplinäre Zugänge zur historischen Anthropologie, Göttingen 2009, 297-318.
- Berger, Klaus: χάρις, in: EWNT² 3 (1992), 1095-1102.
- Bergmann, J.: תָּנָה, in: ThWAT 3 (1982), 458-459.
- Berthoud, Gérald: Das Universum der Gabe. Anerkennung des Anderen, Wertschätzung seiner selbst und Dankbarkeit, in: Rosenberger, Michael u.a. (Hg.): Geschenkt – umsonst gegeben? Gabe und Tausch in Ethik, Gesellschaft und Religion, Linzer Philosophisch-theologische Beiträge 14, Frankfurt/Main 2006, 25-51.
- Bischoff, Christine; Leimgruber, Walter; Oehme-Jüngling, Karoline (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie, Bern 2014.
- von Blanckenburg, Siegmund: Nichts ist unmöglich, in: Weiss, Andi (Hg.): Jeder neue Tag ist ein Geschenk. Wahre Mutmachgeschichten, die das Herz bewegen, Asslar 2015, 19-22.
- Bock, Darrell L.: Luke. Volume 2: 9:51-24:53, Baker Exegetical Commentary on the New Testament (BECNT), Grand Rapids (Michigan) 2005.
- Bonhoeffer, Dietrich: Konspiration und Haft 1940-1994, DBW 16, München 1996.
- Bonhoeffer, Dietrich: Theologie – Gemeinde. Vorlesungen, Briefe, Gespräche, 1927-1944, Gesammelte Schriften, Band 3, München 1960.
- Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung, Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, DBW 8, 1998.

- Bornkamm, Günther: Lobpreis, Bekenntnis und Opfer. Eine alttestamentliche Studie, in: Bornkamm, Günther: Geschichte und Glaube I, Gesammelte Aufsätze, Band 3, München 1968, 122-139.
- Borowski, Oded: Erstlinge. Altes Testament, in: RGG⁴ 2 (2008), 1472f.
- Bovon, Francois: Das Evangelium nach Lukas (Lk 15,1-19,27), EKK 3/3, 2001.
- Bruce, Frederick Fyvie: 1 & 2 Thessalonians, WBC 45, 1982.
- Byrne, Rhonda: The Magic, München 2012.
- Casper-Hehne, Hiltraud: Interkulturelle Kommunikation aus sprachwissenschaftlicher Perspektive. Kritische Reflexion der Forschungsansätze und Ergebnisse im deutsch-indischen Zusammenhang, in: Casper-Hehne, Hiltraud; Gupte, Niteen (Hg.): Kommunikation über Grenzen. Aktuelle Ansätze zur interkulturellen Verständigung, Göttingen 2010, 1-28.
- Cazelles, Henri: ללן, in: ThWAT 2 (1977), 441-444.
- Conzelmann, Hans: χάρις, χαρίζομαι, χαριτόω, ἀχάριστος: in: ThWNT 9 (1973), 363-366.
- Dalferth, Ingolf U.: Umsonst. Eine Erinnerung an die kreative Passivität des Menschen, Tübingen 2011.
- Därman, Iris: Kulturtheorien zur Einführung, Hamburg 2011.
- Darwin, Charles: The Expression of Emotion in Man And Animals. With Photographic And Other Illustrations, New York 1899.
- Davidson, Ole: Geben und nehmen. Narrativer Austausch im Neuen Testament, in: JBTh 27 (2013), 121-150.
- Davies, Brian: Thomas Aquino's Summa Theologiae. A Guide and Commentary, Oxford 2014.
- Dawkins, Richard: Das egoistische Gen, Heidelberg ²2007.
- Dierks, Gerhard: Naikan hinter Gittern. Ein japanischer Weg, im Strafvollzug Dankbarkeit zu erleben. Und nicht nur dort, in: P&S. Magazin für Psychotherapie und Seelsorge 04 (2015), 34-37.
- Dietz, Thorsten: Dankbarkeit und Gebet. Eine theologische Annäherung, in: Dietz, Thorsten; Freund, Henning (Hg.): Gebet und Erfahrung, Schriften der evangelischen Hochschule TABOR 5, Berlin 2015, 195-230.
- Dietz, Thorsten: Einwilligen, ein Beschenkter zu sein, in: Ideenheft Jahr der Dankbarkeit, 2015, 54.
- Dietz, Thorsten: „Wie's Kind zur Weihnachtsgabe“. Dankbarkeit bei Matthias Claudius, in: P&S. Magazin für Psychotherapie und Seelsorge 04(2015), 10-13.
- Doi, Takeo: The anatomy of dependence. The key analysis of Japanese behavior, Tokyo 1973. Donald, Merlin: Origins of the Modern Mind. Three Stages in the Evolution of Culture and Cognition, Behavioral and Brain Sciences 16(1993), 737-791.
- Dwiwardani, Carissa u.a.: Virtues Develop From a Secure Base: Attachment and Resilience as Predictors of Humility, Gratitude, and Forgiveness, Journal of Psychology and Theology 42 (2010), 83-90.
- Eberhart, Christian: Das Opfer als Gabe. Perspektiven des Alten Testaments, in: JBTh 27 (2013), 93-120.
- Eckey, Wilfried: Das Lukas-Evangelium unter Berücksichtigung seiner Parallelen, Teilband II 11,1-24-53, Neukirchen-Vlyn 2004.

- Egger, Simone: Kulturanalyse als Dichte Beschreibung, in: Bischoff, Christine; Leimgruber, Walter; Oehme-Jüngling, Karoline (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie, Bern 2014, 401-414.
- Ego, Beate: Tempel, in: Calwer Bibellexikon, Band 2, Stuttgart ²2006, 1327-1330.
- Eißler, Friedmann: Aquila und Priska, in: Calwer Bibellexikon 1, Stuttgart ²2006, 102-103.
- Ekman, Paul: Gefühle lesen. Wie Sie Emotionen erkennen und richtig interpretieren, Heidelberg ²2010.
- Emmons, Robert A.; McCullough, Michael E.: Counting Blessings versus Burdens. Experimental Studies on Gratitude and Subjective Well-Being in Daily Life, in: Journal of Personality and Social Psychology, 84/2003, 377-389.
- Emmons, Robert A.; McCullough, Michael E. (Hg.): The Psychology of Gratitude, Oxford 2004.
- Emmons, Robert A.; Stern, Robin: Gratitude as a Psychotherapeutic Intervention, in: Journal of Clinical Psychology 69 (2013), 846-855.
- Eßer, Hans Helmut; Ganzhorn-Burkardt, R.: Gnade, in: TBLNT 1 (1997), 817-827.
- Eßer, Hans Helmut.; Wander, Bernd: εὐχαριστία, in: TBLNT 1 (1997), 240-242.
- Fangmeier, Jürgen: Hermeneutische Überlegungen zu Dank/Lob, in: TBLNT 1 (1997), 249-251.
- Fauser, Markus: Einführung in die Kulturwissenschaft, Darmstadt ⁴2008.
- Forsa. Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mbH: Meinungen zum Thema ‚Dankbarkeit‘, in: http://www.nak.de/downloads/nak_forsa_umfrage.pdf [08.01.2016].
- Förster, Niclas: Das gemeinschaftliche Gebet in der Sicht des Lukas, Biblical Tools and Studies 4, Leuven u.a. 2007.
- Freund, Henning: Dankbarkeit für Fortgeschrittene. Wie Dankbarkeit auch in schwierigen Situationen möglich ist, in: WIR Gemeinsam unterwegs. Magazin des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband, 5 (2015), 16-19. Ebenfalls in: Ideenheft Jahr der Dankbarkeit, 2015, 60-662.
- Freund, Henning: Komplizierte Dankbarkeit. Ein paar Tropfen Wasser in den Wein der Dankbarkeitsenthusiasten, in: P&S. Magazin für Psychotherapie und Seelsorge 04(2015), 18-21.
- Fuchs, Max: Kultur Macht Sinn. Einführung in die Kulturtheorie, Wiesbaden 2008.
- Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt/Main ²1991.
- Geertz, Clifford: The Interpretation of Cultures. Selected Essays, New York 1973.
- Gempfer, Conrad: Acts, in: Carson, Donald A.; Wenham, Gordon J.; Motyer, Alec J. (Hg.): New Bible Commentary. 21st Century Edition, Leicester/Downers Grove ⁴1994, 1065-1107.
- Gesenius, Wilhelm: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, Berlin u.a. ¹⁷1962.
- Gickel, Hanna: Emotion, in: HRWG 2 (1990), 265-282.
- Gillmayr-Bucher, Susanne: Emotion und Kommunikation, in: Frevel, Christian (Hg.): Biblische Anthropologie. Neue Einsichten aus dem Alten Testament, Freiburg im Breisgau 2010, 279-290.

- Godelier, Maurice: Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte, München 1999.
- Gollwitzer, Helmut: Der Glaube als Dank. Christliche Existenz als Leben in der Dankbarkeit bei Karl Barth, in: Ders.: Auch das Denken darf dienen. Aufsätze zur Theologie und Geistesgeschichte, Band 1, München 1988, 387-408.
- Gollwitzer, Helmut: Vom Danken, in: Ders.: Auch das Denken darf dienen. Aufsätze zur Theologie und Geistesgeschichte, Band 1, München 1988, 196-213.
- Gräb, Wilhelm: Kultur. Praktisch theologisch, in: RGG⁴ 4 (2001), 1832-1833.
- Graf, Matthias: „Danke, dass Sie für mich arbeiten!“ in: Ideenheft Jahr der Dankbarkeit, 2015, 44.
- Grün, Anselm: Mein Ritual der Dankbarkeit, in: Weiss, Andi (Hg.): Jeder neue Tag ist ein Geschenk. Wahre Mutmachgeschichten, die das Herz bewegen, Asslar 2015, 39-41.
- Grund, Alexandra: Homo donans. Kulturanthropologische und exegetische Erkundungen zur Gabe im alten Israel, in: JBTh 27 (2013), 45-71.
- Gulliford, Liz; Kristjánsson, Kristján; Morgan, Blair: Recent Work on the Concept of Gratitude in Philosophy and Psychology, in: The Journal of Value Inquiry 47 (2013), 285-317.
- Gundlach, Anja u. Martin: Danke! Ein kleines Wort verändert Ihr Leben, Witten 2015.
- Gundlach, Anja u. Martin: Die Entdeckung der Dankbarkeit. Sammeln, Notieren & Erinnern, Witten 2015.
- Gundlach, Martin: Das Jahr der Dankbarkeit startet!, in: WIR Gemeinsam unterwegs. Magazin des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband, 5 (2015), 6-7.
- Hack, Kerstin: Dankbarkeit. Impulse, das Gute zu sehen, Impulsheft Nr. 84, Berlin 2015.
- Hamm, Berndt: Pure Gabe ohne Gegengabe – die religionsgeschichtliche Revolution der Reformation, in: JBTh 27 (2013), 241-276.
- Hansen, Klaus P.: Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung, Tübingen/Basel 1995. [Kurztitel: Kultur].
- Hansen, P. Klaus: Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung, Tübingen/Basel ⁴2011. [Kurztitel: Kultur⁴].
- Hastedt, Heiner: Emotionen, in: Bohlken, Eike; Thies, Christian (Hg.): Handbuch Anthropologie. Der Mensch zwischen Natur, Kultur und Technik, Stuttgart 2009, 308-311.
- Heinrich, Sabine: „Komm, gib nicht auf...“, in: Weiss, Andi (Hg.): Jeder neue Tag ist ein Geschenk. Wahre Mutmachgeschichten, die das Herz bewegen, Asslar 2015, 27-32.
- Heinz, Andreas: Danksagung. II. Liturgisch, in: LThK 3 (2006), 19-20.
- Henrich, Dieter: Gedanken zur Dankbarkeit, in: ders.: Bewußtes Leben. Untersuchungen zum Verhältnis von Subjektivität und Metaphysik, Stuttgart 1999, 153-199.
- Heuschneider, Christiane: Der neue Refrain, in: Weiss, Andi (Hg.): Jeder neue Tag ist ein Geschenk. Wahre Mutmachgeschichten, die das Herz bewegen, Asslar 2015, 37-38.
- Hobbes, Thomas: Leviathan. Leviathan or the Matter, Forme and Power of a

- Commonwealth, Ecclesiastical and Civil, New York 1950.
- Hobbs, T. Raymond: 2 Kings, WBC 13, 1985.
- Hofstede, Geert; Hofstede, Gert Jan: Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management, München ⁵2011.
- Hornbacher, Annette: Clifford Gertz, in: Bohlken, Eike; Thies, Christian (Hg.): Handbuch Anthropologie. Der Mensch zwischen Natur, Kultur und Technik, Stuttgart 2009, 86-91.
- Janowski, Bernd: Anthropologie des Alten Testaments. Versuch einer Grundlegung, in: Wagner, Andreas (Hg.): Anthropologische Aufbrüche. Alttestamentliche und interdisziplinäre Zugänge zur historischen Anthropologie, Göttingen 2009, 13-41.
- Janowski, Bernd: Dankbarkeit. Ein anthropologischer Grundbegriff im Spiegel der Todah-Psalmen, in: Zenger, Erich (Hg.): Ritual und Poesie. Formen und Orte religiöser Dichtung im Alten Orient, im Judentum und im Christentum, Herders Biblische Studien, Band 36, München 2003, 91-136.
- Janowski, Bernd: Homo ritualis. Opfer und Kult im alten Israel, in: BiKi 64 (2009), 134-140.
- Janowski, Bernd: Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen, Neukirchen-Vluyn 2003.
- Kaiser, O.: נָדָר, in: ThWAT 5 (1986), 261-274.
- Kämpchen, Martin: Dankbarkeit, in: StZ 234 (2016), 263-272.
- Kan, Sergei: Potlatch, in: RGG⁴ 6 (2008), 1522-1523.
- Käser, Andreas: Dem Herrn gebührt Dank. Vorformulierte Danklieder für die Rettung aus der Not, in: WIR Gemeinsam unterwegs. Magazin des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband, 5 (2015), 22-23.
- Käser, Lothar: Fremde Kulturen. Eine Einführung in die Ethnologie, Erlangen 1997.
- Kassühlke, Rudolf (Hg.): Kleines Wörterbuch zum Neuen Testament. Griechisch-Deutsch, Stuttgart ⁴2005.
- Keller, C. A.; Wehmeier, G.: בָּרַךְ *brk pi.* segnen, in: THAT⁴ 1 (1984), 353-376.
- Khasky, A. D.; Smith, J. C.: Stress, relaxation states and creativity, in: Perceptual and Motor Skills, 88 (1999), 409-416.
- Kluckhohn, Clyde; Kroeber, Alfred Louis: Culture. A Critical Review of Concepts and Definitions, California 1952.
- Knöspel, Ulrike: Dankbarkeit trotz und mit Behinderung, in: WIR Gemeinsam unterwegs. Magazin des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband, 5 (2015), 11.
- Kohröde-Warnken, Corinna: Pinkfarbene Schuhe, in: Andi Weiss (Hg.): Jeder neue Tag ist ein Geschenk. Wahre Mutmachgeschichten, die das Herz bewegen, Asslar 2015.
- Krause, Neal: Religious Involvement, Gratitude, and Change in Depressive Symptoms Over Time, in: IJPR 19 (2009), 155-172.
- Kumbier, Dagmar; Schulz von Thun, Friedemann (Hg.): Interkulturelle Kommunikation. Methoden, Modelle, Beispiele, Hamburg ⁶2013.
- Lang, Sabine: Hast du auch Danke gesagt? Gedanken zu einer Erziehung der Dankbarkeit, 26-27.
- Laubscher, Matthias Samuel: Kultur. Religionswissenschaftlich, in: RGG⁴ 4 (2001), 1820-1821.

- Lehr, Dirk: Alles Übungssache? Zur Wirksamkeit von Dankbarkeits-Trainings, in: P&S. Magazin für Psychotherapie und Seelsorge 04(2015),30-33.
- Lemardelé, Christophe: De l'aveu aux vœux. Le rite tōdāh d'exaltation, in: BN 137 (2008), 5-16.
- Lincoln, Andrew T.: Ephesians, WBC 42, 1990.
- Malina, Bruce J.: Die Welt des Neuen Testaments. Kulturanthropologische Einsichten, Stuttgart u.a. 1993.
- Malina, Bruce J.: The New Testament World. Insights from Cultural Anthropology, Louisville ³2001.
- Malinowski, Bronislaw: A Scientific Theory of Culture And Other Essays, Malinowski Collected Works, Band 9, London/New York ²2002.
- Marschall, Jörg: Clifford Geertz. Thick Descriptions, in: Hoppen, Johanna/Lang, Anna u.a. (Hg.): Schlüsselwerke der Kulturwissenschaften, Bielefeld 2012, 179-181.
- Matheus, Frank: PONS Kompaktwörterbuch Althebräisch. Althebräisch – Deutsch, Stuttgart 2006.
- Mauss, Marcel: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, Frankfurt/Main 1999.
- Mauss, Marcel: The Gift. The Form and Reason for Exchange in Archaic Societies, Forworded by Mary Douglas, London/New York ²2000.
- Mayer, G.: יד, in: ThWAT 3 (1982), 455-458.
- Mayer, G.: יד, in: ThWAT 3 (1982), 460-474.
- Meister, Ralf: Glückliche Dankbarkeit : "Gott nahe zu sein ist mein Glück" (Ps 73,28). Jahreslosung 2014, in: GPM 68 (2013), 70-75.
- Mikoski, Gordon S.: On Gratitude, in: Theology Today 67 (2011), 387-390.
- Moebius, Stefan: Marcel Mauss. Essay sur le don, in: Hoppen, Johanna/Lang, Anna u.a. (Hg.): Schlüsselwerke der Kulturwissenschaften, Bielefeld 2012, 47-49.
- Morgenstern, Matthias: Geben und Zurückgeben. Halachische Erörterungen im Talmud zur Pflicht der Rückgabe gefundenen Eigentums nach Dtn 22,1-3, in: JBTh 27 (2013), 425-437.
- Mounce, William D.: Pastoral Epistles, WBC 46, 2009.
- Murdock, George Peter: Anthropology's Mythology, in: Proceedings of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland for 1971 (1972), 17-24.
- Mürmel, Heinz: Gabe. Religionswissenschaftlich, in: RGG⁴ 3 (2008), 445.
- N.N.: Aquila und Priszilla, in: Das Grosse Bibellexikon 1, Gießen, 1987, 88.
- Nouwen, Henri J. M.: The return of the prodigal son. New York 1992.
- Nisters, Thomas: Dankbarkeit, Würzburg 2012.
- O'Brien, P.T.: Thanksgiving and Gospel in Paul, NTS 21 (1974), 144-155.
- Osthöener, Claus-Dieter: Religionsaffinität. Erkundungen im Grenzbereich von Theologie und Kulturwissenschaften, in: ZThK 112 (2015), 358-377.
- Ostmeier, Karl-Heinrich: Nehmen ist seliger als Geben. Das Reich Gottes als Gabe im Neuen Testament, in: JBTh 27 (2013), 207-226.
- Pannenberg, Wolfhart: Anthropologie in theologischer Perspektive, Göttingen ²2011.
- Parry, William Edward: Journal of a Second Voyage for the Discovery of a North-west Passage from the Atlantic to the Pacific, London 1824.
- Patsch, Hermann: εὐχαριστέω, in: EWNT² 2 (1992), 219-221.

- Patsch, Hermann: εὐχαριστία, in: EWNT² 2 (1992), 221-222.
- Pesch, Rudolf: Die Apostelgeschichte. Apg 13-28, EKK 5/2, 1986.
- Plathow, Michael: Danken und Dankbarkeit in der Betrachtung des Glaubens, in: ThB 27 (1996), 274-284
- Quincey, J.H.: Greek Expressions of Thanks, in: JHS 86 (1966), 133-158.
- Reisenden, R./Horstmann, G., Emotion, in: Spada, Hans (Hg.): Lehrbuch Allgemeine Psychologie, Bern 2006, 435-500.
- Richards, Audrey Isabel: Land, Labour and Diet in Northern Rhodesia. An Economic Study of the Bemba Tribe, Münster/Hamburg ⁵1995.
- Ringgren, Helmer: ללן, in: ThWAT 2 (1977), 433-441.
- Rolf, Eckart: Emotionen zwischen Metapher und Symbol, in: Wagner, Andreas (Hg.): Anthropologische Aufbrüche. Alttestamentliche und interdisziplinäre Zugänge zur historischen Anthropologie, Göttingen 2009, 329-343.
- Ruh, Ulrich: Erinnerung und Dankbarkeit, in: HerKorr 68 (2014), 55-57.
- Schauer, Frederick F.: Profiles, Probabilities, and Stereotypes, Cambridge (MA)/Lodon ²2006.
- Schneider, Andrea: Das JA der Dankbarkeit. In der Bibel entdeckt – heute gelebt, Witten 2015.
- Schneider-Ludorff, Gury: Der neue Sinn der Gabe. Stiftungen im Luthertum des 16. und 17. Jahrhunderts, in: JBTh 27 (2013), 277-291.
- Schnitker, Thaddäus A.: Erntedankfest, in: RGG⁴ 2 (2008), 1464f.
- Schott, Hanna: Friede, Freude, Dankbarkeit, in: P&S. Magazin für Psychotherapie und Seelsorge 04(2015), 4.
- Schröter, Jens; Zangenberg, Jürgen K. (Hg.): Texte zur Umwelt des Neuen Testaments, Tübingen ³2013.
- Schwarz, Balduin: Über die Dankbarkeit, in: Tenzler, Johannes (Hg.): Wirklichkeit der Mitte. Beiträge zu einer Strukturanthropologie. FS August Vetter, Freiburg/München 1968, 677-704.
- Seligman, Martin E. P.; Steen, T. A.; Park, N.; Peterson, C.: Positive psychology progress. Empirical validation of interventions, in: American Psychologist 60 (2005), 410-421.
- Seneca, L Annaeus: Über die Milde / Über die Wohltaten, Philosophische Schriften, Band 5, Darmstadt ²2011.
- Shapiro, S. L.; Schwartz, G. E. R.; Santerre, C.: Meditation and positive psychology, in: Snyder, C. R., Lopez, S. (Hg.): Handbook of positive psychology, London 2002, 632–645.
- Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Berlin ⁷2013.
- Sinning-Fan, Heidrun: „Für-Dank“ - eine Dank-Kultur, in: WIR Gemeinsam unterwegs. Magazin des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband, 5 (2015), 20.
- von Soden, W: נדן, in: ThWAT 3 (1982), 459-460.
- Stolz, Fritz: Erstlinge. Religionswissenschaftlich, in: RGG⁴ 2 (2008), 1471f.
- Storrar, William: The grateful life. "I am grateful to Christ Jesus our Lord ...", in: PSB 28 (2007), 331-336.
- Streng, F. J.: Introduction. Thanksgiving as a worldwide response to life, in: Carman,

- J. B.; Streng, F. J. (Hg.): Spoken and unspoken thanks. Some comparative soundings, Dallas 1989, 1-9.
- Thorn, Hella: Danke, Thanks und Merci. Ein kleines Wort verändert dein Leben, Witten 2015.
- Thürig, Markus: Dankbarkeit. Plädoyer für eine christliche Grundhaltung, in: GuL 61 (1988), 187-197.
- Tugendhat, Ernst: Über Religion, in: Tugendhat, Ernst: Anthropologie statt Metaphysik, München 2010, 191-204.
- Tylor, Edward Burnett: Primitive Culture. Researches into the Development of Mythology, Philosophy, Religion, Art, and Custom, London 1871.
- Untergassmair, Franz Georg: Danksagung. Dank. I. Biblisch, in: LThK 3 (2006), 18-19.
- Visser, Margaret: The Gift of Thanks. The Roots And Rituals of Gratitude, Boston/New York 2009.
- Vogel, Heinrich: Vom dankbaren Leben. Briefe an einen Freund, Gütersloh 1979.
- Wandte, Martin: Ansprechende Gabe. Luther und das Gabetheorem: Intrinsische Verbindungen, weitere Kontaktpunkte und Impulse, in: JBTh 27 (2013), 321-339.
- Weber, Beat: Psalm 30 als Paradigma für einen heutigen "Kasus der Wiederherstellung". Überlegungen zu einer Schnittstelle zwischen Altem Testament und kirchlichem Handeln im Hinblick auf eine Theologie und Praxis der Dankbarkeit, in: JETTh 21 (2007), 31-50.
- Weber, Beat: Werkbuch Psalmen III. Theologie und Spiritualität des Psalters und seiner Psalmen, Stuttgart 2010.
- Weiss, Andi(Hg.): Jeder neue Tag ist ein Geschenk. Wahre Mutmachgeschichten, die das Herz bewegen, Asslar 2015.
- Wendel, Adolf: Das freie Laiengebet im vorexilischen Israel, Leipzig 1931.
- Wenhem, Gordon J.: Genesis 16-40, WBC 2, 1994.
- Westermann, Claus: Der Psalter, Stuttgart 1967.
- Westermann, Claus: הלל *hll* pi. loben, in: THAT⁴ 1 (1984), 493-502.
- Westermann, Claus: ידה *jd* hi. preisen, in: THAT⁴ 1 (1984), 674-682.
- Westermann, Claus: Lob und Klage in den Psalmen, Göttingen ⁵1977 (¹1953 unter dem Titel: Das Loben Gottes in den Psalmen).
- Wierzbicka, Anna: Semantics, Culture, and Cognition. Universal Human Concepts in Culture-Specific Configurations, New York 1992.
- Winger, Wolfram: Dankbarkeit, in: LThK 3 (2006), 18.
- Wolter, Michael: Das Lukasevangelium, HNT 5, 2008.
- Wood, A. M.; Froh, J. J.; Geraghty, A. W. A.: Gratitude und Well-Being. A Review and Theoretical Integration, in: Clinical Psychology Review 30 (2010), 890-905.
- Wulf, Claudia Mariéle: Humor und Dankbarkeit. Phänomenologische Erwägungen zu zwei vergessenen Tugenden, in: Ebel, Holger; Kaufmann, René: Scientia et Religio. Religionsphilosophische Orientierungen, Dresdner Hefte für Philosophie, Dresden 2005, 351-365.
- Yousafzai, Malala: Ich bin Malala. Das Mädchen, das die Taliban erschießen wollten, weil es für das Recht auf Bildung kämpft, München 2014.
- Zimmerli, Walther: χάρις, in: ThWNT 9 (1973), 366-377.
- Zwickel, Wolfgang: Dankopfer, in: Calwer Bibellexikon 1, Stuttgart 2006, 231.

Musikdatenträger:

Feiert Jesus! Danke, SCM Hänssler Musik, 2015.

Internetressourcen

<https://geton-training.de/dankbarkeit.php#>

<http://www.jahr-der-dankbarkeit.net>

<http://www.ekhn.de/aktuell/danksekunde/danksekunde-startseite.html>

<http://www.theseecret.tv>

Abkürzungsverzeichnis der verwendeten Bibelübersetzungen

Basisbibel	Basisbibel, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2012.
ELB	Elberfelder Bibel, R. Brockhausverlag Wuppertal, rev. Ausgabe 2006.
EÜ	Einheitsübersetzung, Katholische Bibelanstalt, Stuttgart 1980.
GN	Gute Nachricht Bibel, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1997.
Hfa	Hoffnung für alle. Die Bibel. Brunnen Verlag, Basel/Gießen 1996.
LÜ	Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers. Revidierter Text 1984, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1984.
NLB	Neues Leben. Die Bibel, Hänssler Verlag, Holzgerlingen 2005.
NeÜ	Neue evangelistische Übersetzung, NeÜ. bibel.heute, Christliche
NGÜ	Neue Genfer Übersetzung, Genfer Bibelgesellschaft u.a., Stuttgart 2015
	Verlagsgemeinschaft, Dillenburg 2010.
Schlachter 2000	Die Heilige Schrift des Alten und neuen Testaments. Unter Berücksichtigung der besten Übersetzungen nach dem Urtext übersetzt von Franz Eugen Schlachter, Genfer Bibelgesellschaft, Romanel-sur-Lausanne 2003.
LXX	Septuaginta.

Persönliche Erklärung

„Ich erkläre hiermit, dass ich die Masterarbeit selbstständig erarbeitet habe. Bei der vorliegenden Arbeit habe ich nur die im Literaturverzeichnis aufgeführten Bücher und Hilfsmittel verwendet. Die Arbeit hat einen Umfang von 247.501 Zeichen. Ich bin damit einverstanden, dass die vorliegende Masterarbeit durch die Bibliothek der Ev. Hochschule TABOR öffentlich zugänglich gemacht wird.“

Ort, Datum, Sabine Zöllner

Anhang

Meinungen zum Thema „Dankbarkeit“

Datenbasis:	1.002 Befragte
Erhebungszeitraum:	2. bis 9. September 2010
statistische Fehlertoleranz:	+/- 3 Prozentpunkte
Auftraggeber:	Neuapostolische Kirche Nordrhein-Westfalen

1. Meinungen und Einstellungen zum Thema „Dankbarkeit“

62 Prozent der Befragten sagen von sich, dass es in ihrem Leben sehr viele Dinge gibt, für die sie dankbar sind.

Besonders häufig äußern dies die Befragten mit besonderen religiösen Bindungen, vor allem die (kleine) Gruppe der regelmäßigen Kirchgänger.

33 Prozent geben an, dass es in ihrem Leben ein paar Dinge gibt, für die sie dankbar sind.

Lediglich 3 Prozent der Befragten finden, dass es kaum etwas gibt, für das sie dankbar sein können.

▪ Einstellungen zum Thema Dankbarkeit

Am ehesten stimmen der folgenden Aussage zu

	In meinem Leben gibt es sehr viele Dinge, für die ich dankbar bin	In meinem Leben gibt es ein paar Dinge, für die ich dankbar bin	Wenn ich mir die Welt so ansehe, erkenne ich kaum etwas, für das ich dankbar sein kann
	%	%	%
insgesamt	62	33	3
Ost	61	31	6
West	62	34	3
Männer	56	38	4
Frauen	68	29	2
14- bis 29-Jährige	61	34	4
30- bis 44-Jährige	64	32	3
45- bis 59-Jährige	59	36	3
60 Jahre und älter	66	30	4
evangelisch	68	29	3
katholisch	64	32	2
konfessionslos	53	41	6
häufige Kirchgänger **)	87	12	1
Glaube an Gott			
- ja	68	28	3
- nein	55	39	5
Es bezeichnen sich als religiös			
- ja	75	23	2
- nein	54	41	4

*) an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

**) (fast) jeden Sonntag

Auf die Frage, wofür man im Leben besonders dankbar ist, werden vor allem die Partnerschaft (78 %), die eigene Gesundheit (77 %), und die Familie (75 %) genannt.

66 Prozent empfinden Dankbarkeit für die Geburt der eigenen Kinder, 61 Prozent (der Erwerbstätigen) für ihre Arbeit bzw. ihren Beruf und 57 Prozent für ihre Freunde.

54 Prozent – insbesondere die Älteren – sind dankbar für den Frieden in Deutschland und Europa, 51 Prozent für das Überstehen kritischer Lebenssituationen und 50 Prozent für ihre eigene persönliche Entwicklung.

42 Prozent nennen in diesem Zusammenhang den Wohlstand in Deutschland, 35 Prozent die eigene materielle Unabhängigkeit und 30 Prozent ihre Interessen und Hobbys.

20 Prozent der Befragten sind für ihren Glauben dankbar, ein Aspekt, der von den Älteren deutlich häufiger als von den Jüngeren genannt wird.

■ Wofür ist man besonders dankbar?

Es sind besonders dankbar für	insgesamt %	Ost %	West %	Männer %	Frauen %	14- bis 29- Jährige %	30- bis 44- Jährige %	45- bis 59- Jährige %	60 Jahre und älter %
ihre Partnerschaft (Basis: Befragte mit Partner)	78	74	78	76	79	75	79	77	79
die eigene Gesundheit	77	79	77	73	82	75	83	75	77
ihre Familie	75	85	73	70	79	73	77	74	71
die Geburt der Kinder (Basis: Kinder im Haushalt)	66	65	66	57	74	34	84	78	-
ihre Arbeit/ ihren Beruf (Basis: Erwerbstätige)	61	67	60	61	61	68	64	57	48
ihre Freunde	57	54	58	54	61	69	60	52	45
den Frieden in Deutschland und Europa	54	57	54	52	56	43	54	55	72
das Überstehen kritischer Lebenssituationen	51	46	52	46	56	42	50	59	56
die eigene persönliche Entwicklung	50	55	49	46	54	57	50	44	48
den Wohlstand in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern	42	37	43	44	41	39	43	40	50
ihre materielle Unabhängigkeit	35	38	34	33	37	28	35	34	47
Ihre Interessen und Hobbys	30	32	30	31	29	44	30	21	27
den eigenen Glauben	20	15	21	18	22	13	18	22	31
Sonstiges *)	4	1	5	1	5	3	4	3	4

*) Mehrfachnennungen waren möglich

■ Wofür ist man besonders dankbar?

Es sind besonders dankbar für	insgesamt %	evangelisch %	katholisch %	ohne Konfession %	häufige Kirchgänger %	Es glauben an Gott %	Es bezeichnen sich als religiös %
ihre Partnerschaft (Basis: Befragte mit Partner)	78	79	81	73	80	79	81
die eigene Gesundheit	77	82	76	73	89	83	84
ihre Familie	75	72	79	73	70	74	75
die Geburt der Kinder (Basis: Kinder im Haushalt)	66	64	65	78	48	62	71
ihre Arbeit/ ihren Beruf (Basis: Erwerbstätige)	61	64	64	55	67	65	66
ihre Freunde	57	61	60	51	60	57	57
den Frieden in Deutschland und Europa	54	58	57	50	75	61	65
das Überstehen kritischer Lebenssituationen	51	54	47	53	48	51	52
die eigene persönliche Entwicklung	50	46	51	52	58	50	53
den Wohlstand in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern	42	43	42	41	55	44	46
die eigene materielle Unabhängigkeit	35	32	37	36	31	34	35
die eigenen Interessen und Hobbys	30	32	32	27	48	30	27
den eigenen Glauben	20	24	25	7	79	34	48
Sonstiges *)	4	4	3	3	1	2	5

*) Mehrfachnennungen waren möglich

Danach gefragt, wem gegenüber man Dankbarkeit empfindet, werden vor allem der Partner (86 %) und die Eltern (80 %) genannt.

60 Prozent sind ihren Kindern, 51 Prozent ihren Freunden dankbar.

38 Prozent empfinden Dankbarkeit gegenüber ihren Großeltern, 29 Prozent gegenüber Gott, 20 Prozent gegenüber ihren Arbeitskollegen und 17 Prozent gegenüber ihren Lehrern.

Nur von wenigen Befragten werden in diesem Zusammenhang der Staat oder die Kirche genannt.

■ Wem ist man dankbar?

Es empfinden Dankbarkeit gegenüber	insge- samt %	Ost %	West %	Männer %	Frauen %	14- bis 29- Jährige %	30- bis 44- Jährige %	45- bis 59- Jährige %	60 Jahre und älter %
ihrem Partner **)	86	90	85	90	83	83	86	87	89
ihren Eltern	80	86	79	78	83	88	84	74	74
ihren Kindern ***)	60	54	61	51	67	24	76	84	-
ihren Freunden	51	52	51	49	54	65	53	44	40
ihren Großeltern	38	41	37	35	41	60	36	30	24
Gott	29	18	31	27	31	19	30	30	42
ihren Arbeitskollegen ****)	20	25	19	18	24	31	18	10	11
ihren Lehrern	17	22	16	19	16	23	14	14	20
dem Staat	7	14	6	8	7	8	6	6	13
der Kirche	6	5	6	4	7	7	5	4	9
Sonstiges *)	5	4	5	4	5	5	7	6	2
Nichts/ Niemandem	1	2	1	1	1	1	0	1	0

*) Mehrfachnennungen waren möglich

**) Basis: Befragte mit Partner

***) Basis: Befragte mit Kindern im Haushalt

****) Basis: Erwerbstätige

■ Wem ist man dankbar?

Es empfinden Dankbarkeit gegenüber	insge- samt %	evangelisch %	katholisch %	ohne Konfession %	häufige Kirchgänger %	Es glauben an Gott %	Es bezeichnen sich als religiös %
ihrem Partner *)	86	87	86	86	88	88	91
ihren Eltern	80	80	85	76	92	85	82
ihren Kindern **)	60	61	60	63	40	59	61
ihren Freunden	51	54	56	45	48	51	50
Gott	29	32	43	8	89	54	67
ihren Arbeitskollegen ***)	20	23	18	21	17	19	17
ihren Lehrern	17	15	16	19	37	18	21
dem Staat	7	8	8	8	6	8	9
der Kirche	6	6	9	0	37	11	16
Sonstiges ****)	5	4	6	7	4	3	4
Nichts/ Niemandem	1	0	0	1	0	0	0

*) Basis: Befragte mit Partner

**) Basis: Befragte mit Kindern im Haushalt

***) Basis: Erwerbstätige

****) Mehrfachnennungen waren möglich

Die allermeisten der Befragten (87 %) drücken ihre Dankbarkeit normalerweise durch freundliche Worte aus.

65 Prozent äußern ihre Dankbarkeit in Form einer Gegenleistung, 54 Prozent auch konkret durch Geschenke.

24 Prozent zeigen ihre Dankbarkeit, indem sie sich sozial oder gesellschaftlich engagieren.

20 Prozent – insbesondere diejenigen mit religiöser oder starker Kirchenbindung – drücken ihre Dankbarkeit durch Gebete aus.

■ Wie zeigt man seine Dankbarkeit?

Es drücken ihre Dankbarkeit normalerweise aus	insgesamt %	Ost %	West %	Männer %	Frauen %	14- bis 29- Jährige %	30- bis 44- Jährige %	45- bis 59- Jährige %	60 Jahre und älter %
durch freundliche Worte	87	88	86	84	90	86	87	86	89
durch eine Gegenleistung	65	64	66	62	69	68	67	62	67
durch Geschenke	54	54	54	47	61	63	58	48	46
durch soziales oder gesellschaftliches Engagement	24	21	25	26	22	17	25	24	33
durch Gebete	20	10	21	17	22	13	19	21	29
Sonstiges *)	3	1	3	2	3	1	2	3	2
gar nicht	1	1	1	1	0	1	1	1	1

*) Mehrfachnennungen waren möglich

■ Wie zeigt man seine Dankbarkeit?

Es drücken ihre Dankbarkeit nor- malerweise aus	insge- samt %	evangelisch %	katholisch %	ohne Konfession %	häufige Kirchgänger %	Es glauben an Gott %	Es bezeichnen sich als religiös %
durch freundliche Worte	87	87	89	84	92	89	92
durch eine Gegenleistung	65	66	64	69	68	64	63
durch Geschenke	54	54	55	54	58	55	53
durch soziales oder gesellschaftliches Engagement	24	25	24	23	30	27	30
durch Gebete	20	25	26	6	83	36	49
Sonstiges *)	3	4	3	1	1	2	3
gar nicht	1	1	0	2	0	0	0

*) Mehrfachnennungen waren möglich

Lediglich 3 Prozent der Bundesbürger sind der Meinung, dass das Empfinden von Dankbarkeit etwas Altmodisches sei.

95 Prozent dagegen halten Dankbarkeit für etwas, das auch in die heutige Zeit passt.

In dieser Frage ergeben sich zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen keinerlei nennenswerte Unterschiede.

■ Ist Dankbarkeit etwas Altmodisches?

	Das Empfinden von Dankbarkeit ist etwas Altmodisches	
	ja	nein, Dankbarkeit ist etwas, das auch in die heutige Zeit passt *)
	%	%
insgesamt	3	95
Ost	3	97
West	3	95
Männer	3	95
Frauen	3	96
14- bis 29-Jährige	2	97
30- bis 44-Jährige	4	94
45- bis 59-Jährige	3	96
60 Jahre und älter	4	95
evangelisch	2	97
katholisch	3	95
konfessionslos	4	96
häufige Kirchgänger	5	94
Glaube an Gott		
- ja	2	97
- nein	5	94
Es bezeichnen sich als religiös		
- ja	2	96
- nein	3	95

*) an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

2. Einstellungen zu Religion und Glauben

Den Befragten wurden außerdem einige Fragen zu ihrer Einstellung zur Religion und zu Fragen des Glaubens gestellt.

Nur eine Minderheit der Befragten (26 %) glaubt an irgendeine Form der Vorbestimmung ihres Lebens.

67 Prozent dagegen glauben, dass man als Mensch die meisten Dinge selbst in der Hand habe.

■ Glaubst man an Vorbestimmung?

	Es glauben, dass die Dinge, die einem im Leben widerfahren, in irgendeiner Form vorbestimmt sind	
	ja	nein, man hat als Mensch die meisten Dinge selbst in der Hand *)
	%	%
insgesamt	26	67
Ost	15	77
West	28	65
Männer	20	71
Frauen	32	62
14- bis 29-Jährige	23	70
30- bis 44-Jährige	25	69
45- bis 59-Jährige	25	67
60 Jahre und älter	33	58
evangelisch	33	60
katholisch	30	62
konfessionslos	14	80
häufige Kirchgänger	51	46
Glaube an Gott		
- ja	35	59
- nein	14	79
Es bezeichnen sich als religiös		
- ja	44	49
- nein	17	77

*) an 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht“

Stärker ausgeprägt als bei den Bundesbürgern insgesamt ist der Glaube an Vorbestimmung unter den Frauen, den Älteren sowie denjenigen mit religiöser oder Kirchenbindung.

Insgesamt 30 Prozent der Befragten bezeichnen sich selbst als religiös.

Dies gilt insbesondere für die über 60-Jährigen, die Katholiken, diejenigen, die an Gott glauben und naturgemäß besonders häufig für die regelmäßigen Kirchgänger.

■ **Religiosität**

	Es würden sich selbst als religiös bezeichnen %
insgesamt	30
Ost	19
West	32
Männer	25
Frauen	35
14- bis 29-Jährige	20
30- bis 44-Jährige	30
45- bis 59-Jährige	30
60 Jahre und älter	43
evangelisch	36
katholisch	44
konfessionslos	6
häufige Kirchgänger	89
Glaube an Gott	
- ja	53
- nein	2

Insgesamt 53 Prozent der Befragten glauben nach eigenem Bekunden an Gott.

Während sich zwischen Männern und Frauen sowie den einzelnen Altersgruppen in dieser Frage nur geringe Unterschiede zeigen, sind die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen in dieser Frage umso größer, was allerdings auf den hohen Anteil an Konfessionslosen in den neuen Bundesländern zurückzuführen ist.

■ Glaube an Gott?

	Es glauben an Gott %
insgesamt	53
Ost	28
West	57
Männer	50
Frauen	56
14- bis 29-Jährige	49
30- bis 44-Jährige	54
45- bis 59-Jährige	53
60 Jahre und älter	59
evangelisch	63
katholisch	71
konfessionslos	19
Es bezeichnen sich als religiös	
- ja	94
- nein	30

Allerdings sind auch 28 Prozent derjenigen, die nicht an Gott glauben, davon überzeugt, dass es grundsätzlich eine überirdische Macht gibt.

Dies gilt in dieser Gruppe in besondere Weise für die Jüngeren.

■ Glaube an eine überirdische Macht? *)

	Es glauben, dass es eine überirdische Macht gibt %
insgesamt	28
Ost	15
West	34
Männer	25
Frauen	32
14- bis 29-Jährige	50
30- bis 44-Jährige	25
45- bis 59-Jährige	12
60 Jahre und älter	24
evangelisch	44
katholisch	38
konfessionslos	19

*) Basis: Befragte, die nicht an Gott glauben

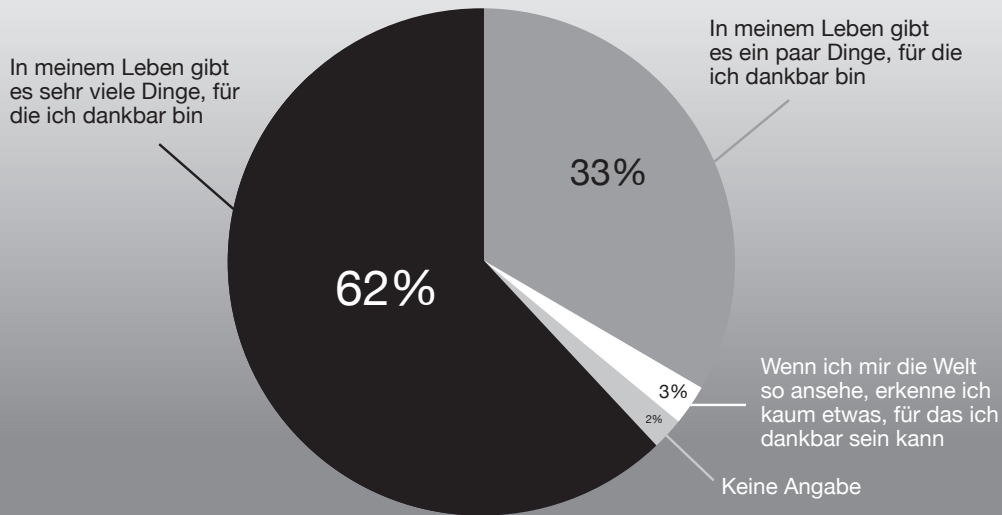
41 Prozent der Befragten glauben an ein Leben nach dem Tod – überdurchschnittlich häufig diejenigen mit religiöser oder starker kirchlicher Bindung.

■ Glaube an ein Leben nach dem Tod?

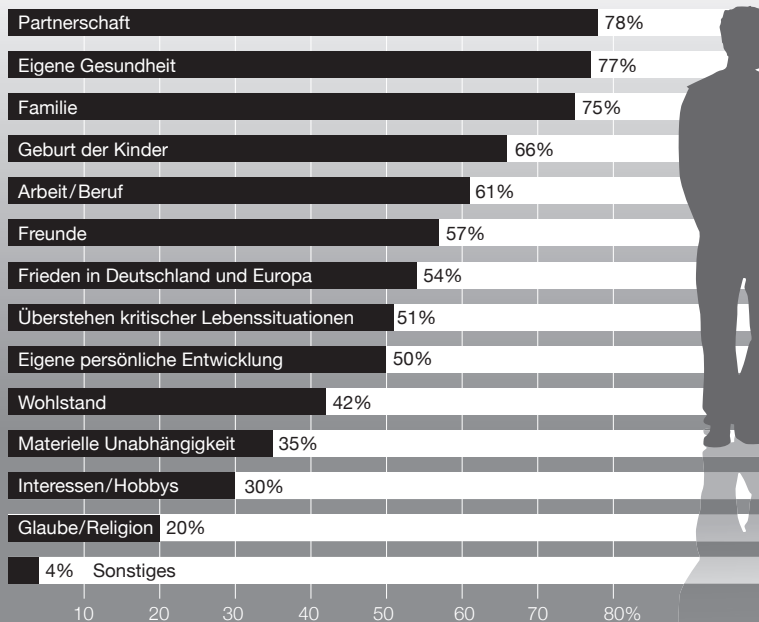
	Es glauben an ein Leben nach dem Tod %
insgesamt	41
Ost	25
West	44
Männer	37
Frauen	46
14- bis 29-Jährige	42
30- bis 44-Jährige	49
45- bis 59-Jährige	36
60 Jahre und älter	36
evangelisch	44
katholisch	51
konfessionslos	24
häufige Kirchgänger	91
Glaube an Gott	
- ja	61
- nein	17
Es bezeichnen sich als religiös	
- ja	71
- nein	26

13. September 2010
n0444/ 23685 Ma

Empfinden Deutsche Dankbarkeit?



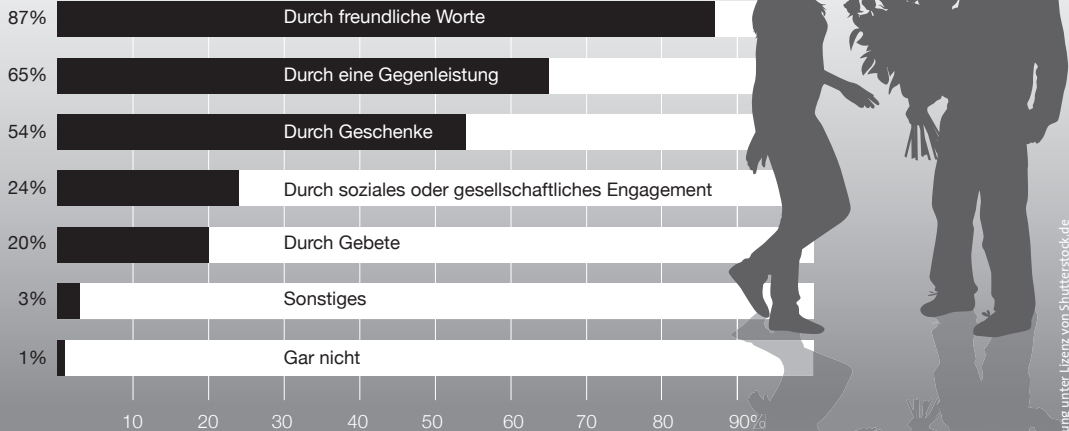
Für was empfinden Deutsche Dankbarkeit?*



Quelle: Repräsentative Forsa-Umfrage im Auftrag der Neuapostolischen Kirche

*Mehrfachnennungen waren möglich

Wie zeigen Deutsche ihre Dankbarkeit?*



Noch ein Jahr zum Start: Das „Jahr der Dankbarkeit“ beginnt im Oktober 2015

In genau einem Jahr startet das „Jahr der Dankbarkeit“: Vom dem Erntedankfest 2015 bis zum Erntedankfest 2016 wird mit „Dankbarkeit“ ein zentraler christlicher Wert ein Jahr lang besonders in den Mittelpunkt gerückt.

Wie bei den Erfolgen des „Jahres der Stille 2010“ und „Glaube am Montag“ im Jahr 2012 startet eine breite Koalition aus Christen zahlreicher Kirchen, Gemeinden und Verbänden die Initiative. Gemeinsam ist allen Partnern der Wunsch, ein Klima der Dankbarkeit in unserem Land zu fördern.

Das „Jahr der Dankbarkeit“ lädt ein, ...

- den persönlichen Dank an Gott wachsen zu lassen: Dank für die vielfältigen Geschenke im eigenen Leben, Dank für Freiheit, Frieden.
- Dankbarkeit im zwischenmenschlichen privaten Bereich intensiver zu leben: in Ehe oder Familie genauso wie in Büro, Nachbarschaft oder Sportverein.
- eine Kultur der Dankbarkeit in Kirche und Gemeinde einzuüben – und darüber hinaus dann auch die missionale Dimension des Themas ins Spiel zu bringen: Dankbarkeit zu leben in der Gesellschaft gegenüber den vielen oft für selbstverständlich genommenen Einrichtungen, die unser Leben erleichtern und begleiten.

„Wir sind überzeugt davon, dass dieser Danke-Prozess uns selbst verändert. Und dann auch viele andere Menschen. Wir hoffen, dass das in der Summe dann im Land spürbar wird. Wir möchten gemeinsam der Unzufriedenheit und Nörgelei etwas entgegensetzen und laden alle, die das auch wollen, zum Mitmachen ein“, sagt der Vorsitzende der Evangelischen Allianz, Michael Diener, zur Idee dieser Aktion.

Die Initiative ist dabei sowohl Plattform für einen Erfahrungsaustausch als auch Aktionsgemeinschaft für einen gemeinsamen Lernprozess. Getragen wird die Initiative ähnlich wie die Vorgänger- Projekte von einem Partner-Netzwerk: christliche Bewegungen, Kirchen, Verbände, Verlage und Werke unterschiedlicher Prägung.